Exeg.
146

Grey 146.

Briefe
über
die Moſaiſchen
Schriften
und
Philoſophie.

Dritte Auflage.

Braunſchweig,
in der Fürſtlichen Wayſenhaus-Buchhandlung. 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht zur zweyten Auflage.

Da die Fürſtl. Wayſenhaus-Buchhandlung für gut gefunden, dieſe Briefe noch einmal wieder drucken zu laſſen, ſo habe ich dabey nur anzeigen wollen, daß dieſer zweyte Abdruck bis auf einige wenige Veränderungen dem erſten gleich gelaſſen; da der Mangel der Zeit die genauere Berichtigung, die ein und andrer darinn gewagter

Gedanke ſonſt wohl erfodert hätte, nicht verſtattet hat. Da ich Gelegenheit habe, die im Anfange dieſer Briefe verſprochenen Abhandlungen in einer andern Arbeit auszuführen, ſo werde ich da zugleich auch Gelegenheit finden, dieſe Berichtigungen an ihrem Orte anzubringen. Braunſchweig, den 10. September, 1772.

Jeruſalem.

Erſter Brief,

Daß Moſes der würkliche Verfaſſer der Bücher ſey, die wir unter ſeinem Namen haben.

Ich habe die Briefe, womit Ew. ⸗ ⸗ ⸗ in voriger Woche mich beehret haben, nebſt dem Anſchluſſe richtig erhalten, und auch ſchon die Zeit gefunden, alle die fürchterlichen Einwürfe ruhig zu überſehen, womit der Herr ⸗ ⸗ ⸗ das Anſehen, worinn die Moſaiſchen Schriften bey dem geſundeſten Theile der Welt ſich bisher noch erhalten haben, von nun an auf ewig niederzuſchlagen drohet; aber ich muß bekennen, daß ich nach dem triumphirenden Tone, womit er ſie Ew. ⸗ ⸗ ⸗ ankündigt, wenigſtens etwas mehr Unerwartetes vermuthen geweſen wäre. Aber ſo ſind es, zum Beweiſe, daß der Deiſtiſche Witz ſchon ſehr erſchöpft ſeyn muß, nichts als die alten Anfälle, und die alten Waffen, die vom Hobbes an unter den Deiſten als ein Fideicommiß fortzuerben ſcheinen, und vermuthlich nun von ihrem letzten würdigen Beſitzer, dem Lord Bolingbroke, dem Hrn. ⸗ ⸗ ⸗ zu Theile geworden. Er ſcheint auch dieſelbige Dreiſtigkeit,

womit dieſe Herren ihre Anfälle thun, zugleich mit überkommen zu haben. Denn ob ſie ſich gleich noch nicht des geringſten Vortheils rühmen können, ſo ziehen ſie doch allemal mit einem Geſchrey zu Felde, als wenn ſie unüberwindlich wären. Von dem Pöbel unſerer Deiſten kann man zwar nichts anders erwarten. Die meiſten kennen die Geſchichte ihrer eigenen Kriege nicht. Ihre Unwiſſenheit giebt ihnen allezeit neuen Muth, und ihr blinder Haß gegen die Religion macht auch, daß ihnen alles, was ihnen in die Hände kömmt, zum Angriffe gut genug iſt. Ihre beſte Stärke iſt ihr Geſchrey. Daß aber ein Mann von Geſchmack, wie Herr * * *, der die Alten geleſen, der eine geſunde Kritik beſitzt, der in der neuern Philoſophie nicht ungeübt iſt, und dem ich übrigens eine aufrichtige Hochachtung für die Wahrheit und Tugend zutraue, daß ein ſolcher Mann dies elende Zeug jenen ſo zuverſichtlich nachſprechen, und, wie er ſelber ſagt, für unüberwindlich halten kann, dies würde mir unbegreiflich ſeyn, wenn ich nicht überhaupt die leichtſinnige Sicherheit kennte, womit die meiſten Menſchen die Einwürfe gegen die Religion annehmen, ohne daß ſie ſich nur im geringſten die Mühe geben, die Wahrheit, die ſie beſtreiten, vorher recht kennen zu lernen. Es läßt ſich aber alles, was er vorbringt, auf folgende Sätze einſchränken: Erſtlich ſey und bleibe es allemal unerweislich, daß Moſes der Verfaſſer der Schriften ſey, die wir unter dieſem Namen haben. Wenn wir es aber auch erwieſen, ſo machten wir dennoch ihm und der ganzen Religion damit ſehr wenig Ehre. Denn ſeine Geſchichte der Schöpfung ſey ein bloßer Unſinn; ſeine Beſchreibung vom Falle ſey eine förmliche Rabbiniſche Fabel; in ſeinen Geſetzen ſey keine Spur einer wahren Moralität zu finden; die leerſten willkührlichſten Gebräuche ſeyn ihm eben ſo wichtig, als die ewigen und hei-

heiligen Geſetze der Natur, und, zum Beweiſe ſeiner Barbarey, ſey ihm ſelbſt der erſte Grundſatz aller Moralität unbekannt, nemlich die Unſterblichkeit der Seele; (und bey dieſer Gelegenheit thut er zugleich einen ſehr feindlichen Ausfall auf die Apoſtel unſers Heilandes, daß auch dieſe faſt nie von der Unſterblichkeit der Seele, ſondern dafür immer von einer unphiloſophiſchen Auferſtehung der Leiber reden;) dann aber ſo ſtelle auch Moſes in dieſer ganzen Geſchichte mehr einen Arabiſchen Räuber als einen geſitteten Helden vor, der ein Gefühl von Moralität und Gerechtigkeit habe; und ſein vorgegebner Umgang mit GOtt ſey nichts als der alte gemeine Betrug, wodurch er das ohnehin dumme Volk zu allen ſeinen Abſichten gemißbraucht habe; denn ſein glänzendes Angeſicht komme ihm nichts beſſer, als des Pythagoras goldne Hüfte vor; und was Plutarch, Tacitus und andere mehr von dem von Moſe angeordneten Eſelsdienſte ſchreiben, das behalte wenigſtens ſo lange noch immer ſeine Bedenklichkeiten, als ſich unter allen Beantwortungen noch keine finde, die dieſelben völlig hebe. Ew. . . ſehen hieraus, daß es dem H. . . . wenigſtens nicht an Willen noch an Dreiſtigkeit fehlet, das Werk ſeiner Vorgänger auszuführen, und das Anſehen dieſes groſſen Mannes hiemit einmal für allemal ſo niederzuſchlagen, daß die Wahrheit der chriſtlichen Religion, von dieſer Seite wenigſtens, eine ſolche Schwäche behalte, wo ſie allezeit mit ſicherm Erfolge angegriffen werden könne. Aber ſie hat von dieſen Anfällen noch eben ſo wenig, als von allen vorigen zu befürchten, und wenn ſich Ew. . . . die Mühe geben wollen, die wenigen Anmerkungen, die ich dagegen gemacht, damit zu vergleichen, ſo hoffe ich, Sie ſollen mit mir in der Hochachtung für die Moſaiſche Philoſophie noch mehr beſtärkt und zugleich überzeugt werden, daß der Herr . . . die Moſaiſchen Schriften ſelber nie

mit einiger Aufmerkſamkeit geleſen haben, und dieſen großen Mann nicht anders kennen müſſe, als wie Morgan, Bolingbroke, und ihres gleichen, ihn boshafter Weiſe verſtellen, um ſein Anſehn hernach ſo viel kühner angreifen zu können. Verzeihen Sie mir es nur, daß ich nicht auf einmal die ganze Antwort ſchicke. Sie kennen meine Zerſtreuungen, und wiſſen, daß ich zu meinen eigenen Arbeiten keine andere, als die Abendſtunde, habe, die ich der Geſellſchaft meiner Kinder widme, da das eine der Mutter und den horchenden jüngern Geſchwiſtern eine rührende Scene aus dem Thomſon erklärt; da dieſe darauf mich bittet, eine ſchöne Stelle aus ihrer Beaumont anzuhören, und, wenn beyde fertig ſind, der Knabe, stolz auf ſein Latein, die Aufmerkſamkeit des ganzen Tiſches wieder für eine Stelle aus dem Virgil oder für eine Ode aus dem Horatz fodert. Ein Geräuſch, wobey ſich freylich nicht ſehr aneinanderhängend denken läßt, aber dem ein Hausvater, der ſein Glück, daß er Vater iſt, zu empfinden und zu ſchätzen weiß, ſich auch nicht gerne entzieht. Ich habe deswegen auch die Form von Briefen gewählet, damit wir beyde auf die Art, ich im Schreiben und Sie im Leſen, ſo viel eher abbrechen können. Ew. : : : ſind dabey auch ſo viel ſicherer, daß ich Sie mit keiner weitgeholten orientaliſchen Gelehrſamkeit überraſchen oder betäuben werde. Moſes ſelbſt ſoll meine ganze Bibliothek ſeyn; und ich verlange von Ihnen weiter nichts, als den richtigen geſunden Geſchmack, womit Sie die übrigen Schriften des Alterthums, einen Homer, einen Virgil, oder eiuen Plato leſen. So wie ich die Zeit dazu finde, will ich alle die Einwürfe in der Ordnung, wie ich ſie eben angeführt habe, beantworten. Jetzt will ich mit der Prüfung des erſten: **Ob Moſes der würkliche Verfaſſer der Bücher ſey, die wir unter ſeinem Namen haben,** den Anfang machen. Der H : : : ſcheint

dar-

darüber ſelbſt noch unſchlüſſig zu ſeyn, was er für eine Parthey eigentlich wählen, und ob er ſie von Anfang bis zu Ende Moſi abſprechen, oder ob er ihm die Geſetze und das fünfte Buch noch laſſen, das übrige aber, und beſonders das erſte Buch, für eine Rhapſodie erklären ſoll, die etwan Eſra oder ein andrer leichtgläubiger Jude, aus alten verſtümmelten und fabelhaften Traditionen zuſammengeſtoppelt habe. Dies von Eſra deucht ihm wenigſtens das äuſſerſte zu ſeyn, was er zugeben könne; und wir, glaubt er, hätten mit ſeiner Freygebigkeit ſo vielmehr Urſache zufrieden zu ſeyn, da wir ohnehin von ihm ein Buch in unſerm Canon hätten, und uns alſo deſſen Anſehn eben ſo gut, als das von Moſe ſeyn müſſe. Ich beſinne mich nicht von einem ſeiner Vorgänger dieſes Compliment noch gehört zu haben; aber hüten Sie ſich, daß Sie ſich davon nicht blenden laſſen. Ließen wir uns dies nur erſt von Ihnen überreden, ſo hätten ſie bald gewonnen. Eſra iſt in der Geſchichte ſeiner Zeit ein Mann, der ungemein viel Achtung verdient; und ſein Buch bleibt uns zur Ergänzung der Jüdiſchen Geſchichte in dieſem wichtigen Zeitpuncte, zum Beweiſe der beſondern Vorſehung GOttes über dieſes Volk, und zur Erklärung verſchiedener wichtiger Weiſſagungen, allezeit ein ſehr merkwürdiges Stück; und da er, von dem meiſten, was er ſchreibt, ein unmittelbarer Zeuge, und zugleich eine Hauptperſon dabey geweſen; überdem in der ganzen Geſchichte nichts enthalten iſt, was nur den allergeringſten Schein einer Impoſtur haben könnte, ſo verdienet auch Eſra hierin allen Glauben, ungeachtet ich von ſeiner Theopneuſtie keinen eigentlichen Beweis habe; vielmehr würde mir alle vorgegebene unmittelbare Eingebung, bey der Aufzeichnung einer ſolchen Geſchichte, die nirgends eines göttlichen Zeugniſſes bedarf, nur verdächtig ſeyn. Hergegen finde ich in den Moſaiſchen Büchern ſolche Nachrichten,

ten, mit denen die ganze Religion ſteht und fällt. Soll ich mich nun bereden laſſen, Eſra für den Compilator davon anzunehmen, wie leicht wird es hiemit auf einmal ihren Feinden ſeyn, die Lehren, die Wunder, die Verkündigungen, die in dieſen Büchern ſind, verdächtig zu machen? Denn wie unzuverläſſig, wie verſtümmelt müſten die Nachrichten geweſen ſeyn, woraus dieſelben zuſammen geſetzt worden; und wie ſehr verdächtig müßte auf einmal der Charakter dieſes Mannes werden, wenn derſelbe dreiſt genug geweſen wäre, aus einer mehr als tauſendjährigen verſtümmelten Tradition eine ſolche Geſchichte zuſammenzuſetzen, und dieſelbe unter dem verehrungswürdigen Namen dieſes großen Mannes des Alterthums, ſeinem Volke, zum Fundamente ſeines Gottesdienſtes, als das heiligſte Buch aufzubürden. Wo wäre ein Betrug, der mit dieſem zu vergleichen wäre? Was würden wir hernach von den übrigen Büchern des alten Teſtaments, die Eſra nach der gemeinen Vermuthung geſammlet und in die jetzige Ordnung gebracht hat, was würden wir von der Glaubwürdigkeit der prophetiſchen Schriften eines Jeſaias, eines Daniels, was würden wir von den Zeugniſſen und Beweiſen denken müſſen, die der Heiland ſelbſt zur Beſtätigung ſeiner Wahrheit aus dieſen untergeſchobenen Moſaiſchen Schriften anführet? Sehen Sie, ſo gut iſt die Freygebigkeit des H. : : : gemeinet, daß er den Eſra noch allenfals für den Verfaſſer dieſer Schriften halten will. Iſt hergegen Moſes ſelbſt, wie ich Ew. : : : denn bald davon zu überzeugen hoffe, der würkliche Urheber derſelben; ſo haben dieſe Bücher wegen ihres hohen Alters, und wegen des perſönlichen Charakters dieſes großen Mannes, nicht allein ſchon die allerhöchſte Glaubwürdigkeit: ſondern, da der außerordentliche Umgang, den Moſes mit GOtt gehabt hat, mit den unwiderſprechlichſten Beweiſen dar-

gethan werden kann, deren nur irgend eine hiſtoriſche Wahrheit fähig iſt, und denen die Deiſten ſo gern ausweichen möchten; ſo ſind auch die Lehren, die Wunder, die Verheiſſungen, die Weiſſagungen, die in dieſen Büchern enthalten ſind, ſo iſt die ganze Moſaiſche Oekonomie, ja ſo iſt zum Theil auch die chriſtliche Religion ſelbſt zugleich als göttlich bewieſen. Und dies iſt die wichtige Urſache, warum die ſchlaueſten unter ihren Feinden nur allein bemüht ſind dieſe Bücher verdächtig zu machen. Die Einwürfe, die der Herr ⸗ ⸗ ⸗ für ſo fürchterlich hält, und die der eine dem andern nun ſchon ſeit hundert und mehr Jahren ohne die geringſte erhebliche Beſtärkung nachbetet, will ich mit Dero Erlaubniß hernach prüfen, und zuvor nur erſt unterſuchen, ob das Vorgeben überhaupt einigen Grund haben könne. Die hiſtoriſchen Beweiſe will ich nur ganz kurz faſſen. Denn es iſt ohne eine Art von Ekel faſt nicht möglich, auf einerley elende Einwürfe, die, ungeachtet ſie hundertmal beantwortet ſind, aus dürftiger Bosheit nur immer in demſelbigen Tone wiederholet werden, dieſelbigen Antworten auch nur immer zu wiederholen. Dagegen habe ich in dieſen Büchern ſelbſt unter dem Nachſinnen einige Anzeigen entdeckt, die Ew. ⸗ ⸗ ⸗ Aufmerkſamkeit vielleicht etwas mehr erwecken werden.

Zuvörderſt muß der Herr ⸗ ⸗ ⸗ dies wenigſtens zugeben, daß die Moſaiſchen Bücher, ſo wie wir ſie jetzo haben, zu den Zeiten unſers Erlöſers ſchon geweſen, und für ächte Moſaiſche Schriften gehalten ſind. Aber ſie ſind auch ſchon etliche hundert Jahre eher da geweſen. Dies beweiſet die griechiſche Ueberſetzung der ſiebenzig Dolmetſcher. Wo ſollen wir alſo nun die erſte Erſcheinung derſelben feſtſetzen? Bey Eſra, ſagen Hobbes und Spinoza; und Eſra, ſchreyen die Tindals, die Morgans,

gans, die Bolingbrokes ihren würdigen Lehrmeiſtern zuverſichtlich nach. Nun iſt der unſinnige Einfall des Jeſuiten Harduins, daß eine Bande Betrüger aus dem dreyzehnten Jahrhundert die Schriften der meiſten alten Scribenten verfertigt habe, auch nicht lächerlich. Jenen Herren iſt dies zwar alles zu gute zu halten; denn eine richtige Kenntniß und Beurtheilung der alten Schriftſteller iſt eben ihre Sache nicht. Aber daß ein würklicher Kenner der Alten, wofür ich den Herrn = = = wenigſtens allezeit gehalten habe, hierinn das Echo von ihnen ſeyn kann, dies macht mir beynahe, wo nicht von ſeinem Verſtande, doch von ſeinem Herzen einen verdächtigen Begriff. Vergleichen Sie doch nur die Schreibart der Moſaiſchen Schriften mit der Schreibart des Eſra, ſelbſt nur nach der Ueberſetzung. Wie ſimpel und edel iſt Moſes, wo er erzählet; wie majeſtätiſch, wo er befiehlt; wie kühn, wie erhaben und prächtig, wo er Dichter iſt. Hier iſt das wahre güldne Alter der Ebräiſchen Sprache. Wie dürftig und platt iſt dagegen der Styl von Eſra. Daneben herrſcht im Moſe durch und durch der allerälteſte Aegyptiſche Geſchmack. Wie wäre doch mehr als tauſend Jahre nachher Eſra hierzu gekommen? Und wie hätte Eſra ſich doch in der Welt einfallen laſſen können, dergleichen zu unternehmen? Er hatte entweder ächte Memoiren von Moſe, die vor der Gefangenſchaft allgemein dafür erkannt waren, oder es waren ungewiſſe namenloſe Nachrichten und ungegründete Traditionen. Waren es ächte Urkunden; was hätte er für Urſache haben, oder wie hätte er, bey der religiöſen Hochachtung, die er übrigens für das Moſaiſche Geſetz in allen ſeinen Einrichtungen beweiſet, verwegen genug ſeyn können, dieſe unſchätzbaren Denkmale des Alterthums in eine neue fremde Form zu gießen, und ihre Authenticität dadurch zu ſchwächen? Und wenn er ſelbſt auch verwegen genug

dazu geweſen wäre, wie würden die Aelteſten und die Prieſter je zu bewegen geweſen ſeyn, dieſe veränderte neue Geſchichte, jenen reſpectabeln Originalurkunden ihres großen Moſes, von der Stunde an vorzuziehen, und dieſe darüber umkommen zu laſſen? Denn wenn ſie ſich bis zum Eſra in ihrer alten Form erhalten hatten, was war denn für eine Urſache, ſie in eine neue umzuſchmelzen, da ſie in der ächten alten allezeit eben ſo leicht zu erhalten waren? Aber dies iſt es auch nicht, was unſere Deiſten je ſagen werden, denn dabey gewönnen ſie nicht viel. Eſra ſoll aus unſichern verſtümmelten Traditionen dieſe Geſchichte zuſammengeſetzt haben. Aber wenn dieſe Herren doch nur die Möglichkeit erklären wollten, wie Eſra das Volk, wie er die Prieſter und Aelteſten bereden mögen, ſo blindlings von ihm ein Buch unter Moſis Namen anzunehmen, daſſelbe gleich als eine ächte Schrift dieſes ihres göttlichen Propheten zu verehren, es von Stunde an dem ächten fünften Buche, welches wenigſtens nach ihrem freygebigen Geſtändniß von Moſe herkommen ſoll, an die Seite zu ſetzen, und als gleich wichtig in ein Volumen mit jenem aufzunehmen, auch öffentlich in ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen zu leſen, wenn ſie vorher von einem ſolchen Buche nie etwas gehört hätten. Ja, ſagt man; da die Unwiſſenheit des Volks in ſeiner Religion zu Joſias Zeiten ſchon ſo groß war, daß kein Menſch mehr wußte, ob noch das Geſetzbuch in der Welt wäre, ſo ſey es ſo viele Zeit nachher und durch die dazu gekommene Gefangenſchaft, dem Eſra noch weit leichter geweſen, vornehmlich wenn er die Aelteſten darinn auf ſeiner Seite gehabt, dieſem unwiſſenden und dummen Volke ſo viel Bücher unter Moſis Namen in die Hände zu geben, als er ſelber nur gewollt habe. Wieder ein neues Zeugniß, wie dieſen Herren alles zu einem Beweiſe gut genug iſt. Erſtlich iſt es die größte Unverſchämtheit,

aus

aus der im 2. B. der Könige Cap. XXIII. beſchriebenen Geſchichte, von dem unter des Königs Joſias Regierung wiedergefundenen Geſetzbuche zu behaupten, daß damals überhaupt kein ander Exemplar von dem Moſaiſchen Geſetze mehr in der Welt geweſen ſey als dies einzige, und daß es dem Volke und den Prieſtern ſchon ſo unbekannt geweſen, daß ſie von der Exiſtenz eines ſolchen Buchs gar nichts mehr gewußt hätten. Denn es war kaum erſt ein halbes Jahrhundert vergangen, daß des Joſias Aeltervater, der König Hiskias, die feyerliche Reinigung des Gottesdienſtes vorgenommen hatte. Nun heißt es im 29. Cap. 2. Chron. nicht allein ausdrücklich, daß die Prieſter und Leviten den ganzen Gottesdienſt, die Opfer und das Paſſahfeſt nicht allein **nach dem Wort des Herrn** (dies kann doch wohl nichts anders, als das Geſetz Moſe ſeyn) wieder eingerichtet, und daß ſie die Pſalmen Davids und Aſſaphs dabey abgeſungen, v. 30 (eine ſehr große Vermuthung, wenn dieſe unter ihnen als ein gottesdienſtliches Buch noch im Gebrauch geweſen, daß ſie das Moſaiſche Geſetz mit noch viel mehrerer Hochachtung müſſen bewahret haben); ſondern es ſteht ausdrücklich im 31. Capitel, daß der König aus ſeiner Chatulle eine gewiſſe Summe dazu hergegeben, daß künftighin der öffentliche Gottesdienſt **nach der Vorſchrift des göttlichen Geſetzes** möchte gefeyert werden können; daneben habe er auch das Volk dahin vermocht, einen Fond zum hinreichenden Unterhalt der Prieſter und Leviten auszumachen, damit dieſe ſo viel ungehinderter und eifriger das Geſetz ſtudiren, und auf die genaue Erfüllung deſſelben möchten achten können. Bey welchem großen Eifer für die Erhaltung des Moſaiſchen Geſetzes wenigſtens alſo auch wohl dies zu vermuthen iſt, daß der fromme König für die Veranſtaltung hinreichender Abſchriften von dieſem Geſetz geſorgt haben werde; zumal,

da ſeine Vorſorge für die Erhaltung der heiligen Schriften überhaupt ſo weit gieng, daß er auch noch die übrigen Sprüche von Salomo ſo ſorgfältig ſammeln ließ. Sprüchw. XXV. Cap. Und ſo finden Sie, wenn Sie die ganze Geſchichte der Könige durchgehen, überall die deutlichſten Beweiſe, daß, wenn auch die Gottloſigkeit etlicher Könige in dem öffentlichen Gottesdienſte auf eine Zeitlang einige Unordnung verurſacht, die Erkenntniß des Geſetzes deswegen noch gar nicht verloren gegangen ſey, und ſo viel weniger ſich habe verlieren können, da um eben dieſe Zeit die Propheten Elia, Eliſa, Jeſaia, Hoſea und Amos lebten, die mit ſo viel größerm Eifer das Volk in der wahren Erkenntniß der Moſaiſchen Religion zu erhalten ſuchten, die ihre öffentlichen Schulen, und zum Theil, wie Eliſa, eine große Anzahl der Prophetenkinder oder Schüler bey ſich im Hauſe und in der Koſt hatten, um ſie in der Erkenntniß der wahren Religion und des Geſetzes zu unterrichten, und ſie zum öffentlichen Lehramte zuzubereiten. Denn gehen Sie, wie ich eben geſagt, in der Geſchichte dieſer Könige, vom Joſias auf Hiskias, von dieſem auf Uſia, 2 Chron. XXVI. 5. vom Uſia auf Amazia, 2 Chron. XXV. 4. vom Amazia auf Joas, Cap. XXIII. 4. von dieſem wieder auf deſſen Großvater Joſaphat, und vom Joſaphat bis in die Zeiten Davids zurück, ſo werden Sie nirgend einen Zeitraum von mehr als höchſtens funfzig Jahren finden, binnen welchem nicht das Anſehn und die Erkenntniß des Moſaiſchen Geſetzes wenigſtens einmal auf das feyerlichſte erneuert worden wäre. Denn was iſt zum Exempel feyerlicher, als die Reformation, die Joſaphat zu dem Ende anſtellet? Cap. XVII. Er verordnet nicht allein, daß die Obriſten des Volks nebſt den Leviten, nach der Moſaiſchen Stiftung, in alle Städte Juda umher reiſen, und das Volk im Geſetze unterrichten müſſen; (und ſollten

ten denn bey dieſer Gelegenheit keine neue Abſchriften gemacht, und den Leviten eines jeden Orts, zur Unterhaltung dieſes Unterrichts, zurück gelaſſen ſeyn?) ſondern er verordnet noch überdem in einer jeden Stadt beſondere Richter, und in Jeruſalem einen hohen Rath von Prieſtern, Leviten und Aelteſten, die zwiſchen Geſetz und Gebot, zwiſchen Sitten und Recht aufs gewiſſenhafteſte die ihnen vorkommenden Sachen unterſcheiden ſollen. Iſt es nun nicht höchſt unſinnig, zu behaupten, daß binnen eines Menſchen Alter nicht allein alle im ganzen Lande vorhandene Exemplare von dieſem Geſetze ſich dergeſtalt verloren, daß ſich dies einzige nur noch von ungefähr erhalten; ſondern daß auch weder Prieſter noch Volk von der Exiſtenz eines ſolchen Buchs das geringſte noch gewußt hätten? Iſt es nicht vielmehr höchſt wahrſcheinlich, oder, beſſer zu ſagen, nothwendig, daß dies entweder das Moſaiſche Original, oder wenigſtens ein anders altes authentiſches Exemplar vom David geweſen, das allezeit im Tempel aufbehalten wurde, um die gemeinern Abſchriften darnach zu verfertigen, und eben daſſelbe Exemplar, welches die Prieſter auf Befehl Joſaphats auf ihren Kirchenviſitationen mit ſich nehmen mußten? Alle Umſtände, womit dieſe Geſchichte erzählt wird, beſtätigen auch dieſe Erklärung. Der Hoheprieſter ſagt ohne alle weitere Verwunderung: Ich habe das Geſetz des HErrn, durch Moſen gegeben, gefunden; und der junge König hört es mit großer Gemüthsbewegung vorleſen, nicht, weil es ihm ein ganz unbekanntes unerhörtes Buch war, (denn ſo würde es nur ſo viel weniger Eindruck auf ihn gemacht haben,) ſondern weil er die Göttlichkeit dieſes Buchs kannte, und alſo die Erfüllung der darinn enthaltenen Drohungen ſo viel gewiſſer befürchtete. Wobey man indeſſen allemal zugeben kann, daß der König, als ein noch ſehr junger Herr, und der

ohne-

ohnehin bey ſeines Vaters Leben in der Erkenntniß der Religion ſehr vernachläßigt ſeyn mußte, dies Geſetz zum erſtenmal hörte. Noch weniger war es aber möglich, daß in der viel kürzern Zeit, vom Joſias bis auf die Babyloniſche Gefangenſchaft, die Moſaiſchen Schriften dergeſtalt hätten vernachläßiget ſeyn können; da hier die Propheten Jeremias und Ezechiel lebten, deren Weiſſagungen man nur zu leſen braucht, um den Ungrund eines ſolchen Vorgebens gleich einzuſehen; da auch ſogar Jeremias ſeine eignen Predigten auf göttlichen Befehl ſchriftlich abfaſſen mußte. Es bleibt alſo nichts anders übrig, als daß das jüdiſche Volk in der Gefangenſchaft auf einmal ſo unwiſſend geworden wäre. Aber wie lange währte dieſe Gefangenſchaft? Wiederum nur eines Menſchen Alter. Denn wie viele Prieſter und Aelteſten kamen, nach Hagg. II. und Eſra III. wieder zurück, die den erſten Tempel noch geſehen hatten? Und in dieſer kurzen Zeit ſollten Volk und Prieſter ihre Religion dergeſtalt vergeſſen haben, daß ſie auch nicht mehr gewußt, ob je ein Buch unter Moſis Namen in der Welt geweſen, ſo daß ſie ſich, unter dieſem Namen, alles, was Eſra nur gewollt, blindlings hätten in die Hände geben laſſen; da doch die ſämmtlichen Prieſter, da die Propheten Ezechiel, Daniel, Haggai und Zacharia mit in der Gefangenſchaft waren, und das Volk auf die Erfüllung dieſes ſo lange gedroheten Gerichts, wegen des vernachläßigten Geſetzes, beſtändig aufmerkſam machten; da ſie die Weiſſagungen des Propheten Jeremias ſo gar als ein göttliches Buch mit ſich genommen, Dan. IX 2; da Daniel, v. 11. ausdrücklich bekennet, es treffe ſie jetzt der Fluch, der im Geſetze Moſe, des Knechts GOttes, geſchrieben ſtehe; da ſelbſt der Stand der Prieſter und Leviten, während der Gefangenſchaft, und alle Familien und Geſchlechtregiſter in voller Ordnung ge-

geblieben, Eſra II. Nehem. VII; ja da die erſte Colonie, die wieder nach Jeruſalem zurück kam, und alſo eher als Eſra und Nehemia vielleicht noch geboren waren, (denn dieſe kamen faſt 80 Jahr nachher,) den öffentlichen Gottesdienſt, die Brandopfer, das Laubhüttenfeſt, die Neumonden, ausdrücklich ſo, **wie es im Geſetz des Mannes GOttes, Moſes**, geſchrieben, wieder einrichtete, Eſra III. Müßte man hier nicht alle Vernunft ablegen, wenn man nichts deſtoweniger den Eſra zum Urheber dieſer Bücher machen wollte? Eſra las dem Volke zwar, bey ſeiner Ankunft und bey der feyerlichen Einrichtung des Gottesdienſtes, das Geſetz Moſis vor; aber gar nicht als ein unbekanntes neues Buch, das er erſt mitgebracht; ſondern das Volk fodert es von ihm, daß er es während des Laubhüttenfeſtes vorleſen ſoll, damit der ganze Gottesdienſt der Moſaiſchen Verordnung in allen Stücken wieder ähnlich würde, 5 Moſ. XXXI. 11. 12. Wie wenig hat doch dies den Schein von einem unbekannten Buche? Und unter was für einem Vorwand hätte er es hervorbringen wollen? Sollte er ſagen, er hätte es in Chaldäa gefunden? dies wäre unſinnig geweſen. Sollte er ſagen, es wäre aus dem gelobten Lande mit hergebracht? dies wäre die größte Unverſchämtheit geweſen, wenn keiner von den Propheten, von den Prieſtern und von den Aelteſten von einem ſolchen Buche was gewußt hätte. Und wie hätten denn die im Orient zerſtreuet zurückgebliebenen Juden ſich ein ſolches Buch aufbürden laſſen, wenn ſie von ihren Vätern, die doch ſelbſt aus dem gelobten Lande gekommen, von dergleichen nie gehört hätten? Wenn aber endlich dies alles noch möglich wäre, ſo laſſen Sie den Herrn ‥ doch ſagen, wo der Samaritaniſche Text, das unſchätzbare Denkmal der göttlichen Vorſorge für die Wahrheit der Moſaiſchen Schriften herkomme?

Etwan

Etwan auch vom Eſra? Dies wäre doch wol alles, was man verwegnes ſagen könnte. Denn bey dem bittern Haſſe, der von Jerobeams Zeiten an bis auf dieſe Stunde unter dieſen beyden Partheyen unverſöhnlich war, und der vollends durch die Ausſchließung von dem neuen Tempelbau, Eſra VI. noch wieder erneuert ward, zu behaupten, daß die Samaritiſche Secte ſich vom Eſra ein nie erhörtes Buch vom Moſe hätte aufbürden laſſen, dies iſt eben ſo, als wenn ein Catholik uns bereden wollte, wir hätten unſere Augſpurgiſche Confeſſion von Rom bekommen. Denn wenn die Samariter dies wichtige Stück vom Eſra angenommen hätten, warum nicht auch die übrigen Bücher? warum nicht die ganze übrige Einrichtung des Gottesdienſtes? und wie ſchlecht hätten Eſra und Nehemia dieſe blinde Devotion zur Vereinigung der beyden Kirchen ſich zu Nutze gemacht? Collins, und folglich auch Herr ꝛ ꝛ ꝛ führen zwar zwey Gründe an, womit ſie ihr Vorgeben behaupten wollen. Der erſte iſt, daß die neuen Samariter lauter Heyden geweſen. Aber, daß die zehn Stämme nicht ſo ganz weggeführet worden, dies iſt daraus offenbar, daß die von dem übergebliebenen Iſrael, zu der prächtigen Paſſahfeyer unter dem König Joſia, nach Jeruſalem hinkamen, 2 Chron. XXXV. 18; und wenn außer den neuen heydniſchen Coloniſten, die von dem Könige zu Aſſyrien zur Wiederbevölkerung des Landes zurückgeſchickt wurden, keine Iſraeliten im Lande geweſen wären, ſo würden jene wol nie auf die Vermuthung gefallen ſeyn, daß die Löwen, die das Land verheerten, eine göttliche Strafe wären, weil ſie den Gottesdienſt des Landes nicht mehr beobachteten, 2 Kön. XVII. Der andere Beweis aber, daß der Samaritaniſche Text von des Eſra ſeinem abgeſchrieben ſeyn müſſe, weil die kleinen Einſchaltungen und neuern Namen, die vom Moſe nicht herkommen

können, in beyden einerley wären, gründet ſich auf einen willkührlich angenommenen Satz, der erſt bewieſen werden muß. Denn alle dieſe kleinen Aenderungen waren zu Samuels Zeiten, zur beſſern Verſtändlichkeit der Moſaiſchen Bücher, ſchon eben ſo nöthig; und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ſie auch würklich von ihm herkommen, und folglich auch daher in beyderley Exemplare gekommen ſind, da dieſer heilige Mann ſich der Reformation, des unter den Richtern ganz verfallenen Gottesdienſtes, mit ſo vielem Eyfer annahm, und zu dem Ende auch die prophetiſchen Schulen veranſtaltete. Daß aber die zehn Stämme überhaupt noch kein Geſetzbuch gehabt haben ſollten, dies widerſpricht dem XVII. Cap. des 2. B. der Könige offenbar. Sollten denn die Leviten, die in dieſen Stämmen wohnten, zur Behauptung und Erhaltung ihrer Privilegien kein Geſetzbuch unter ſich gehabt, ſollten die Propheten Elia und Eliſa in ihren anſehnlichen Schulen, keines unter ſich gehabt haben? Dies iſt alſo wenigſtens wol unwiderſprechlich, daß die Moſaiſchen Bücher zur Zeit der Trennung der zehn Stämme ſchon da geweſen ſeyn müſſen. Daß ſie aber auch David ſchon gehabt habe, davon ſind der 78ſte, der 104, 105, 106 und 107te Pſalm, die ſichtbarſten Beweiſe, die offenbar nichts als Auszüge des erſten und andern Buchs ſind, und worinn der Dichter die Moſaiſchen ſtarken Ausdrücke recht ſorgfältig beybehalten hat. Soll nun Eſra dennoch der Verfaſſer dieſer Bücher ſeyn, ſo muß er dieſe Pſalmen nothwendig auch geſchrieben haben. So kann Herr . . . aber auch dreiſt ſagen, daß Rhabanus Maurus, oder was er ſonſt für einen will, der Verfaſſer der Ilias ſey; und weil in der Aeneis unleugbare Anzeigen von der Ilias ſind, daß er die Aeneis auch geſchrieben habe. Mit einiger Vernunft könnte ich alſo nirgend, als bey

Sa=

Samuel, ſtehen bleiben. Und von dieſem wäre die Vermuthung allenfalls wahrſcheinlich, da er den Zeiten, die Moſes beſchreibt, ſo viel näher gelebt, und alſo noch die zuverläßigſten Nachrichten haben können; dann aber auch, weil er ſich, wie ich oben ſchon geſagt, der Einrichtung des Gottesdienſtes ſo eyfrig angenommen, und zur beſſern Erhaltung deſſelben die prophetiſchen Schulen angeordnet hat. Aber ich finde wieder in dieſen Büchern Samuels, imgleichen in dem Buche der Richter und Joſua, ſo viele deutliche Merkmale, daß die Moſaiſchen Bücher auch um dieſe Zeit ſchon da geweſen ſeyn müſſen, daß ich auch den Samuel für den Urheber derſelben noch unmöglich annehmen kann. Um nicht noch langweiliger zu werden, ſo will ich nur den einzigen Befehl an Joſua, Cap. I. 7, 8, noch anführen, daß er das Geſetz Moſe zur einzigen Richtſchnur ſeiner Handlungen machen, und deswegen das Buch dieſes Geſetzes beſtändig vor Augen haben ſolle. Und ſo läßt ſich wenigſtens wol kein hiſtoriſcher Beweis von Schritt zu Schritt näher an den eigentlichen Verfaſſer eines Buchs hinführen, als zu dem Verfaſſer dieſer Bücher; zumal, da 5. B. Moſ. XXXI. 9-24. ſelbſt ausdrücklich ſteht, daß Moſes dies Geſetz eigenhändig geſchrieben, und den Leviten neben der Bundeslade ſorgfältig aufzubewahren anbefohlen habe.

Ew. ‧ ‧ ‧ müſſen indeſſen doch die Geduld haben, und noch einen Einwurf dieſer Herren anhören. Ja, ſagen ſie, in den angeführten Stellen ſey nur vom fünften Buche die Rede. Dies ſey eigentlich das ſo genannte Geſetz, und von dieſem gebe man zu, daß Moſes der Verfaſſer ſey; damit ſey aber die Authenticität der übrigen Bücher noch nicht bewieſen. Dies fünfte Buch will man alſo Moſi endlich zugeſtehen.

Dieſe Freygebigkeit iſt der obigen ähnlich, da man Eſra allenfalls für den Verfaſſer der Moſaiſchen Schriften überhaupt annehmen wollte; die Abſicht iſt auch eben ſo redlich. Die Geſetze haben an und für ſich keinen Beweis ihrer Göttlichkeit. Die Herren vergeben ſich alſo dadurch nichts, wenn ſie dieſe Moſi laſſen. Denn ſo iſt Moſes nichts mehr, als ein Solon oder Lykurgus, und da ſie dann noch dies für ſich haben, daß die Moſaiſche Oekonomie durch das Chriſtenthum aufgehoben worden, ſo haben ſie auf einmal das Recht, Moſen aus der Religion ganz zu verbannen; und die ſo merkwürdige Geſchichte der Vorſehung in Abſicht auf die Erhaltung und Beſtätigung der wahren Grundbegriffe der Religion, die in den übrigen Büchern, und beſonders in dem erſten, enthalten iſt, mit den fabelhaften Traditionen der übrigen Völker, von der Hand abzuweiſen. Es iſt wahr, daß dies fünfte Buch das Geſetz heißt. Aber warum hieſſe es denn 5. Moſ. XVII 8, **das andere Geſetz**, wenn nicht noch eins vorhanden geweſen wäre? Und müſte nicht einer weder das eine noch das andre je angeſehen haben, wenn er nicht erkennen wollte, daß dies fünfte Buch nur ein Auszug aus dem größern Geſetzbuche ſey, wo mit Vorbeylaſſung der Geſchichte, bey deren Gelegenheit die Geſetze verfaſſet waren, die Geſetze ſelbſt, zur Erleichterung des Gedächtniſſes, unter beſondre Capitel zuſammen gezogen, und, nach Art aller alten Geſetze, in eine Art von Verſen oder kurzen Sätzen abgefaſſet worden, um dem Gedächtniſſe auch dadurch noch eine neue Hülfe zu geben. Im XXXIſten Capitel wird es auch ſelbſt zu verſchiedenen malen das **Lied** genennet. Die meiſten Ausleger ziehen dieſe Benennung zwar auf das erhabene Lied, das im folgenden XXXIIſten Capitel enthalten iſt; ich glaube aber, daß es nach dem Zuſam-

Zuſammenhange viel natürlicher ſey, hierunter das Geſetz ſelbſt zu verſtehen, v. 22, 24. Wenigſtens iſt es bey allen übrigen alten Völkern, wie Ariſtoteles in ſeinen Problematen bezeuget, im Gebrauche geweſen, die Geſetze in Liedern abzufaſſen. Da nun zu dieſer Zeit die Kunſt zu ſchreiben noch weniger allgemein war, ſo hätte dieſe Muthmaßung auch hier einen hinreichenden Grund. Aber auch dies bey Seite geſetzt, ſo bleibt es allemal unwiderſprechlich, daß Moſes dies Geſetz, nämlich dies fünfte Buch, an den Grenzen des Landes Canaan erſt abgefaſſet, 5. B. Moſe I. 5; daß aber dies die erſte Aufzeichnung ſeiner Geſetze nicht ſey, ſondern daß er auch während ſeines Zuges in der Wüſten, ſowol die Begebenheiten, wie ſie ſich zutrugen, als auch die Geſetze, ſo wie ſie kund gemacht wurden, aufgeſchrieben habe, dies iſt aus 2. B. Moſe XVII. 14. Cap. XXIV. 4. XXXIV. 27. 4 B. Moſe XXXIII. 1, und aus vielen andern Stellen eben ſo unwiderſprechlich. Es kann alſo dies ſo genannte zweyte Geſetz, oder das fünfte Buch, nichts anders als ein Auszug aus dem zweyten, dritten und vierten Buche, als dem eigentlichen Geſetzbuche, ſeyn, worin Moſes, aus der eben angeführten Urſache, mit Vorbeylaſſung der Geſchichte, die Geſetze kürzer zuſammengezogen hat. Und dies fällt noch deutlicher in die Augen, wenn man bemerkt, daß auch nicht alle Geſetze, die zur Moſaiſchen Verfaſſung gehören, und in den drey andern Büchern enthalten ſind, hier wiederholet werden; ſondern daß viele, die den Gottesdienſt betrafen, und den Prieſtern eigentlich nur zu wiſſen nöthig waren, gar nicht berühret, andre nur kurz, mit Weglaſſung weſentlicher Umſtände, angeführet, und nur die hauptſächlich darinn wiederholet ſind, die auch eine jede Privatperſon zu wiſſen nöthig hatte;

Ozey 146.

Briefe
über
die Moſaiſchen
Schriften
und
Philoſophie.

Dritte Auflage.

Braunſchweig,
in der Fürſtlichen Wayſenhaus-Buchhandlung. 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht zur zweyten Auflage.

Da die Fürſtl. Wayſenhaus-Buchhandlung für gut gefunden, dieſe Briefe noch einmal wieder drucken zu laſſen, ſo habe ich dabey nur anzeigen wollen, daß dieſer zweyte Abdruck bis auf einige wenige Veränderungen dem erſten gleich gelaſſen; da der Mangel der Zeit die genauere Berichtigung, die ein und andrer darinn gewagter

Gedanke ſonſt wohl erfodert hätte, nicht verſtattet hat. Da ich Gelegenheit habe, die im Anfange dieſer Briefe verſprochenen Abhandlungen in einer andern Arbeit auszuführen, ſo werde ich da zugleich auch Gelegenheit finden, dieſe Berichtigungen an ihrem Orte anzubringen. Braunſchweig, den 10. September, 1772.

Jeruſalem.

Erſter

Erſter Brief,

Daß Moſes der würkliche Verfaſſer der Bücher ſey, die wir unter ſeinem Namen haben.

Ich habe die Briefe, womit Ew. ⸗ ⸗ ⸗ in voriger Woche mich beehret haben, nebſt dem Anſchluſſe richtig erhalten, und auch ſchon die Zeit gefunden, alle die fürchterlichen Einwürfe ruhig zu überſehen, womit der Herr ⸗ ⸗ ⸗ das Anſehen, worinn die Moſaiſchen Schriften bey dem geſundeſten Theile der Welt ſich bisher noch erhalten haben, von nun an auf ewig niederzuſchlagen drohet; aber ich muß bekennen, daß ich nach dem triumphirenden Tone, womit er ſie Ew. ⸗ ⸗ ⸗ ankündigt, wenigſtens etwas mehr Unerwartetes vermuthen geweſen wäre. Aber ſo ſind es, zum Beweiſe, daß der Deiſtiſche Witz ſchon ſehr erſchöpft ſeyn muß, nichts als die alten Anfälle, und die alten Waffen, die vom Hobbes an unter den Deiſten als ein Fideicommiß fortzuerben ſcheinen, und vermuthlich nun von ihrem letzten würdigen Beſitzer, dem Lord Bolingbroke, dem Hrn. ⸗ ⸗ ⸗ zu Theile geworden. Er ſcheint auch dieſelbige Dreiſtigkeit,

womit dieſe Herren ihre Anfälle thun, zugleich mit überkommen zu haben. Denn ob ſie ſich gleich noch nicht des geringſten Vortheils rühmen können, ſo ziehen ſie doch allemal mit einem Geſchrey zu Felde, als wenn ſie unüberwindlich wären. Von dem Pöbel unſerer Deiſten kann man zwar nichts anders erwarten. Die meiſten kennen die Geſchichte ihrer eigenen Kriege nicht. Ihre Unwiſſenheit giebt ihnen allezeit neuen Muth, und ihr blinder Haß gegen die Religion macht auch, daß ihnen alles, was ihnen in die Hände kömmt, zum Angriffe gut genug iſt. Ihre beſte Stärke iſt ihr Geſchrey. Daß aber ein Mann von Geſchmack, wie Herr . . ., der die Alten geleſen, der eine geſunde Kritik beſitzt, der in der neuern Philoſophie nicht ungeübt iſt, und dem ich übrigens eine aufrichtige Hochachtung für die Wahrheit und Tugend zutraue, daß ein ſolcher Mann dies elende Zeug jenen ſo zuverſichtlich nachſprechen, und, wie er ſelber ſagt, für unüberwindlich halten kann, dies würde mir unbegreiflich ſeyn, wenn ich nicht überhaupt die leichtſinnige Sicherheit kennte, womit die meiſten Menſchen die Einwürfe gegen die Religion annehmen, ohne daß ſie ſich nur im geringſten die Mühe geben, die Wahrheit, die ſie beſtreiten, vorher recht kennen zu lernen. Es läßt ſich aber alles, was er vorbringt, auf folgende Sätze einſchränken: Erſtlich ſey und bleibe es allemal unerweislich, daß Moſes der Verfaſſer der Schriften ſey, die wir unter dieſem Namen haben. Wenn wir es aber auch erwieſen, ſo machten wir dennoch ihm und der ganzen Religion damit ſehr wenig Ehre. Denn ſeine Geſchichte der Schöpfung ſey ein bloßer Unſinn; ſeine Beſchreibung vom Falle ſey eine förmliche Rabbiniſche Fabel; in ſeinen Geſetzen ſey keine Spur einer wahren Moralität zu finden; die leerſten willkührlichſten Gebräuche ſeyn ihm eben ſo wichtig, als die ewigen und hei-

heiligen Geſetze der Natur, und, zum Beweiſe ſeiner Barbarey, ſey ihm ſelbſt der erſte Grundſatz aller Moralität unbekannt, nemlich die Unſterblichkeit der Seele; (und bey dieſer Gelegenheit thut er zugleich einen ſehr feindlichen Ausfall auf die Apoſtel unſers Heilandes, daß auch dieſe faſt nie von der Unſterblichkeit der Seele, ſondern dafür immer von einer unphiloſophiſchen Auferſtehung der Leiber reden;) dann aber ſo ſtelle auch Moſes in dieſer ganzen Geſchichte mehr einen Arabiſchen Räuber als einen geſitteten Helden vor, der ein Gefühl von Moralität und Gerechtigkeit habe; und ſein vorgegebner Umgang mit GOtt ſey nichts als der alte gemeine Betrug, wodurch er das ohnehin dumme Volk zu allen ſeinen Abſichten gemißbraucht habe; denn ſein glänzendes Angeſicht komme ihm nichts beſſer, als des Pythagoras goldne Hüfte vor; und was Plutarch, Tacitus und andere mehr von dem von Moſe angeordneten Eſelsdienſte ſchreiben, das behalte wenigſtens ſo lange noch immer ſeine Bedenklichkeiten, als ſich unter allen Beantwortungen noch keine finde, die dieſelben völlig hebe. Ew. . . ſehen hieraus, daß es dem H. . . . wenigſtens nicht an Willen noch an Dreiſtigkeit fehlet, das Werk ſeiner Vorgänger auszuführen, und das Anſehen dieſes groſſen Mannes hiemit einmal für allemal ſo niederzuſchlagen, daß die Wahrheit der chriſtlichen Religion, von dieſer Seite wenigſtens, eine ſolche Schwäche behalte, wo ſie allezeit mit ſicherm Erfolge angegriffen werden könne. Aber ſie hat von dieſen Anfällen noch eben ſo wenig, als von allen vorigen zu befürchten, und wenn ſich Ew. . . . die Mühe geben wollen, die wenigen Anmerkungen, die ich dagegen gemacht, damit zu vergleichen, ſo hoffe ich, Sie ſollen mit mir in der Hochachtung für die Moſaiſche Philoſophie noch mehr beſtärkt und zugleich überzeugt werden, daß der Herr . . . die Moſaiſchen Schriften ſelber nie

mit einiger Aufmerkſamkeit geleſen haben, und dieſen großen Mann nicht anders kennen müſſe, als wie Morgan, Bolingbroke, und ihres gleichen, ihn boshafter Weiſe verſtellen, um ſein Anſehn hernach ſo viel kühner angreifen zu können. Verzeihen Sie mir es nur, daß ich nicht auf einmal die ganze Antwort ſchicke. Sie kennen meine Zerſtreuungen, und wiſſen, daß ich zu meinen eigenen Arbeiten keine andere, als die Abendſtunde, habe, die ich der Geſellſchaft meiner Kinder widme, da das eine der Mutter und den horchenden jüngern Geſchwiſtern eine rührende Scene aus dem Thomſon erklärt; da dieſe darauf mich bittet, eine ſchöne Stelle aus ihrer Beaumont anzuhören, und, wenn beyde fertig ſind, der Knabe, ſtolz auf ſein Latein, die Aufmerkſamkeit des ganzen Tiſches wieder für eine Stelle aus dem Virgil oder für eine Ode aus dem Horatz fodert. Ein Geräuſch, wobey ſich freylich nicht ſehr aneinanderhängend denken läßt, aber dem ein Hausvater, der ſein Glück, daß er Vater iſt, zu empfinden und zu ſchätzen weiß, ſich auch nicht gerne entzieht. Ich habe deswegen auch die Form von Briefen gewählet, damit wir beyde auf die Art, ich im Schreiben und Sie im Leſen, ſo viel eher abbrechen können. Ew. ⸗ ⸗ ⸗ ſind dabey auch ſo viel ſicherer, daß ich Sie mit keiner weitgeholten orientaliſchen Gelehrſamkeit überraſchen oder betäuben werde. Moſes ſelbſt ſoll meine ganze Bibliothek ſeyn; und ich verlange von Ihnen weiter nichts, als den richtigen geſunden Geſchmack, womit Sie die übrigen Schriften des Alterthums, einen Homer, einen Virgil, oder eiuen Plato leſen. So wie ich die Zeit dazu finde, will ich alle die Einwürfe in der Ordnung, wie ich ſie eben angeführt habe, beantworten. Jetzt will ich mit der Prüfung des erſten: **Ob Moſes der würkliche Verfaſſer der Bücher ſey, die wir unter ſeinem Namen haben,** den Anfang machen. Der H. ⸗ ⸗ ⸗ ſcheint dar⸗

darüber ſelbſt noch unſchlüſſig zu ſeyn, was er für eine Parthey eigentlich wählen, und ob er ſie von Anfang bis zu Ende Moſi abſprechen, oder ob er ihm die Geſetze und das fünfte Buch noch laſſen, das übrige aber, und beſonders das erſte Buch, für eine Rhapſodie erklären ſoll, die etwan Eſra oder ein andrer leichtgläubiger Jude, aus alten verſtümmelten und fabelhaften Traditionen zuſammengeſtoppelt habe. Dies von Eſra deucht ihm wenigſtens das äuſſerſte zu ſeyn, was er zugeben könne; und wir, glaubt er, hätten mit ſeiner Freygebigkeit ſo vielmehr Urſache zufrieden zu ſeyn, da wir ohnehin von ihm ein Buch in unſerm Canon hätten, und uns alſo deſſen Anſehn eben ſo gut, als das von Moſe ſeyn müſſe. Ich beſinne mich nicht von einem ſeiner Vorgänger dieſes Compliment noch gehört zu haben; aber hüten Sie ſich, daß Sie ſich davon nicht blenden laſſen. Ließen wir uns dies nur erſt von Ihnen überreden, ſo hätten ſie bald gewonnen. Eſra iſt in der Geſchichte ſeiner Zeit ein Mann, der ungemein viel Achtung verdient; und ſein Buch bleibt uns zur Ergänzung der Jüdiſchen Geſchichte in dieſem wichtigen Zeitpuncte, zum Beweiſe der beſondern Vorſehung GOttes über dieſes Volk, und zur Erklärung verſchiedener wichtiger Weiſſagungen, allezeit ein ſehr merkwürdiges Stück; und da er, von dem meiſten, was er ſchreibt, ein unmittelbarer Zeuge, und zugleich eine Hauptperſon dabey geweſen; überdem in der ganzen Geſchichte nichts enthalten iſt, was nur den allergeringſten Schein einer Impoſtur haben könnte, ſo verdienet auch Eſra hierin allen Glauben, ungeachtet ich von ſeiner Theopnevſtie keinen eigentlichen Beweis habe; vielmehr würde mir alle vorgegebene unmittelbare Eingebung, bey der Aufzeichnung einer ſolchen Geſchichte, die nirgends eines göttlichen Zeugniſſes bedarf, nur verdächtig ſeyn. Hergegen finde ich in den Moſaiſchen Büchern ſolche Nachrich-

ten, mit denen die ganze Religion ſteht und fällt. Soll ich mich nun bereden laſſen, Eſra für den Compilator davon anzunehmen, wie leicht wird es hiemit auf einmal ihren Feinden ſeyn, die Lehren, die Wunder, die Verkündigungen, die in dieſen Büchern ſind, verdächtig zu machen? Denn wie unzuverläſſig, wie verſtümmelt müſten die Nachrichten geweſen ſeyn, woraus dieſelben zuſammen geſetzt worden; und wie ſehr verdächtig müßte auf einmal der Charakter dieſes Mannes werden, wenn derſelbe dreiſt genug geweſen wäre, aus einer mehr als tauſendjährigen verſtümmelten Tradition eine ſolche Geſchichte zuſammenzuſetzen, und dieſelbe unter dem verehrungswürdigen Namen dieſes großen Mannes des Alterthums, ſeinem Volke, zum Fundamente ſeines Gottesdienſtes, als das heiligſte Buch aufzubürden. Wo wäre ein Betrug, der mit dieſem zu vergleichen wäre? Was würden wir hernach von den übrigen Büchern des alten Teſtaments, die Eſra nach der gemeinen Vermuthung geſammlet und in die jetzige Ordnung gebracht hat, was würden wir von der Glaubwürdigkeit der prophetiſchen Schriften eines Jeſaias, eines Daniels, was würden wir von den Zeugniſſen und Beweiſen denken müſſen, die der Heiland ſelbſt zur Beſtätigung ſeiner Wahrheit aus dieſen untergeſchobenen Moſaiſchen Schriften anführet? Sehen Sie, ſo gut iſt die Freygebigkeit des H. ⸗ ⸗ ⸗ gemeinet, daß er den Eſra noch allenfals für den Verfaſſer dieſer Schriften halten will. Iſt hergegen Moſes ſelbſt, wie ich Ew. ⸗ ⸗ ⸗ denn bald davon zu überzeugen hoffe, der würkliche Urheber derſelben; ſo haben dieſe Bücher wegen ihres hohen Alters, und wegen des perſönlichen Charakters dieſes großen Mannes, nicht allein ſchon die allerhöchſte Glaubwürdigkeit: ſondern, da der außerordentliche Umgang, den Moſes mit GOtt gehabt hat, mit den unwiderſprechlichſten Beweiſen dar-

gethan werden kann, deren nur irgend eine hiſtoriſche Wahrheit fähig iſt, und denen die Deiſten ſo gern ausweichen möchten; ſo ſind auch die Lehren, die Wunder, die Verheiſſungen, die Weiſſagungen, die in dieſen Büchern enthalten ſind, ſo iſt die ganze Moſaiſche Oekonomie, ja ſo iſt zum Theil auch die chriſtliche Religion ſelbſt zugleich als göttlich bewieſen. Und dies iſt die wichtige Urſache, warum die ſchlaueſten unter ihren Feinden nur allein bemüht ſind dieſe Bücher verdächtig zu machen. Die Einwürfe, die der Herr * * * für ſo fürchterlich hält, und die der eine dem andern nun ſchon ſeit hundert und mehr Jahren ohne die geringſte erhebliche Beſtärkung nachbetet, will ich mit Dero Erlaubniß hernach prüfen, und zuvor nur erſt unterſuchen, ob das Vorgeben überhaupt einigen Grund haben könne. Die hiſtoriſchen Beweiſe will ich nur ganz kurz faſſen. Denn es iſt ohne eine Art von Ekel faſt nicht möglich, auf einerley elende Einwürfe, die, ungeachtet ſie hundertmal beantwortet ſind, aus dürftiger Bosheit nur immer in demſelbigen Tone wiederholet werden, dieſelbigen Antworten auch nur immer zu wiederholen. Dagegen habe ich in dieſen Büchern ſelbſt unter dem Nachſinnen einige Anzeigen entdeckt, die Ew. * * * Aufmerkſamkeit vielleicht etwas mehr erwecken werden.

Zuvörderſt muß der Herr * * * dies wenigſtens zugeben, daß die Moſaiſchen Bücher, ſo wie wir ſie jetzo haben, zu den Zeiten unſers Erlöſers ſchon geweſen, und für ächte Moſaiſche Schriften gehalten ſind. Aber ſie ſind auch ſchon etliche hundert Jahre eher da geweſen. Dies beweiſet die griechiſche Ueberſetzung der ſiebenzig Dolmetſcher. Wo ſollen wir alſo nun die erſte Erſcheinung derſelben feſtſetzen? Bey Eſra, ſagen Hobbes und Spinoza; und Eſra, ſchreyen die Tindals, die Morgans,

gans, die Bolingbrokes ihren würdigen Lehrmeiſtern zuverſichtlich nach. Nun iſt der unſinnige Einfall des Jeſuiten Harduins, daß eine Bande Betrüger aus dem dreyzehnten Jahrhundert die Schriften der meiſten alten Scribenten verfertigt habe, auch nicht lächerlich. Jenen Herren iſt dies zwar alles zu gute zu halten; denn eine richtige Kenntniß und Beurtheilung der alten Schriftſteller iſt eben ihre Sache nicht. Aber daß ein würklicher Kenner der Alten, wofür ich den Herrn ‥ ‥ wenigſtens allezeit gehalten habe, hierinn das Echo von ihnen ſeyn kann, dies macht mir beynahe, wo nicht von ſeinem Verſtande, doch von ſeinem Herzen einen verdächtigen Begriff. Vergleichen Sie doch nur die Schreibart der Moſaiſchen Schriften mit der Schreibart des Eſra, ſelbſt nur nach der Ueberſeßung. Wie ſimpel und edel iſt Moſes, wo er erzählet; wie majeſtätiſch, wo er befiehlt; wie kühn, wie erhaben und prächtig, wo er Dichter iſt. Hier iſt das wahre güldne Alter der Ebräiſchen Sprache. Wie dürftig und platt iſt dagegen der Styl von Eſra. Daneben herrſcht im Moſe durch und durch der alleralteſte Aegyptiſche Geſchmack. Wie wäre doch mehr als tauſend Jahre nachher Eſra hierzu gekommen? Und wie hätte Eſra ſich doch in der Welt einfallen laſſen können, dergleichen zu unternehmen? Er hatte entweder ächte Memoiren von Moſe, die vor der Gefangenſchaft allgemein dafür erkannt waren, oder es waren ungewiſſe namenloſe Nachrichten und ungegründete Traditionen. Waren es ächte Urkunden; was hätte er für Urſache haben, oder wie hätte er, bey der religiöſen Hochachtung, die er übrigens für das Moſaiſche Geſeß in allen ſeinen Einrichtungen beweiſet, verwegen genug ſeyn können, dieſe unſchäßbaren Denkmale des Alterthums in eine neue fremde Form zu gießen, und ihre Authenticität dadurch zu ſchwächen? Und wenn er ſelbſt auch verwegen genug

dazu geweſen wäre, wie würden die Aelteſten und die Prieſter je zu bewegen geweſen ſeyn, dieſe veränderte neue Geſchichte, jenen reſpectabeln Originalurkunden ihres großen Moſes, von der Stunde an vorzuziehen, und dieſe darüber umkommen zu laſſen? Denn wenn ſie ſich bis zum Eſra in ihrer alten Form erhalten hatten, was war denn für eine Urſache, ſie in eine neue umzuſchmelzen, da ſie in der ächten alten allezeit eben ſo leicht zu erhalten waren? Aber dies iſt es auch nicht, was unſere Deiſten je ſagen werden, denn dabey gewönnen ſie nicht viel. Eſra ſoll aus unſichern verſtümmelten Traditionen dieſe Geſchichte zuſammengeſetzt haben. Aber wenn dieſe Herren doch nur die Möglichkeit erklären wollten, wie Eſra das Volk, wie er die Prieſter und Aelteſten bereden mögen, ſo blindlings von ihm ein Buch unter Moſis Namen anzunehmen, daſſelbe gleich als eine ächte Schrift dieſes ihres göttlichen Propheten zu verehren, es von Stunde an dem ächten fünften Buche, welches wenigſtens nach ihrem freygebigen Geſtändniß von Moſe herkommen ſoll, an die Seite zu ſetzen, und als gleich wichtig in ein Volumen mit jenem aufzunehmen, auch öffentlich in ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen zu leſen, wenn ſie vorher von einem ſolchen Buche nie etwas gehört hätten. Ja, ſagt man; da die Unwiſſenheit des Volks in ſeiner Religion zu Joſias Zeiten ſchon ſo groß war, daß kein Menſch mehr wußte, ob noch das Geſetzbuch in der Welt wäre, ſo ſey es ſo viele Zeit nachher und durch die dazu gekommene Gefangenſchaft, dem Eſra noch weit leichter geweſen, vornehmlich wenn er die Aelteſten darinn auf ſeiner Seite gehabt, dieſem unwiſſenden und dummen Volke ſo viel Bücher unter Moſis Namen in die Hände zu geben, als er ſelber nur gewollt habe. Wieder ein neues Zeugniß, wie dieſen Herren alles zu einem Beweiſe gut genug iſt. Erſtlich iſt es die größte Unverſchämtheit, aus

aus der im 2. B. der Könige Cap. XXIII. beſchriebenen Geſchichte, von dem unter des Königs Joſias Regierung wiedergefundenen Geſetzbuche zu behaupten, daß damals überhaupt kein ander Exemplar von dem Moſaiſchen Geſetze mehr in der Welt geweſen ſey als dies einzige, und daß es dem Volke und den Prieſtern ſchon ſo unbekannt geweſen, daß ſie von der Exiſtenz eines ſolchen Buchs gar nichts mehr gewußt hätten. Denn es war kaum erſt ein halbes Jahrhundert vergangen, daß des Joſias Aeltervater, der König Hiskias, die feyerliche Reinigung des Gottesdienſtes vorgenommen hatte. Nun heißt es im 29. Cap. 2. Chron. nicht allein ausdrücklich, daß die Prieſter und Leviten den ganzen Gottesdienſt, die Opfer und das Paſſahfeſt nicht allein **nach dem Wort des Herrn** (dies kann doch wohl nichts anders, als das Geſetz Moſe ſeyn) wieder eingerichtet, und daß ſie die Pſalmen Davids und Aſſaphs dabey abgeſungen, v. 30 (eine ſehr große Vermuthung, wenn dieſe unter ihnen als ein gottesdienſtliches Buch noch im Gebrauch geweſen, daß ſie das Moſaiſche Geſetz mit noch viel mehrerer Hochachtung müſſen bewahret haben); ſondern es ſteht ausdrücklich im 31. Capitel, daß der König aus ſeiner Chatulle eine gewiſſe Summe dazu hergegeben, daß künftighin der öffentliche Gottesdienſt **nach der Vorſchrift des göttlichen Geſetzes** möchte gefeyert werden können; daneben habe er auch das Volk dahin vermocht, einen Fond zum hinreichenden Unterhalt der Prieſter und Leviten auszumachen, damit dieſe ſo viel ungehinderter und eifriger das Geſetz ſtudiren, und auf die genaue Erfüllung deſſelben möchten achten können. Bey welchem großen Eifer für die Erhaltung des Moſaiſchen Geſetzes wenigſtens alſo auch wohl dies zu vermuthen iſt, daß der fromme König für die Veranſtaltung hinreichender Abſchriften von dieſem Geſetz geſorgt haben werde; zumal,

da ſeine Vorſorge für die Erhaltung der heiligen Schriften überhaupt ſo weit gieng, daß er auch noch die übrigen Sprüche von Salomo ſo ſorgfältig ſammeln ließ. Sprüchw. XXV. Cap. Und ſo finden Sie, wenn Sie die ganze Geſchichte der Könige durchgehen, überall die deutlichſten Beweiſe, daß, wenn auch die Gottloſigkeit etlicher Könige in dem öffentlichen Gottesdienſte auf eine Zeitlang einige Unordnung verurſacht, die Erkenntniß des Geſetzes deswegen noch gar nicht verloren gegangen ſey, und ſo viel weniger ſich habe verlieren können, da um eben dieſe Zeit die Propheten Elia, Eliſa, Jeſaia, Hoſea und Amos lebten, die mit ſo viel größerm Eifer das Volk in der wahren Erkenntniß der Moſaiſchen Religion zu erhalten ſuchten, die ihre öffentlichen Schulen, und zum Theil, wie Eliſa, eine große Anzahl der Prophetenkinder oder Schüler bey ſich im Hauſe und in der Koſt hatten, um ſie in der Erkenntniß der wahren Religion und des Geſetzes zu unterrichten, und ſie zum öffentlichen Lehramte zuzubereiten. Denn gehen Sie, wie ich eben geſagt, in der Geſchichte dieſer Könige, vom Joſias auf Hiskias, von dieſem auf Uſia, 2 Chron. XXVI. 5. vom Uſia auf Amazia, 2 Chron. XXV. 4. vom Amazia auf Joas, Cap. XXIII. 4. von dieſem wieder auf deſſen Grosvater Joſaphat, und vom Joſaphat bis in die Zeiten Davids zurück, ſo werden Sie nirgend einen Zeitraum von mehr als höchſtens funfzig Jahren finden, binnen welchem nicht das Anſehn und die Erkenntniß des Moſaiſchen Geſetzes wenigſtens einmal auf das feyerlichſte erneuert worden wäre. Denn was iſt zum Exempel feyerlicher, als die Reformation, die Joſaphat zu dem Ende anſtellet? Cap. XVII. Er verordnet nicht allein, daß die Obriſten des Volks nebſt den Leviten, nach der Moſaiſchen Stiftung, in alle Städte Juda umher reiſen, und das Volk im Geſetze unterrichten müſſen; (und ſollten

ten denn bey dieſer Gelegenheit keine neue Abſchriften gemacht, und den Leviten eines jeden Orts, zur Unterhaltung dieſes Unterrichts, zurück gelaſſen ſeyn?) ſondern er verordnet noch überdem in einer jeden Stadt beſondere Richter, und in Jeruſalem einen hohen Rath von Prieſtern, Leviten und Aelteſten, die zwiſchen Geſetz und Gebot, zwiſchen Sitten und Recht aufs gewiſſenhafteſte die ihnen vorkommenden Sachen unterſcheiden ſollen. Iſt es nun nicht höchſt unſinnig, zu behaupten, daß binnen eines Menſchen Alter nicht allein alle im ganzen Lande vorhandene Exemplare von dieſem Geſetze ſich dergeſtalt verloren, daß ſich dies einzige nur noch von ungefähr erhalten; ſondern daß auch weder Prieſter noch Volk von der Exiſtenz eines ſolchen Buchs das geringſte noch gewußt hätten? Iſt es nicht vielmehr höchſt wahrſcheinlich, oder, beſſer zu ſagen, nothwendig, daß dies entweder das Moſaiſche Original, oder wenigſtens ein anders altes authentiſches Exemplar vom David geweſen, das allezeit im Tempel aufbehalten wurde, um die gemeinern Abſchriften darnach zu verfertigen, und eben daſſelbe Exemplar, welches die Prieſter auf Befehl Joſaphats auf ihren Kirchenviſitationen mit ſich nehmen mußten? Alle Umſtände, womit dieſe Geſchichte erzählt wird, beſtätigen auch dieſe Erklärung. Der Hoheprieſter ſagt ohne alle weitere Verwunderung: Ich habe das Geſetz des HErrn, durch Moſen gegeben, gefunden; und der junge König hört es mit großer Gemüthsbewegung vorleſen, nicht, weil es ihm ein ganz unbekanntes unerhörtes Buch war, (denn ſo würde es nur ſo viel weniger Eindruck auf ihn gemacht haben,) ſondern weil er die Göttlichkeit dieſes Buchs kannte, und alſo die Erfüllung der darinn enthaltenen Drohungen ſo viel gewiſſer befürchtete. Wobey man indeſſen allemal zugeben kann, daß der König, als ein noch ſehr junger Herr, und der

ohnehin bey ſeines Vaters Leben in der Erkenntniß der Religion ſehr vernachläßigt ſeyn mußte, dies Geſetz zum erſtenmal hörte. Noch weniger war es aber möglich, daß in der viel kürzern Zeit, vom Joſias bis auf die Babyloniſche Gefangenſchaft, die Moſaiſchen Schriften dergeſtalt hätten vernachläßiget ſeyn können; da hier die Propheten Jeremias und Ezechiel lebten, deren Weiſſagungen man nur zu leſen braucht, um den Ungrund eines ſolchen Vorgebens gleich einzuſehen; da auch ſogar Jeremias ſeine eignen Predigten auf göttlichen Befehl ſchriftlich abfaſſen mußte. Es bleibt alſo nichts anders übrig, als daß das jüdiſche Volk in der Gefangenſchaft auf einmal ſo unwiſſend geworden wäre. Aber wie lange währte dieſe Gefangenſchaft? Wiederum nur eines Menſchen Alter. Denn wie viele Prieſter und Aelteſten kamen, nach Hagg. II. und Eſra III. wieder zurück, die den erſten Tempel noch geſehen hatten? Und in dieſer kurzen Zeit ſollten Volk und Prieſter ihre Religion dergeſtalt vergeſſen haben, daß ſie auch nicht mehr gewußt, ob je ein Buch unter Moſis Namen in der Welt geweſen, ſo daß ſie ſich, unter dieſem Namen, alles, was Eſra nur gewollt, blindlings hätten in die Hände geben laſſen; da doch die ſämmtlichen Prieſter, da die Propheten Ezechiel, Daniel, Haggai und Zacharia mit in der Gefangenſchaft waren, und das Volk auf die Erfüllung dieſes ſo lange gedroheten Gerichts, wegen des vernachläßigten Geſetzes, beſtändig aufmerkſam machten; da ſie die Weiſſagungen des Propheten Jeremias ſo gar als ein göttliches Buch mit ſich genommen, Dan. IX 2; da Daniel, v. 11. ausdrücklich bekennet, es treffe ſie jetzt der Fluch, der im Geſetze Moſe, des Knechts GOttes, geſchrieben ſtehe; da ſelbſt der Stand der Prieſter und Leviten, während der Gefangenſchaft, und alle Familien und Geſchlechtregiſter in voller Ordnung ge-

geblieben, Eſra II. Nehem. VII; ja da die erſte Colonie, die wieder nach Jeruſalem zurück kam, und alſo eher als Eſra und Nehemia vielleicht noch geboren waren, (denn dieſe kamen faſt 80 Jahr nachher,) den öffentlichen Gottesdienſt, die Brandopfer, das Laubhüttenfeſt, die Neumonden, ausdrücklich ſo, **wie es im Geſetz des Mannes GOttes, Moſes**, geſchrieben, wieder einrichtete, Eſra III. Müßte man hier nicht alle Vernunft ablegen, wenn man nichts deſtoweniger den Eſra zum Urheber dieſer Bücher machen wollte? Eſra las dem Volke zwar, bey ſeiner Ankunft und bey der feyerlichen Einrichtung des Gottesdienſtes, das Geſetz Moſis vor; aber gar nicht als ein unbekanntes neues Buch, das er erſt mitgebracht; ſondern das Volk fodert es von ihm, daß er es während des Laubhüttenfeſtes vorleſen ſoll, damit der ganze Gottesdienſt der Moſaiſchen Verordnung in allen Stücken wieder ähnlich würde, 5 Moſ. XXXI. 11. 12. Wie wenig hat doch dies den Schein von einem unbekannten Buche? Und unter was für einem Vorwand hätte er es hervorbringen wollen? Sollte er ſagen, er hätte es in Chaldäa gefunden? dies wäre unſinnig geweſen. Sollte er ſagen, es wäre aus dem gelobren Lande mit hergebracht? dies wäre die größte Unverſchämtheit geweſen, wenn keiner von den Propheten, von den Prieſtern und von den Aelteſten von einem ſolchen Buche was gewußt hätte. Und wie hätten denn die im Orient zerſtreuet zurückgebliebenen Juden ſich ein ſolches Buch aufbürden laſſen, wenn ſie von ihren Vätern, die doch ſelbſt aus dem gelobten Lande gekommen, von dergleichen nie gehört hätten? Wenn aber endlich dies alles noch möglich wäre, ſo laſſen Sie den Herrn ⸗ ⸗ ⸗ doch ſagen, wo der Samaritaniſche Text, das unſchätzbare Denkmal der göttlichen Vorſorge für die Wahrheit der Moſaiſchen Schriften herkomme?

Etwan auch vom Eſra? Dies wäre doch wol alles, was man verwegnes ſagen könnte. Denn bey dem bittern Haſſe, der von Jerobeams Zeiten an bis auf dieſe Stunde unter dieſen beyden Partheyen unverſöhnlich war, und der vollends durch die Ausſchließung von dem neuen Tempelbau, Eſra VI. noch wieder erneuert ward, zu behaupten, daß die Samaritiſche Secte ſich vom Eſra ein nie erhörtes Buch vom Moſe hätte aufbürden laſſen, dies iſt eben ſo, als wenn ein Catholik uns bereden wollte, wir hätten unſere Augſpurgiſche Confeſſion von Rom bekommen. Denn wenn die Samariter dies wichtige Stück vom Eſra angenommen hätten, warum nicht auch die übrigen Bücher? warum nicht die ganze übrige Einrichtung des Gottesdienſtes? und wie ſchlecht hätten Eſra und Nehemia dieſe blinde Devotion zur Vereinigung der beyden Kirchen ſich zu Nutze gemacht? Collins, und folglich auch Herr ‥ ‥ ‥ führen zwar zwey Gründe an, womit ſie ihr Vorgeben behaupten wollen. Der erſte iſt, daß die neuen Samariter lauter Heyden geweſen. Aber, daß die zehn Stämme nicht ſo ganz weggeführet worden, dies iſt daraus offenbar, daß die von dem übergebliebenen Iſrael, zu der prächtigen Paſſahfeyer unter dem König Joſia, nach Jeruſalem hinkamen, 2 Chron. XXXV. 18; und wenn außer den neuen heydniſchen Coloniſten, die von dem Könige zu Aſſyrien zur Wiederbevölkerung des Landes zurückgeſchickt wurden, keine Iſraeliten im Lande geweſen wären, ſo würden jene wol nie auf die Vermuthung gefallen ſeyn, daß die Löwen, die das Land verheerten, eine göttliche Strafe wären, weil ſie den Gottesdienſt des Landes nicht mehr beobachteten, 2 Kön. XVII. Der andere Beweis aber, daß der Samaritaniſche Text von des Eſra ſeinem abgeſchrieben ſeyn müſſe, weil die kleinen Einſchaltungen und neuern Namen, die vom Moſe nicht herkommen

 können,

können, in beyden einerley wären, gründet ſich auf einen willkührlich angenommenen Satz, der erſt bewieſen werden muß. Denn alle dieſe kleinen Aenderungen waren zu Samuels Zeiten, zur beſſern Verſtändlichkeit der Moſaiſchen Bücher, ſchon eben ſo nöthig; und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ſie auch würklich von ihm herkommen, und folglich auch daher in beyderley Exemplare gekommen ſind, da dieſer heilige Mann ſich der Reformation, des unter den Richtern ganz verfallenen Gottesdienſtes, mit ſo vielem Eyfer annahm, und zu dem Ende auch die prophetiſchen Schulen veranſtaltete. Daß aber die zehn Stämme überhaupt noch kein Geſetzbuch gehabt haben ſollten, dies widerſpricht dem XVII. Cap. des 2. B. der Könige offenbar. Sollten denn die Leviten, die in dieſen Stämmen wohnten, zur Behauptung und Erhaltung ihrer Privilegien kein Geſetzbuch unter ſich gehabt, ſollten die Propheten Elia und Eliſa in ihren anſehnlichen Schulen, keines unter ſich gehabt haben? Dies iſt alſo wenigſtens wol unwiderſprechlich, daß die Moſaiſchen Bücher zur Zeit der Trennung der zehn Stämme ſchon da geweſen ſeyn müſſen. Daß ſie aber auch David ſchon gehabt habe, davon ſind der 78ſte, der 104, 105, 106 und 107te Pſalm, die ſichtbarſten Beweiſe, die offenbar nichts als Auszüge des erſten und andern Buchs ſind, und worinn der Dichter die Moſaiſchen ſtarken Ausdrücke recht ſorgfältig beybehalten hat. Soll nun Eſra dennoch der Verfaſſer dieſer Bücher ſeyn, so muß er dieſe Pſalmen nothwendig auch geſchrieben haben. So kann Herr . . . aber auch dreiſt ſagen, daß Rhabanus Maurus, oder was er ſonſt für einen will, der Verfaſſer der Ilias ſey; und weil in der Aeneis unleugbare Anzeigen von der Ilias ſind, daß er die Aeneis auch geſchrieben habe. Mit einiger Vernunft könnte ich alſo nirgend, als bey

Samuel, ſtehen bleiben. Und von dieſem wäre die Vermuthung allenfalls wahrſcheinlich, da er den Zeiten, die Moſes beſchreibt, ſo viel näher gelebt, und alſo noch die zuverläßigſten Nachrichten haben können; dann aber auch, weil er ſich, wie ich oben ſchon geſagt, der Einrichtung des Gottesdienſtes ſo eyfrig angenommen, und zur beſſern Erhaltung deſſelben die prophetiſchen Schulen angeordnet hat. Aber ich finde wieder in dieſen Büchern Samuels, imgleichen in dem Buche der Richter und Joſua, ſo viele deutliche Merkmale, daß die Moſaiſchen Bücher auch um dieſe Zeit ſchon da geweſen ſeyn müſſen, daß ich auch den Samuel für den Urheber derſelben noch unmöglich annehmen kann. Um nicht noch langweiliger zu werden, ſo will ich nur den einzigen Befehl an Joſua, Cap. I. 7, 8, noch anführen, daß er das Geſetz Moſe zur einzigen Richtſchnur ſeiner Handlungen machen, und deswegen das Buch dieſes Geſetzes beſtändig vor Augen haben ſolle. Und ſo läßt ſich wenigſtens wol kein hiſtoriſcher Beweis von Schritt zu Schritt näher an den eigentlichen Verfaſſer eines Buchs hinführen, als zu dem Verfaſſer dieſer Bücher; zumal, da 5. B. Moſ. XXXI. 9 - 24. ſelbſt ausdrücklich ſteht, daß Moſes dies Geſetz eigenhändig geſchrieben, und den Leviten neben der Bundeslade ſorgfältig aufzubewahren anbefohlen habe.

Ew. ⸗ ⸗ ⸗ müſſen indeſſen doch die Geduld haben, und noch einen Einwurf dieſer Herren anhören. Ja, ſagen ſie, in den angeführten Stellen ſey nur vom fünften Buche die Rede. Dies ſey eigentlich das ſo genannte Geſetz, und von dieſem gebe man zu, daß Moſes der Verfaſſer ſey; damit ſey aber die Authenticität der übrigen Bücher noch nicht bewieſen. Dies fünfte Buch will man alſo Moſi endlich zugeſtehen.

 Dieſe

Dieſe Freygebigkeit iſt der obigen ähnlich, da man Eſra allenfalls für den Verfaſſer der Moſaiſchen Schriften überhaupt annehmen wollte; die Abſicht iſt auch eben ſo redlich. Die Geſetze haben an und für ſich keinen Beweis ihrer Göttlichkeit. Die Herren vergeben ſich alſo dadurch nichts, wenn ſie dieſe Moſi laſſen. Denn ſo iſt Moſes nichts mehr, als ein Solon oder Lykurgus, und da ſie dann noch dies für ſich haben, daß die Moſaiſche Oekonomie durch das Chriſtenthum aufgehoben worden, ſo haben ſie auf einmal das Recht, Moſen aus der Religion ganz zu verbannen; und die ſo merkwürdige Geſchichte der Vorſehung in Abſicht auf die Erhaltung und Beſtätigung der wahren Grundbegriffe der Religion, die in den übrigen Büchern, und beſonders in dem erſten, enthalten iſt, mit den fabelhaften Traditionen der übrigen Völker, von der Hand abzuweiſen. Es iſt wahr, daß dies fünfte Buch das Geſetz heißt. Aber warum hieſſe es denn 5. Moſ. XVII 8, **das andere Geſetz**, wenn nicht noch eins vorhanden geweſen wäre? Und müſte nicht einer weder das eine noch das andre je angeſehen haben, wenn er nicht erkennen wollte, daß dies fünfte Buch nur ein Auszug aus dem größern Geſetzbuche ſey, wo mit Vorbeylaſſung der Geſchichte, bey deren Gelegenheit die Geſetze verfaſſet waren, die Geſetze ſelbſt, zur Erleichterung des Gedächtniſſes, unter beſondre Capitel zuſammen gezogen, und, nach Art aller alten Geſetze, in eine Art von Verſen oder kurzen Sätzen abgefaſſet worden, um dem Gedächtniſſe auch dadurch noch eine neue Hülfe zu geben. Im XXXIſten Capitel wird es auch ſelbſt zu verſchiedenen malen das **Lied** genennet. Die meiſten Ausleger ziehen dieſe Benennung zwar auf das erhabene Lied, das im folgenden XXXIIſten Capitel enthalten iſt; ich glaube aber, daß es nach dem Zuſam-

Zuſammenhange viel natürlicher ſey, hierunter das Geſetz ſelbſt zu verſtehen, v. 22, 24. Wenigſtens iſt es bey allen übrigen alten Völkern, wie Ariſtoteles in ſeinen Problematen bezeuget, im Gebrauche geweſen, die Geſetze in Liedern abzufaſſen. Da nun zu dieſer Zeit die Kunſt zu ſchreiben noch weniger allgemein war, ſo hätte dieſe Muthmaßung auch hier einen hinreichenden Grund. Aber auch dies bey Seite geſetzt, ſo bleibt es allemal unwiderſprechlich, daß Moſes dies Geſetz, nämlich dies fünfte Buch, an den Grenzen des Landes Canaan erſt abgefaſſet, 5. B. Moſe I. 5; daß aber dies die erſte Aufzeichnung ſeiner Geſetze nicht ſey, ſondern daß er auch während ſeines Zuges in der Wüſten, ſowol die Begebenheiten, wie ſie ſich zutrugen, als auch die Geſetze, ſo wie ſie kund gemacht wurden, aufgeſchrieben habe, dies iſt aus 2. B. Moſe XVII. 14. Cap. XXIV. 4. XXXIV. 27. 4 B. Moſe XXXIII. 1, und aus vielen andern Stellen eben ſo unwiderſprechlich. Es kann alſo dies ſo genannte zweyte Geſetz, oder das fünfte Buch, nichts anders als ein Auszug aus dem zweyten, dritten und vierten Buche, als dem eigentlichen Geſetzbuche, ſeyn, worin Moſes, aus der eben angeführten Urſache, mit Vorbeylaſſung der Geſchichte, die Geſetze kürzer zuſammengezogen hat. Und dies fällt noch deutlicher in die Augen, wenn man bemerkt, daß auch nicht alle Geſetze, die zur Moſaiſchen Verfaſſung gehören, und in den drey andern Büchern enthalten ſind, hier wiederholet werden; ſondern daß viele, die den Gottesdienſt betrafen, und den Prieſtern eigentlich nur zu wiſſen nöthig waren, gar nicht berühret, andre nur kurz, mit Weglaſſung weſentlicher Umſtände, angeführet, und nur die hauptſächlich darinn wiederholet ſind, die auch eine jede Privatperſon zu wiſſen nöthig hatte;

welches alles die Exiſtenz der drey vorhergehenden Bücher, als der vollſtändigern Pandecten dieſer Geſetze voraus ſetzt, und aus Eſra III. 2, unwiderſprechlich wird. Wenigſtens kann dies niemand leugnen, wenn man anders Moſi die ganze Einrichtung der jüdiſchen Oekonomie nicht ableugnen will, daß die Geſetze, die ſich in den drey übrigen Büchern befinden, nicht wahrhaftige ächte Moſaiſche Geſetze ſeyn ſollten. Sollte nun aber Moſes nur allein der Verfaſſer der Geſetze ſeyn, das übrige aber alles den Eſra zum Verfaſſer haben, ſo müßten dieſe Geſetze natürlicher Weiſe, ehe Eſra dazu gekommen, in einer Ordnung nach einander fortgegangen ſeyn, und Ein Volumen ausgemacht haben. Kann man nun mit einigem Scheine von Vernunft ſich einbilden, daß Eſra die Dreiſtigkeit oder die Dummheit gehabt haben könne, dieſe alten ehrwürdigen Geſetze, die zu ſeiner Zeit noch ihre völlige Gültigkeit hatten, und die das Fundament der ganzen jüdiſchen Policey und des ganzen Gottesdienſtes ausmachten, aus ihrer natürlichen Ordnung zu reißen, das eine hier, das andere dort, durch das zweyte, dritte und vierte Buch zu verſtecken, und alle ſeine unſichern Traditionen darzwiſchen zu flicken? Dieſe Vermiſchung, da die Geſchichte und die Geſetze nur Ein unzertrennliches Ganzes, und gleichſam nur Ein Gewebe ausmachen, beweiſet alſo nothwendig einen und denſelbigen Verfaſſer; und wenn Moſes der Urheber der Geſetze ſeyn ſoll, daß er auch unſtreitig der Verfaſſer des Ganzen ſeyn müſſe. Denn es iſt durch und durch augenſcheinlich, daß die allerwichtigſten Geſetze nur bey Gelegenheit der Geſchichte, und nachdem die Umſtände dieſelben veranlaſſet, nach und nach gegeben ſind; ſo daß die Geſchichte nicht allein die Veranlaſſung des Geſetzes zeiget, ſondern auch dem Geſetze den ganzen Nachdruck

giebt. Die wichtigen Geſetze, zum Exempel, vom Paſſah, von der Erſtgeburt, vom Erlaßjahre, von den übrigen Feſten u. ſ. w., gründen ſich insgeſammt auf die Geſchichte, und ſie gründen ſich nicht allein darauf, ſondern die Geſchichte wird auch beſtändig dabey als der Bewegungsgrund angeführet, warum es gegeben, und warum es gehalten werden ſolle; ja, es iſt ſelbſt ein ausdrückliches Geſetz, daß bey jedesmaliger Feyrung des Geſetzes, die Geſchichte aufs feyerlichſte von jedem Hausvater ſeinen Kindern wiederholet werden ſoll, damit das Andenken der Geſchichte das Anſehn und die Verbindlichkeit des Geſetzes deſto beſſer erhalte. Sollte nun Moſes, dem ſo ſehr daran gelegen war, daß das Andenken dieſer Geſchichte und der damit verknüpften Wunder erhalten würde; der ſelber das Geſetz gemacht, daß dieſes Andenken derſelben aufs feyerlichſte erneuert werden ſollte: ſollte der nun die Geſchichte von den Drangſalen des jüdiſchen Volks in Aegypten, von ſeinem erſten Berufe, von ſeiner Commißion an Pharao, und den damit verrichteten Wundern, von der Erſchlagung der Erſtgeburt, von dem Durchgange durchs rothe Meer, von der feyerlichen Bekanntmachung des Geſetzes, auf dem Berge Sinai, die für das Anſehn ſeiner Perſon, ſeines Amts, ſeiner Religion, und ſeiner Geſetze ſo wichtig waren, und ſeiner neuen Verfaſſung die ganze Stärke geben mußten, ſollte, ſage ich, Moſes von dieſem allen nichts aufgezeichnet, und durch dieſe Vernachläßigung ſeinen Geſetzen nichts als ein menſchliches Anſehn gelaſſen haben; da die leichtere Kunſt mit Buchſtaben zu ſchreiben ſchon ſo gebräuchlich; da es ſchon ſo gewöhnlich war, die Geſchichte zu ſammlen; da er ſelber dergleichen Bücher anführet; da er ſelber viel unwichtigere einzelne Treffen, 2. B. Moſe XXVII, imgleichen alle ſeine Märſche und Standlager

auf göttlichen Befehl aufſchreiben muß, 4. B. Moſe XXXIII; ja, da Joſua ſeine Geſchichte, die doch vielweniger wichtige Begebenheiten in ſich enthält, aufſchreibt, und ſie, als eine Fortſetzung der Moſaiſchen, an das Geſetzbuch anhängt, und ſie neben dieſem in derſelbigen Lade, neben der Bundeslade, an dem heiligſten Orte aufbewahret Joſ. XXIV; wie überflüßig wäre es, hier noch ein einziges Wort mehr hinzuzuſetzen? Und ich glaube, Ew. ⸗ ⸗ ⸗ ſind auch froh, daß Sie hier endlich das Ende dieſes langen langweiligen Briefes finden, worinn ich Jhnen nichts als die allerbekannteſten Dinge habe ſchreiben können; die ich aber nicht vorbeylaſſen durfte, da ich auf Dero Befehl die Einwürfe des Herrn ⸗ ⸗ ⸗ von Punkt zu Punkt beantworten ſollte. Vielleicht finden Sie in den folgenden etwas mehr unterhaltendes. Jch will mir die Ehre nehmen, ſie Jhnen zu ſenden, ſo wie ich die Zeit finde, ſie aufzuſetzen. Jch bin ꝛc.

Zweyter Brief,

Daß Moſes insbeſondre auch der Verfaſſer des Erſten Buchs ſey.

So bekannt Ew. . . . auch die Beweiſe in meinem vorigen Briefe, daß Moſes der Verfaſſer ſeiner Bücher ſeyn müſſe, vorgekommen ſeyn mögen, ſo hoffe ich doch, daß Sie dieſelben zur Beſtätigung dieſer Wahrheit hinreichend gefunden haben werden. Ich hätte Ihnen indeſſen doch noch zu wenig bewieſen, wenn ich nicht auch dies insbeſondre noch bewieſe, daß Moſes auch der Verfaſſer des **Erſten Buchs** iſt. Denn wenn auch die göttliche Autorität dieſes Buchs nicht zu beweiſen wäre, wie ich Sie doch auch hievon unwiderſprechlich zu überzeugen hoffe, ſo bliebe uns dieſes Buch dennoch allemal das koſtbarſte Kleinod des Alterthums, das dem ganzen menſchlichen Geſchlechte nicht ſchätzbar genug ſeyn könnte: denn es enthält nicht allein die der ganzen Menſchlichkeit ſo intereſſante Geſchichte von dem erſten Urſprunge der Menſchen, ihren verſchiedenen Sprachen und Reichen, von den erſten Völkerſchaften und ihren Stammvätern, von dem erſten Urſprunge der Künſte und Sitten, und von den Veränderungen des Erdbodens in ſich, und breitet dadurch über die ganze Geſchichte der Natur und unſers Geſchlechts ein ſolches Licht aus, ohne welches uns beydes das finſterſte Räthſel ſeyn würde; ſondern es iſt zugleich auch dasjenige Denkmal, das der menſchlichen Vernunft die meiſte Ehre macht, indem in dieſem Buche noch allein die erſte wahre Philoſophie von GOtt, von dem Urſprunge der Dinge, und von dem Urſprunge des

mora-

moraliſchen und phyſicaliſchen Böſen aufbehalten worden, und das uns noch beſonders wegen der darinn enthaltenen Geſchichte der Vernunft und des unendlich weiſen Ganges merkwürdig iſt, wie nemlich GOtt die Vernunft, da ſie noch in ihrer Kindheit war, auf eine dieſer ihrer Schwachheit angemeſſene Art, zu der Erkenntniß, daß er der Schöpfer und Regent der Welt ſey, geleitet, und die Erkenntniß dieſer beyden weſentlichen Grundwahrheiten der Religion immer mehr aufzuklären und zu befeſtigen geſucht habe. Sie kenneten alſo dieſen großen Mann nur halb, wenn Sie ihn nicht auch beſonders, als den Verfaſſer dieſes Buchs kenneten. Aus den vier andern können Sie ihn als den größten Feldherrn, als den klügſten Staatsmann, als den weiſeſten und menſchlichſten Geſetzgeber, kennen lernen, wenn Sie die vortrefliche Einrichtung ſeiner Märſche, ſeiner Lager und Schlachten, und zugleich die eben ſo vortrefliche Einrichtung ſeiner Verfaſſung und ſeiner Geſetze mit Aufmerkſamkeit unterſuchen, wobey ein Montesquiou und Follard alle ihre Einſicht hätten üben können. Aber in dieſem Buche erſcheint er vornemlich als der ſcharfſinnigſte Geſchichtſchreiber, und als der größte Philoſoph, den unſere Deiſten (ich rede wieder nicht von ihrem Pöbel) gewiß unendlich über den Herodot und Plato erheben würden, wenn er nicht in eben dieſem Buche dieſe Grundwahrheiten der ganzen Religion vortrüge. Denn dieſes Buch iſt eine der Hauptſtützen der ganzen geoffenbarten Religion; und wenn es bewieſen, daß der göttliche Moſes der Verfaſſer ſowohl von dieſem, als von den übrigen Büchern iſt, ſo iſt durch eben die Beweiſe, die ſeine göttliche Sendung beſtätigen, die göttliche Autorität der Lehren des ganzen Alten Teſtaments zugleich bewieſen. Die Lehren der Propheten brauchen alsdann in Anſehung ihrer Göttlichkeit keinen beſondern

Beweis mehr, weil ſie nichts als Ausleger von Moſe ſind; und da die hiſtoriſchen Bücher auch keine neuen Religionswahrheiten in ſich halten, dagegen aber die Moſaiſche Theokratie ſo unleugbar beſtätigen, ſo machen dieſe dadurch die Wahrheit von der göttlichen Sendung Moſis noch gewiſſer. Wäre aber der Verfaſſer dieſes Buchs ungewiß, ſo verlöre das ganze Alte Teſtament, ſo verlöre die chriſtliche Religion ſelbſt, einen ihrer mächtigſten Beweisgründe. Aber ich bin für meinen Beweis unbekümmert. Ich verlange von Ihnen nichts als die billige Kritic, womit Sie einen jeden weltlichen alten Schriftſteller beurtheilen. Ich will Sie mit Dero Erlaubniß nur auf dieſe drey Punkte aufmerkſam machen, die Sie mir hoffentlich alle drey eingeſtehen werden: 1) daß der Verfaſſer dieſes Buchs denen Zeiten, die er beſchreibt, ſehr nahe gelebt haben, daß er 2) von der Familie Abrahams die allergenaueſten Nachrichten gehabt haben, und daß er 3) der Aegyptiſchen alten Geſchichte und Verfaſſung insbeſondere ſehr kundig geweſen ſeyn müſſe. Betrachten Sie erſtlich die Beſchreibung der allgemeinen Geſchichte bis auf Abraham; die Beſchreibung von dem Urſprunge der Welt und den erſten Menſchen; die Beſchreibung der folgenden erſten Stammväter der Völker, ihrer Genealogien, ihrer Wanderungen, ihrer Schickſale, der Gegenden, wo ſie ſich hingezogen, der Völkerſchaften, denen ſie den erſten Namen gegeben, ihrer erſten Erfindungen, ihrer Sitten. Wie ſimpel, wie zuverläßig und beherzt ſind alle dieſe Erzählungen! Der Verfaſſer fürchtet gar nicht, daß ihm nicht geglaubt werden möge. Er ſucht ſeinen Leſer nicht zu überraſchen; er verläßt ſich darauf, daß unter den Traditionen der Völker, unter ihren Geſchichtsliedern, in ihren Hieroglyphen, noch Denkmale genug da ſind,

die ſeine Erzählung beſtätigen. Bis auf Abraham ſcheinet die ganze Erzählung aus ſo viel authentiſchen Stücken zu beſtehen, die allen möglichen Schein von ſo viel Originalliedern haben. Mit Abraham fängt hiernächſt ſeine ſpecielle Geſchichte an. Sprachen, Sitten, Gebräuche, alles iſt hier wieder der wahre Charakter des erſten Alterthums, der ſtufenweiſe in einer jeden Gegend, in dem natürlichſten Verhältniſſe, moderner wird. Abraham kömmt aus Meſopotamien, wo die erſte ſimple Lebensart und das Hirtenleben noch allgemeiner, als in Canaan, zu ſeyn ſcheinen, Cap. XXIV. 15. XXIX. 6. Er ſelbſt verändert dieſe Lebensart bey aller ſeiner zunehmenden Gröſſe nicht. Er wohnet mit den Seinigen noch in Hütten. Im Lande ſind hie und da ſchon Städte und eigenthümliche Gegenden Cap. XXIII; es ſind aber auch noch viele offene Gegenden, die noch keinen Herrn haben, und wo er mit ſeinen Heerden frey herumziehen kann, Cap. XIII. 9. Wie die drey Engel als Gäſte zu ihm kommen, läuft er ſelber nach der Heerde, um ein Kalb zu holen, und bereitet es ſeinen Gäſten ſelbſt, wie Patroklus beym Homer, Cap XVIII. Sara macht indeſſen das Brodt zurechte. Der Wein iſt im Lande ſchon im Gebrauch, Cap. XIV. 18; er ſelbſt aber ſcheint ihn noch nicht zu ſeinem Getränke gemacht zu haben. Das Getränk, das er ſeinen Gäſten vorſetzt, iſt Milch. Auch ſcheint Loth der Kraft des Weins noch nicht gewohnt geweſen zu ſeyn; und vermuthlich war der Vorfall mit Noah die Urſache dieſer Enthaltſamkeit in der Familie von Sem. Alles übrige zeuget von eben dieſer Simplicität. Von vorzüglicher oder gewebter Kleidung iſt noch keine Anzeige. Sara geht überall unverhüllet, Cap. XII. 14. Cap. XX. Abimelech ſchenkt ihr den erſten Putz, Cap.

XX.

XX. 16. Im Handel iſt ſchon eine Art Geld im Gange, es ſcheint aber noch kein Gepräge zu haben. Er wiegt ſeine 400 Seckel Silber den Kindern Heth noch zu, Cap. XXIII. 16. Die Geſchenke an die Rebecca ſind maßiv Gold, Cap. XXIV. 22. Von Eiſen findet ſich, weil es viel ſchwerer zu bereiten iſt, noch keine Anzeige. Gold, Silber und Kupfer waren aber auch gediegen zu finden. Der Ackerbau wird bey den Philiſtern, als einer Aegyptiſchen Colonie, ſchon getrieben, Cap. XXVI. Doch muß noch keine **Handlung** mit Aegypten geweſen ſeyn. Abraham muß bey der Theurung, um ſeines Unterhalts willen, ſelbſt dahin reiſen, Cap. XII. Auch zeigt ſich noch nirgends die Kunſt zu ſchreiben. Abrahams Knecht bekömmt, zur Anwerbung um die Rebecca, noch keine Briefe mit, Cap. XXIV. Auch ſind noch keine geſchriebene Kaufcontracte. Zur Beſtätigung, daß der Brunnen zu Verſeba ihm gehöre, giebt Abraham Sieben Lämmer, Cap. XXI. 30; und giebt dem Brunnen den Namen von dem beſchwornen Contracte; den Acker zu Hebron kauft er in Gegenwart von Zeugen, Cap. XXIII. 17, 18. Die Abgötterey iſt in Canaan, obgleich die Bosheit übrigens ſchon ſehr groß iſt, Cap. XV. 16. XVIII 20, auch noch nicht allgemein. Melchiſedeck iſt noch ein Diener des wahren GOttes, Cap. XIV. 18. Selbſt bey den Philiſtern ſcheint die wahre Erkenntniß GOttes noch zu ſeyn. Abimelech, der König zu Gerar, hat ſie noch Cap. XX. 6. Ein Beweis, daß die Vielgötterey in Chaldäa eher als in Aegypten entſtanden, Joſ. XXIV. 2; denn die Philiſter waren eine Aegyptiſche Colonie, und vermuthlich war dieſer Abimelech der erſte König, der die Colonie ausgeführet, ſo daß er ſich auch deswegen den Namen Abimelech, mein

Vater iſt König, (den die folgenden Könige, um ihre groſse Abkunft anzuzeigen, und der mit dem Worte Pharao einerley Bedeutung hat, behalten,) und ſeiner Stadt den Namen Gerar, die Stadt der Fremdlinge, gegeben. Es ſcheinet auch wirklich der Aegyptiſche Pharao den wahren GOtt noch zu erkennen; wenigſtens hat der Aberglaube den Aegyptern das Hirtenleben noch nicht anſtößig gemacht. Abraham geht ganz vertraut mit ihm um; doch hat Pharao vor den andern Königen ſchon etwas voraus; er hat ſchon einen förmlichen Hofſtaat, und dieſer ſchon ſeine gewöhnlichen verderbten Sitten, Cap. XII. 14, 15: da hergegen die Könige zu Gerar und Salem noch als Privatperſonen leben, Cap. XXI; wiewohl Abimelech doch auch ſchon nach Aegyptiſcher Art ſeine Hof- und Kriegesbedienten hat, Cap. XXI. 22. XXVI. 26. Ich merke auch noch dieſen Umſtand hier an, daß die Chaldäiſche, Cananitiſche und Aegyptiſche Sprache in ihren Dialecten um dieſe Zeit noch nicht ſehr verſchieden geweſen ſeyn können, weil Abraham gleich bey ſeiner Herauskunft aus Chaldäa nach Aegypten zieht, und daſelbſt mit ſeiner Sprache, eben ſo gut als in Canaan fortkömmt. Ein Beweis, daß die Verwirrung der Sprachen bey dem Thurme zu Babel, nach der gemeinen und ſeltſamen Auslegung, in der That eben ſo wenig Grund habe, als ſie an ſich vernünftig zu erklären iſt. Denn die Chaldäer und Aegypter waren unſtreitig wol die beyden Hauptnationen, bey welchen dieſe Verwirrung ſich am meiſten geäußert haben müßte. Mit den Zeiten Iſaaks entdecket ſich aber in allen dieſen Umſtänden ſchon eine merkliche Veränderung. Iſaak behält zwar das Hirtenleben ſeines Vaters und wohnet auch in Hütten; ſeine Lebensart iſt aber ſchon ruhiger, und er bleibt mehr

in

in Einer Gegend. Er hält ſchon eine genauere Bekanntſchaft mit dem Könige zu Gerar, Cap. XXVI; und lernt von dieſem auch den Ackerbau v. 12. Auch iſt ſeine Lebensart ſchon etwas bequemer und üppiger. Sein Vater beſtätiget ſeinen Bund, den er mit dem ältern Abimelech macht, noch mit ſieben Lämmern; Iſaak giebt dem Könige und ſeinem Hofe ein großes Maal, v. 30. Sein Geſchmack iſt auch ſchon lüſterner, und zugleich hat er von den reichen Cananitern die Kunſt, die Speiſen zu bereiten, auch ſchon in ſeinem Hauſe angenommen. Abraham behalf ſich noch allein mit dem, was ihm ſeine Heerden gaben; Iſaak hergegen befiehlt dem Eſau ein Wild zu fahen, und ſo, wie er es gerne äſſe, zurecht zu machen, Cap. XXVII. 4. Rebecca weiß indeſſen das zahme Fleiſch eben ſo zu bereiten, v. 9. Dabey iſt ſein Getränk Wein, v. 25. Zu gleicher Zeit ſcheint in ganz Canaan die Lebensart üppiger geworden zu ſeyn, und Eſau bekömmt daran, bis zur gänzlichen Verleugnung ſeiner väterlichen Sitten, einen Geſchmack. Er verläßt die Viehzucht und wählet die freyere Jagd. Er nimmt zwey Phönizische Frauen, die ſeinen Eltern wegen ihrer üppigern Sitten, Cap. XXVI. 34, 35, unerträglich ſind. Er ſelbſt nimmt eben dieſe üppigen Sitten an. Er hat ſchon verſchiedene Kleider, ſchon köſtliche wohlriechende Kleider, Cap. XXVII. 15 ⸗ 27. Er läßt ſich darauf in Edom nieder, lebt wie ein großer Herr, und verbindet ſich von neuem mit den reichen Handlung treibenden Iſmaeliten, Cap. XXXVI. Jakob bleibt indeſſen bey den ſimplern Sitten ſeiner Väter, und trifft auch dieſelben noch in Meſopotamien an, Cap. XXIX. Geld ſcheint nach dieſer Gegend noch gar nicht hingekommen zu ſeyn; ſo wie er auch auf dieſe Reiſe nichts ſcheint mitgenommen zu haben. Der einzige Stand iſt

hier noch das Hirtenleben, und der ganze Reichthum, den er ſich in ſeinem vierzehnjährigen Dienſte erwirbt, beſteht in Heerden. Bey ſeiner Zurückkunft hat ſich in Canaan hergegen alles noch mehr geändert. Es iſt ſchon mehr bevölkert, er kann nicht mehr mit ſeinen Heerden hin und her ziehen, ſondern muß ſich mehr ankaufen, Cap. XXXIII. 19. Eſau kömmt ihm mit dem ganzen Aufzuge eines Fürſten entgegen. Der Handel und die Manufacturen haben ſich auch überall ausgebreitet. Es giebt ſchon buntgewebte oder geſtickte Zeuge, folglich auch ſchon Färbereyen, Cap. XXXVII. 3. Die Iſmaeliten oder Araber haben ſchon einen ſtarken Gewürzhandel, und treiben denſelben in Caravanen mit Aegypten, v. 25. In Aegypten iſt ſchon ein ſtarker Kornhandel, Cap. XLI. 57. Es giebt ſchon ordentliches zählbares Geld, und verſchiedene Sorten; es giebt eine Art Groſchen, Cap. XXXIII. 19, die, nach ihrer Benennung, vielleicht den Werth eines Lammes hatten; auch Silberlinge, Cap. XXXVII. 28. Wegen des Handels ſind auf dem Wege nach Aegypten auch ſchon Herbergen, (und vielleicht auf dieſelbige Art, wie ſie Pocok noch beſchreibt) Cap. XLII. 27, die ſich nach Meſopotamien hin noch nicht fanden, Cap. XXVIII. 11. Aegypten iſt indeſſen ſelbſt, nach Proportion ſeines Handels und Reichthums, zu einer erſtaunlichen Hoheit geſtiegen, und hat alle Pracht einer mächtigen Monarchie. Am Hofe ſind ſchon alle die großen Aemter von Cämmerern, Hofmeiſtern, Oberſten-Schenken, Oberſten-Beckern, Cap. XL; auch ſchon beſondre Staatsgefängniſſe; eine große Kleiderpracht; güldne Ketten; ſeidene Kleider, Cap. XLI. 42, Feyerkleider, Cap. XLV. 22, auch ein großes Ceremoniel; Joſeph ſpeiſet mit den Aegyptern an ſo viel beſondern Tafeln, Cap. XLIII. 32. Pharao

ſpricht mit Jakob auf eine viel höhere Art, als ſein Vorfahr mit Abraham that, Cap. XLVII. 7. Auch haben die Großen ſchon ihre Hausärzte, Cap. L. Die Balſamirung war auch ſchon üblich; imgleichen Särge, Cap. L. 26. Mit Joſephs Miniſterio geht eine neue Veränderung mit dieſem Staate vor. Durch ſie entſteht eine neue Würde, womit die höchſte Autorität verknüpft wird, Cap. XLI. 42. 43. 45; er führet das königliche Siegel, v. 42, und hat ein königliches Gefolge, Cap. L. 7; und zugleich wird durch ſeine neue Einrichtung die Einnahme und Souveränität des Königs ungemein vermehret, und dadurch vermuthlich der Grund zu dem darauf bald erfolgenden mächtigen Militärſtande gelegt. Indeſſen haben der Aberglaube und die Vielgötterey auch ſchon überhand genommen. Wie die Philiſter von Aegypten ausgegangen, muß es noch rein davon geweſen ſeyn, weil Abimelech den wahren GOtt noch kannte. Aber um dieſe Zeit iſt der Sonnendienſt zu On oder Heliopolis ſchon eingeführt, Cap. XLI. 45; Potiphara iſt Prieſter zu On; der Prieſterſtand iſt der erſte des Reichs; und unter dieſer Regierung hatte dieſer Stand ſchon ſeine eigenthümlichen freyen Güter, Cap. XLVII. 22. Herr Jablonsky findet in dem Namen der Asnath, Joſephs Gemahlin, auch ſchon den Namen der Göttinn Nethine, des Mondes oder der Iſis, der noch kein Beyname geweſen ſeyn würde, wenn die Göttin dieſes Namens nicht ſchon wäre angebetet worden. Auch iſt dies ein Beweis des abgöttiſchen Aberglaubens, daß die Viehhirten ihnen ſchon ein Greuel ſind, Cap. XLIII. 32. XLVI. 34; und dieſer Aberglaube muß ebenfalls erſt nach dem Auszuge der Philiſter entſtanden ſeyn, weil Abimelech mit Abraham und Iſaak den genaueſten Umgang hielt. Von der Beſchneidung

der Aegypter findet ſich hier noch keine Anzeige. Zu Abrahams Zeiten kann ſie gewiß noch nicht da geweſen ſeyn, weil ſonſt die Philiſter dieſen Gebrauch auch ſchon aus Aegypten gebracht haben würden: ein gewiſſer Beweis, daß Abraham denſelben nicht von den Aegyptern bekommen. Da es aber auch nicht vermuthlich iſt, daß dieſe denſelben von den Iſraeliten angenommen haben würden, weil ſie ihnen wegen ihres Hirtenlebens ſchon ein Greuel waren; ſo iſt wahrſcheinlicher Weiſe dieſer Gebrauch durch den Handel mit den Iſmaeliten dahin gekommen, und ſchreibt ſich alſo wohl zu allererſt von Abraham her. Die Schreibekunſt ſcheinet um dieſe Zeit auch noch nicht erfunden zu ſeyn; wenigſtens die Kunſt noch nicht, die Töne durch Buchſtaben auszudrücken; denn Joſeph ſchreibt an ſeinen Vater noch nicht. Wenn aber die Kunſt zu ſchreiben um dieſe Zeit auch ſchon geweſen wäre, wie Marsham und Warburton ſie noch viel weiter zurückſetzen; ſo iſt es die erſte bildliche oder die ſymboliſche nur geweſen, die zu Briefen wenigſtens nicht geſchickt war. Die ſymboliſchen Zeichen beſtätigt hergegen der Ring von Pharao, womit Joſeph alle königliche Autorität erhielt; der alſo vermuthlich ein Siegelring geweſen, und ſchon ſeine Charaktere gehabt hat.

Gehen Sie nun weiter von den Zeiten Joſephs bis auf Moſen, ſo treffen Sie wieder eine neue Periode von Veränderungen an, wie ſie nach dem Zeitraume von zweyhundert Jahren, und nach der Proportion, worinn beyde Länder zu Joſephs Zeiten ſtunden, ſeyn konnte; ſo daß Sie wiederum die natürlichſte Succeßion in der Veränderung und dem Wachsthume dieſer Länder in Anſehung ihrer Bevölkerung,

des Handels, der Künſte und Wiſſenſchaften darinn wahrnehmen können. Canaan und das herumliegende wüſte Arabien iſt in dieſem Zeitraume bis zum Erſtaunen bevölkert; aber doch in eben der natürlichen Proportion, wie das Iſraelitiſche Volk in ſeinen zwölf Hauptſtämmen ſich indeſſen vermehret hat. Was zu Abrahams Zeiten einzelne Familien waren, das ſind jetzo ſo viele Königreiche. Die Stammväter der Moabiter, der Ammoniter, wurden zu ſeiner Zeit erſt gebohren; Gen. XIX. 37. 38. Die Väter der mächtigen Iſmaeliten, der Midianiter, Cap. XXV, und Edomiter, kommen von ihm ſelbſt her. Die Herrſchaft ſo vieler Könige in dieſem geringen Raume iſt zwar von keiner ausgedehnten Größe, Joſ. XII; aber dagegen iſt alles ſo viel mehr bebauet und bevölkert. Dieſe Könige oder Fürſten haben wenigſtens ihre Heere, mit denen ſie ſich zum Theil einzeln, wie Sihon der König der Amoriter, 4 B. Moſ. XXI. 23. 5 B. Moſ. I. 44, dem gewaltigen Iſraelitiſchen Heere entgegen zu gehen getrauen. Og, der König zu Baſan, hat allein sechzig mit Mauern verſchloſſene große feſte Städte, ohne die offenen Flecken, 5 B. Moſ. III. 4. Und wenn man auch an dieſem letztern Orte bey der Zahl Sechzig die Vermuthung wagen wollte, daß durch die Verwechſelung zweyer ähnlicher Ziefern, eine größere Zahl für eine geringere, im Abſchreiben, hier in den Text gekommen, ſo bleibt es dennoch immer Beweiſes genug, wie ausgebreitet die Handlung geweſen ſeyn müſſe, daß eine ſo große Menge Menſchen in ſo kleinen Bezirken, die ohnehin zum Theil nicht die fruchtbarſten waren, und wozu auch der einträglichſte Ackerbau nicht hinreichend geweſen wäre, hat leben können; und wodurch auch die Einwürfe derer, die, wegen der Kleinheit und Unfruchtbarkeit dieſes Landes,

Vater iſt König, (den die folgenden Könige, um ihre große Abkunft anzuzeigen, und der mit dem Worte Pharao einerley Bedeutung hat, behalten,) und ſeiner Stadt den Namen Gerar, die Stadt der Fremdlinge, gegeben. Es ſcheinet auch wirklich der Aegyptiſche Pharao den wahren GOtt noch zu erkennen; wenigſtens hat der Aberglaube den Aegyptern das Hirtenleben noch nicht anſtößig gemacht. Abraham geht ganz vertraut mit ihm um; doch hat Pharao vor den andern Königen ſchon etwas voraus; er hat ſchon einen förmlichen Hofſtaat, und dieſer ſchon ſeine gewöhnlichen verderbten Sitten, Cap. XII. 14, 15: da hergegen die Könige zu Gerar und Salem noch als Privatperſonen leben, Cap. XXI; wiewohl Abimelech doch auch ſchon nach Aegyptiſcher Art ſeine Hof- und Kriegesbedienten hat, Cap. XXI. 22. XXVI. 26. Ich merke auch noch dieſen Umſtand hier an, daß die Chaldäiſche, Cananitiſche und Aegyptiſche Sprache in ihren Dialecten um dieſe Zeit noch nicht ſehr verſchieden geweſen ſeyn können, weil Abraham gleich bey ſeiner Herauskunft aus Chaldäa nach Aegypten zieht, und daſelbſt mit ſeiner Sprache, eben ſo gut als in Canaan fortkömmt. Ein Beweis, daß die Verwirrung der Sprachen bey dem Thurme zu Babel, nach der gemeinen und ſeltſamen Auslegung, in der That eben ſo wenig Grund habe, als ſie an ſich vernünftig zu erklären iſt. Denn die Chaldäer und Aegypter waren unſtreitig wol die beyden Hauptnationen, bey welchen dieſe Verwirrung ſich am meiſten geäußert haben müßte. Mit den Zeiten Iſaaks entdecket ſich aber in allen dieſen Umſtänden ſchon eine merkliche Veränderung. Iſaak behält zwar das Hirtenleben ſeines Vaters und wohnet auch in Hütten; ſeine Lebensart iſt aber ſchon ruhiger, und er bleibt mehr

in Einer Gegend. Er hält ſchon eine genauere Bekanntſchaft mit dem Könige zu Gerar, Cap. XXVI; und lernt von dieſem auch den Ackerbau v. 12. Auch iſt ſeine Lebensart ſchon etwas bequemer und üppiger. Sein Vater beſtätiget ſeinen Bund, den er mit dem ältern Abimelech macht, noch mit ſieben Lämmern; Iſaak giebt dem Könige und ſeinem Hofe ein großes Maal, v. 30. Sein Geſchmack iſt auch ſchon lüſterner, und zugleich hat er von den reichen Cananitern die Kunſt, die Speiſen zu bereiten, auch ſchon in ſeinem Hauſe angenommen. Abraham behalf ſich noch allein mit dem, was ihm ſeine Heerden gaben; Iſaak hergegen befiehlt dem Eſau ein Wild zu fahen, und ſo, wie er es gerne äſſe, zurecht zu machen, Cap. XXVII. 4. Rebecca weiß indeſſeu das zahme Fleiſch eben ſo zu bereiten, v. 9. Dabey iſt ſein Getränk Wein, v. 25. Zu gleicher Zeit ſcheint in ganz Canaan die Lebensart üppiger geworden zu ſeyn, und Eſau bekömmt daran, bis zur gänzlichen Verleugnung ſeiner väterlichen Sitten, einen Geſchmack. Er verläßt die Viehzucht und wählet die freyere Jagd. Er nimmt zwey Phöniziſche Frauen, die ſeinen Eltern wegen ihrer üppigern Sitten, Cap. XXVI. 34, 35, unerträglich ſind. Er ſelbſt nimmt eben dieſe üppigen Sitten an. Er hat ſchon verſchiedene Kleider, ſchon köſtliche wohlriechende Kleider, Cap. XXVII. 15 - 27. Er läßt ſich darauf in Edom nieder, lebt wie ein großer Herr, und verbindet ſich von neuem mit den reichen Handlung treibenden Iſmaeliten, Cap. XXXVI. Jakob bleibt indeſſen bey den ſimplern Sitten ſeiner Väter, und trifft auch dieſelben noch in Meſopotamien an, Cap. XXIX. Geld ſcheint nach dieſer Gegend noch gar nicht hingekommen zu ſeyn; ſo wie er auch auf dieſe Reiſe nichts ſcheint mitgenommen zu haben. Der einzige Stand iſt

die groſſe Anzahl Einwohner deſſelben und deſſen Reichthum und Macht zu Davids und Salomons Zeiten für unglaublich halten, genugſam widerlegt werden, ohne daß man nöthig hat andre mühſamere Erklärungen davon zu ſuchen. Die Stadt Tyrus, und das in der benachbarten Wüſte gelegene und der ganzen Römiſchen Macht trotzende Palmyra, iſt ein hinlänglicher Beweis, wie volkreich und mächtig ein an ſich kleines unfruchtbares Land durch den Handel werden kann; zumal da eben dieſe Länder, nemlich Canaan und das wüſte Arabien, die Niederlagen und Factoreyen von dem reichen Handel der ganzen damaligen Welt, zwiſchen Babylon, dem glücklichen Arabien und Aegypten waren; und es ſcheinet aus 4 B. Moſ. XXIV. 24, daß auch die Schiffarth nach Chittim, oder nach den Griechiſchen Inſeln, und dem Mittelländiſchen Meere um dieſe Zeit ſchon im Gange geweſen. Wie blühend überhaupt der Handel in dieſer Gegend geweſen, und was daher für ein erſtaunlicher Zuſammenfluß von Reichthum und Waaren hieher gekommen ſeyn müſſe, kann man unter andern aus der Beute der Midianiter, 4 B. Moſ. XXXI, und noch mehr aus dem unglaublichen Ueberfluſſe und der Mannichfaltigkeit der reichſten und koſtbarſten Waaren ſehen, welche die Kinder Iſrael, während ihres vierzigjährigen Zuges, zu ihrer Conſumtion in dieſer Wüſte brauchten; da dieſes gewaltige Heer, das aus mehr als ſechsmalhunderttauſend wehrhaften Männern beſtand, und folglich mehr als zwey Millionen Menſchen ausmachte, hier alles fand, was es zu ſeiner Nothdurft und Bequemlichkeit haben mußte. Die gemeinen Ausleger erklären zwar die ſchöne Redensart, daß ihre Kleider und Schuhe ihnen an ihrem Leibe nicht veraltet, auf eine kindiſche Art nach dem

Buchſtaben, und machen daraus das ſeltſamſte Wunder, das ſich wohl in den Mund eines Mönchs in der Lobrede auf einen Heiligen, aber nicht in die Erklärung eines vernünftigen Schriftauslegers ſchickt. Daß GOtt dieſem Volke ſeine Vorſehung, bey der Speiſung mit dem Manna, auf eine auſſerordentliche Art bewies, dies hatte ſeine wichtigen Urſachen, weil die Aegypter ihnen, als ihren Feinden, kein Korn zuführen würden; die Ungewißheit der Standlager und Märſche auch keine Magazine anzulegen verſtattete, und die beſtändige Nachfahrung von einer ſo ungeheuren Menge von Proviant, und ſelbſt nur des Futters für die dazu nöthigen Laſtthiere, in dieſen Gegenden ganz unmöglich war. Da ſie aber alles übrige im Ueberfluſſe fanden, was ſie zur prächtigen Einrichtung der Stiftshütte und des ganzen Gottesdienſtes, zu den feyerlichen und koſtbaren Kleidungen der Prieſter, und beſonders an der erſtaunlichen Menge von Opfervieh, und zur Anſchaffung des übrigen heiligen Geräthes brauchten; ſo würde in dieſem Reichthume von allen nur erdenklichen koſtbaren Waaren jenes Wunder, daß die Kleider und Schuhe ihnen an den Leibern gewachſen, ſehr überflüßig geweſen ſeyn. So verſchwenderiſch gehen mit den Wundern nur die neuern Heiligen um, die allein das Recht haben mit der Allmacht GOttes kindiſch zu ſpielen. Alles was zur Pracht nur zu erdenken war, als alle Arten von Metall, Gold, Silber, Kupfer und Eiſen, alle Arten von Edelgeſteinen, deren allein zwölf beſondre Arten ins Bruſtſchild des Hohenprieſters kamen, 2 B. Moſ. XXVIII. 17, koſtbares Pelzwerk, bereitetes und koſtbares Leder, Dachsfelle, gefärbte, rohe und gezwirnte Seide, koſtbare geblümte Stoffe und Teppiche, koſtbares Holz, Balſam, Gewürz und Apothekerwaaren,

alles hatten ſie im Ueberfluſſe. Und man muß über die Menge von Gold und Silber, und zwar von bearbeitetem Gold und Silber erſtaunen, das ſie freywillig zur Einrichtung des Gottesdienſtes hergaben, 2 B. Moſ. XXV. XXXVIII. 24. 25. 4 B. Moſ. VII; wozu das wenige, was ſie etwan von den Aegyptern mitgenommen, nicht weit gereicht haben würde, wenn ſie nicht ſelbſt während dieſes Zuges einen ſtarken Handel mit den benachbarten reichen Völkern getrieben hätten.

In Aegypten finden Sie in Proportion eben dieſe Veränderung. Durch die Einrichtung, die Joſeph zum Vortheile ſeines Königes gemacht hatte, waren die Macht und Souveränität der gegenwärtigen Könige bis zum höchſten Grade angewachſen, und der durch den gewaltigen Handel gewonnene Reichthum gab dieſer Macht alle innerliche Stärke. Man ſiehet ſie ſchon allein aus dem großen Kriegesetat, der um dieſe Zeit vermuthlich ſchon einen von den drey Hauptſtänden ausmachte, wovon Herodot und Diodor reden. Aus dem ſchnellen Aufbruche, um die Jſraeliten wieder einzuholen, ſiehet man nicht allein, daß der König beſtändig eine ſtehende Armee von Fußvolk, Reutern und Streitwagen unterhalten, ſondern man erkennet auch daraus die Größe dieſer Macht, daß man in der Geſchwindigkeit ein ſolches Heer hat zuſammen bringen können, das dem großen Heere der Jſraeliten fürchterlich war, das folglich in beſtändig marſchfertigen Stande geweſen, und großen Theils nur aus der Beſatzung der Reſidenz und der benachbarten Städte und Gränzſtädte muß beſtanden haben. Hiebey kann die Kriegskunſt ſelbſt nicht unbearbeitet geblieben ſeyn; und zu was für einem hohen Grade von Vollkommenheit ſie getrieben worden, davon iſt Moſes, der in allen Wiſſenſchaften

der Aegypter unterrichtet war, ſelber ein Beweis. Denn die vortrefliche Ordnung und kluge Einrichtung ſeiner Märſche mit einem Heere von etlichen Millionen Menſchen, in einer Gegend, die voller Gebürge und Defileen, und um und um mit wachſamen Feinden umgeben war; ſein kluges Betragen gegen alle dieſe Völker; ſeine große Behutſamkeit, überall der Wege kundige Führer bey ſich zu haben, und ſo oft er in eine neue Gegend kam, dieſelbe durch zuverläßige Kundſchafter vorher ausforſchen zu laſſen, 4 B. Moſ. X. 30. XIII; die genaue Aufzeichnung aller ſeiner Märſche und Standlager, 4 B. Moſ. XXXIII; und beſonders die bey dieſem gewaltigen Heere ſo vortrefliche Einrichtung ſeiner Lager, da ein jeder Stamm, eine jede Familie ihren unveränderlichen Stand hatte; die kluge Anlage der Stiftshütte, die gleichſam das Hauptquartier war, wovon das ganze Lager und alles, was in einer jeden Gaſſe deſſelben vorgieng, zur Verhütung aller Unordnung überſehen werden konnte; die Unterſcheidung eines jeden Stammes durch das Hauptpanier, 4 B. Moſe II; die accuraten Regiſter und Muſterrollen von allen ſtreitbaren Männern nach eines jeden Stamm und Familie, Cap. I; die kluge Vorſicht für die Erhaltung der Reinlichkeit in dem Lager, zur Verhütung anſteckender Krankheiten, Cap. V; ferner die ſtrenge Mannszucht überhaupt, und beſonders in Anſehung der Unzucht; die ſchöne Ordnung beym jedesmaligen Aufbruche des Lagers; die Einrichtung ſeiner Schlachten ſelbſt; die Signale: dieſe Umſtände bezeugen alle, wie groß die Kriegskunſt zu dieſer Zeit ſchon geweſen, und mit wie vielem Rechte dieſer große Mann vom Follard unter die größten Heerführer des Alterthums gerechnet werde. Alle andere Wiſſenſchaften erſcheinen in eben dieſem Flor. Die Natur hatte in Aegyp-

ten die Geometrie aus Noth zu einer der erſten Wiſſenſchaften gemacht; und der Beweis davon iſt auch die genaue Ausmeſſung und Eintheilung, die Moſes von dem Lande Canaan machte, die zugleich eine Wiſſenſchaft der Geographie vorausſetzet. Wie ſehr die Baukunſt getrieben ſey, davon iſt die tyranniſche Strenge ein Beweis, womit beynahe die ganze Iſraelitiſche Nation zum Ziegelbrennen angehalten wurde; und daß ſie ſchon eine regelmäßige Wiſſenſchaft geweſen, davon zeuget die Ordonnanz bey der Stiftshütte und dem Vorhofe, 2 B. Moſe XXVI. XXVII. Doch erhellet auch aus dieſen ſtarken Ziegelbrennereyen, zumal da ſie zu öffentlichen königlichen Gebäuden gebraucht wurden, daß ſie ihre vortreflichen Stein- und Granitbrüche noch nicht gekannt, oder daß es ihnen wenigſtens an den nöthigen Hebezeugen noch gefehlet haben müſſe, dieſe ungeheuren Maſſen, wovon ſie ihre nachmaligen Gebäude aufführeten, aus den Gruben in die Höhe zu bringen; daß alſo die Cultur der Mechanik, wenigſtens dieſer hohe Grad, in ſpätern Zeiten erſt hinzugekommen; womit denn das jüngere Alter der Obelisken und Pyramiden zugleich beſtätigt wäre. Hergegen hatte die Noth ſie wiederum mit der Hydroſtatik und dem Schleuſenbau eher bekannt gemacht, um auch die höhern Gegenden, wo die eigentliche Ueberſchwemmung des Nils nicht hinreichte, zu bewäſſern und fruchtbar zu machen, 5. B. Moſe XI. 10. B. Richter I. 15. Indeſſen, da die Erbauung jener ungeheuren Werke, nach dem Zeugniſſe des Herodot, doch auch ſo ſehr viel jünger nicht anzunehmen iſt, ſo hat die Mechanik auch vermuthlich ſehr bald den ſo hohen Grad ihrer Vollkommenheit erreicht; und Fontana, dem ganz Rom mit Erſtaunen zuſahe, wie er den Obelisk wieder aufrichtete, muß unter den Baumeiſtern in Aegypten ſehr

ſehr viele ſeines gleichen gehabt haben. Dieſer ſchnelle Fortgang in den Wiſſenſchaften und Künſten, wie er hier von Abrahams oder von Joſephs bis auf Moſis Zeiten beſchrieben wird, iſt indeſſen nichts weniger als unwahrſcheinlich oder unnatürlich. So viele Jahrhunderte braucht der menſchliche Witz zu ihrer Excolirung nicht. Wir bilden uns dieſes oft ein, indem wir uns vorſtellen, daß ihre Cultur, von dem Anfang ihrer Erfindung bis zu uns, in einem ununterbrochenen Fortgange den gegenwärtigen Grad der Vollkommenheit erſt erreicht habe; und wir bedenken nicht, was langwierige Kriege und tyranniſche Regierungen in den Wiſſenſchaften für Revolutionen machen können, und daß die Alten die Wiſſenſchaften und Künſte, womit wir die Welt zuerſt zu bereichern glauben, vielleicht ſchon in einem viel vollkommnern Grade, als wir, beſeſſen haben. So ſiſyphiſch hierinn das Schickſal der Menſchen ausſieht, mit ſo vieler Dankbarkeit haben wir die weiſen Abſichten GOttes in dieſer Einrichtung des Weltlaufs zu verehren. Alle Wiſſenſchaften und Künſte haben in Anſehung ihrer brauchbaren Vollkommenheit ihre Gränzen, und alle Nationen, die je das Glück gehabt, den höchſten Grad hierinn zu erreichen, beweiſen es mit ihrem Verfalle, daß die Vernunft kaum ſtark genug iſt, ſich hundert Jahre lang in dieſem männlichen Geſchmacke zu erhalten. Oft hält ſie es kaum gegen das Leben eines Ludwigs aus. In was für kindiſche und unmenſchliche Eitelkeiten würde nun das menſchliche Geſchlecht nicht verſinken, wenn GOtt nicht von Zeit zu Zeit dergleichen wohlthätige Revolutionen veranſtaltete, wodurch wir genöthiget würden, den herunter gerollten Stein wieder auf ſeine vorige Höhe zu bringen, und unſern Verſtand mit nützlichen und Menſchen anſtändigen Beſchäftigungen zu unterhalten. Dann aber kömmt

es

es oft nur auf einen glücklichen Periodum an, daß ein Land einen Joſeph, einen Mäcen, oder einen Colbert hat, ſo iſt bey einem wohl eingerichteten Syſteme, das von der Handlung unterſtützt wird, eines Menſchen Alter auch hinreichend, eine Nation aus der größten Barbarey bis zu dem höchſten Grade der Cultur wieder zu erheben. Dabey haben die Künſte und Wiſſenſchaften noch dies Glück, daß ſie, wegen der natürlichen nahen Verwandtſchaft, den Einfluß alle zu gleicher Zeit empfinden. So waren auch von Joſephs Zeiten an, durch deſſen kluge Einrichtung und Landesökonomie und durch den Reichthum des Handels, alle Künſte zu einem ſolchen Grade der Vollkommenheit geſtiegen, als die Nation nachher vielleicht nie wieder erreicht hat. Denn der Gebrauch aller Metalle, der ſich in den Moſaiſchen Anſtalten zeiget, auch derer, die nicht gediegen gefunden werden, ſondern mit andern Bergarten und Geſtein vermiſcht ſind, beſonders der Gebrauch des Eiſens, das in ſeiner Miner ſo wenig für ein Metall anzuſehn, und ſo ſchwer zu ſchmelzen iſt; die künſtliche Verfertigung der Bundeslade und des Gnadenſtuhls, der Cherubim, des goldnen Leuchters, (an welchem ſich ſchon die Lotusblume, oder vielmehr in Nachahmung derſelben, da der Lotus bey der Abgötterey ſchon zu ſehr gemißbraucht war, die Blüthe und Frucht des Palmbaums, als ein Sinnbild der vorzüglichern Fruchtbarkeit des Landes Canaan zeiget;) ferner das eherne Meer, die Bereitung und Zermalmung des güldnen Kalbes, das aus zwölf verſchiedenen Edelgeſteinen zuſammengeſetzte Bruſtſchild des Hohenprieſters, wo in einem jeden Steine der Name des Stammes eingeſchnitten war; imgleichen die mit Gold durchwirkten Kleider des Hohenprieſters; die koſtbaren Teppiche der Stiftshütte; die ſcharlachnen, gelben, roſenrothen Arten

ten von Seide; die vielfärbigen ledernen Decken bey eben der Hütte: alle dieſe Dinge beweiſen, daß die Scheidekunſt und Metallurgie, die Gold- und Silberarbeit, die Bildhauerkunſt, die Juwelierkunſt, die Kunſt die Edelgeſteine zu ſchleifen und darinn zu graviren, die Kunſt das Gold in Fäden zu ziehn, die Weberkunſt und die Färberey, 2. B. Moſe XXVIII. XXX, einen ſolchen Grad der Vollkommenheit erreicht, und die Nation einen ſo richtigen Geſchmack gehabt haben müſſe, als man in den ſpätern Bildern ihrer Gottheiten, in den Abbildungen auf den Obelisken, in ihren übrigen prächtigen Trümmern, und in ihren Sphynxen und Pyramiden ſelbſt nicht wieder findet. Und vielleicht fieng ſich der Verfall eben hiemit an, daß die Nation aus Uebermuth in dieſen ungeheuren Gebäuden mehr ihren erſtaunlichen Reichthum, als einen richtigen Geſchmack zu zeigen ſuchte, bis er ſich unter den nachmaligen verheerenden Kriegen völlig verlohr, und unter den Griechen nur erſt wieder empor kam. Der Herr Winkelmann führet aus dem Stoſchiſchen Cabinette einige geſchnittene Aegyptiſche Edelgeſteine an, die er den ſchönſten griechiſchen an die Seite ſetzt; doch geſteht er, daß die ſchöne Natur nie darinn getroffen ſey. Man braucht indeſſen nur des Horapollinis Hieroglyphica anzuſehn, und auf die einfältigen Aehnlichkeiten acht zu geben, wornach dieſe Bilder gewählet ſind, um ſich zu überzeugen, wie elend die Kenntniß der Natur nach Hiobs und Moſis Zeiten wieder geworden ſeyn müſſe. Und wenn die Philoſophie, die Pythagoras aus Aegypten mit heraus brachte, die ganze Weisheit der Hierophanten war, (wenigſtens machten ſie ihm dieſelbe wichtig und theuer genug,) ſo iſt ſie, auf einige Marktſchreiereyen nach, ſehr gemein geweſen. Was hiebey aber noch eine beſondere Aufmerk-

merkſamkeit verdient, iſt dies, daß alle die Künſtler, die Moſes zu ſeinen prächtigen Anſtalten gebraucht, als die Bildhauer, die Baumeiſter, die Juwelirer, die Steinſchneider, die Goldarbeiter und Weber, lauter gebohrne Iſraeliten waren, die dieſe Künſte nothwendig in Aegypten erlernet haben müſſen, 2. B. Moſe XXXI. XXXV. 25. 26; welches mit dem 3ten und 4ten v. des XXXIſten Cap. vollkommen beſtehen kann. Woraus zugleich dieſe doppelte Anmerkung fließt, daß die Iſraeliten, erſtlich, nicht alle zu der groben Sclavenarbeit, die Cap. I. beſchrieben wird, gebraucht ſeyn können, oder, wenn die Knechtſchaft auch allgemein geweſen, daß die Aegypter ſie, wie es andre Völker mit ihren Knechten machten, nach ihren verſchiedenen Fähigkeiten auch zu feinern Arbeiten, aber ohne Lohn, gebraucht haben müſſen. Die zweyte Anmerkung aber iſt dieſe, daß dies Volk nichts weniger als ſo dumm und barbariſch geweſen ſeyn könne, als ihr verrätheriſcher eigener Nachkömmling, Spinoza, den Heiden dieſes nachſpricht, und als ſo viele verrätheriſche Chriſten, aus Haß gegen ihre eigene Religion, dieſem Juden es wieder nachbeten.

Endlich iſt auch die Kunſt, mit Buchſtaben zu ſchreiben, um dieſe Zeit ſchon bekannt. Dies beweiſen die Geſetztafeln, die Namen der Stämme in den Edelgeſteinen des Bruſtſchildes, die eigenen Schriften vom Moſes und Joſua, und die Abſchrift des andern Geſetzes auf dem Altare des Berges Ebal, Joſ. VIII. 32. Vermuthlich iſt ſie auch ſchon älter als Moſes. Daß er der Bücher Erwähnung thut, dies beweiſet es wohl nicht; denn es konnten auch Bücher in ſymboliſchen Charakteren geſchrieben ſeyn. Herr Warburton ſetzt ſie ſchon in die Zeiten Joſephs. Aber dieſer gelehrte

Mann

Mann beweiſet oft zu viel. Denn geſetzt, daß die ſymboliſche Schreibart zu Joſephs Zeit ſchon zum Fundamente der Onirocritik oder Traumdeutungskunſt gedient habe, ſo kann ſie deswegen doch noch die einzige ordentliche, ſowohl gemeine als geheime Schreibart geweſen seyn. Denn die Symbolik iſt von der Art, daß ſie dem gemeinen Manne, bis auf ſolche Zeichen, die im gemeinen Leben täglich vorkommen, nie verſtändlich werden kann; ſo wenig als der gemeine Chineſer die Sprache und Charaktere der Mandarinen verſteht. Es blieb alſo für die Prieſter allemal noch willkührliches genug darinn übrig, um ſie auszulegen wie ſie wollten; und zugleich auch für ſie ſelbſt unbeſtimmtes und ungewiſſes genug, welches der ihnen ſo unerklärliche Traum des Pharao beweiſet. Wenn man alſo dies nur bemerkt, daß die ſymboliſche Schreibart dem gemeinen Manne in abſtrakten metaphyſiſchen, und allen ſolchen Dingen, deren Natur er nicht kennet, unmöglich verſtändlich werden kann, ſo werden viele gelehrte Unterſuchungen und Diſtinctionen vom Kircher und Warburton, über die heilige verborgene Sprache der Aegypter, überflüßig. Aber ſo muß der Alten ihre Armuth den neuern Gelehrten ſehr oft eine Gelegenheit werden, den Reichthum ihres Witzes und ihrer Gelehrſamkeit anzubringen. Indeſſen gewinnen die Wiſſenſchaften allemal dabey. Denn alle Gelehrſamkeit iſt einträglich; und diejenigen, die hierin keinen Ueberfluß leiden können, ſind der Republik der Gelehrten eben ſo gefährlich, als diejenigen, die alle Ueppigkeit in der bürgerlichen Geſellſchaft abgeſchafft wiſſen wollen. Wenn ich aber die Tonbuchſtaben nicht ſo alt als die Zeiten Joſephs halte, ſo kann ich doch auch nicht wohl annehmen, daß Moſes, entweder für ſich, oder auf göttliche Eingebung, der erſte Urheber

davon

davon ſey. Die Urſache, die Herr Kennikot davon anführet, daß er durch die Abſchaffung der bildlichen Zeichen allem Verfalle zur Abgötterey ſo viel ſicherer habe vorbeugen wollen, iſt wenigſtens nicht hinreichend. Denn die bildlichen und ſymboliſchen Vorſtellungen ſind der Moſaiſchen Religion überhaupt gar nicht entgegen; und wenn ſie es im Schreiben wären, ſo müßten ſie es in würklichen Sachen und Handlungen noch weit mehr geweſen ſeyn. Was iſt aber bildlicher und typiſcher als der ganze Levitiſche Gottesdienſt? Was iſt ſymboliſcher als die Geſichte und Weiſſagungen der Propheten? Moſis Verbot geht nur auf die Abbildungen der Gottheit; und dieſem war durch das Erſte Gebot genug vorgebeuget: hätte aber Moſes die ſymboliſchen Schreibcharaktere in dieſer Abſicht mit abgeſchafft, und dagegen die Tonbuchſtaben eingeführet, ſo würde er es bey eben dieſem Gebote, bey dem er ohnehin ſo umſtändlich iſt, gewiß mit angeführet haben. Und wie wäre es von einem ſo weiſen Geſetzgeber, wie Moſes war, zu vermuthen, daß er ein ſo weitläuftiges Geſetz, das dem Gedächtniſſe allein nicht anvertrauet werden konnte, und auf deſſen geringſte Verſäumung ſo harte Strafen geſetzet waren, in einer bisher ganz unbekannten Schreibart, an welche man ſich nothwendig nicht ohne viele Mühe gewöhnen konnte, publicirt haben ſollte. Dies wäre, meiner Einſicht nach, ſchon allein ein hinreichender Beweis, wenn auch ſonſt keine andre vorhanden wären, daß die Buchſtaben ſchon vor Moſis Zeiten in Aegypten, und wegen der ſtarken Handlung, welche die Aegypter mit den Phöniziern trieben, auch bey dieſem Volke ſchon bekannt geweſen, und von jenen zu dieſen hingekommen ſeyn müſſen. Und wenn zugleich das wahr iſt, was Montfaucon, aus der zwar verdächtigen Aufſchrift auf dem Grabe

des

des Corôbus aus dem Pauſanias beweiſen will, daß Cadmus nicht zuerſt die Buchſtaben nach Griechenland gebracht, ſondern daß ſie ſchon vor der Deucalioniſchen Fluth zu des Cecrops Zeiten da geweſen: ſo würde der Satz, daß Moſes der erſte Erfinder derſelben nicht geweſen, dadurch noch mehr beſtärkt; denn ſo müßten ſie zur Zeit des Auszugs aus Aegypten ſchon da geweſen ſeyn. Montfaucon will zwar damit beweiſen, daß die Griechiſche und Phöniziſche Schrift nicht Aegyptiſcher Abkunft, ſondern ein urſprünglich eigenthümlicher Charakter ſey; aber alle Gründe, die er dafür anführet, beweiſen nichts. Agenor, des Cadmus Vater, war bekanntermaßen ſelbſt ein Aegypter; und geſetzt, daß die Buchſtaben ſchon vor ihm bekannt geweſen, ſo wird ihre Aegyptiſche Abkunft dadurch nichts mehr verdächtig, da Cecrops ebenfalls ein Aegypter war. Und wie wenig iſt es doch wahrſcheinlich, daß die beyden Länder, Phönizien und Aegypten, die durch ihre Lage und Handlung ſo genau mit einander verbunden waren, zwey ganz verſchiedene Alphabete gehabt haben ſollten. Die Kunſt, durch vier und zwanzig oder noch wenigere an ſich nichts bedeutende Zeichen, alle möglichen Begriffe auszudrücken, iſt eine ſo auſſerordentliche Erfindung, daß es gar nicht wahrſcheinlich iſt, daß viele Völker auf einmal dieſe Entdeckung gemacht haben ſollten. Wenn ſie aber die Kunſt ſelbſt von einander angenommen, ſo iſt es wieder ſehr wahrſcheinlich, daß ſie auch die Charaktere, bis auf einige Zuſätze, wie die im griechiſchen Alphabete, werden angenommen haben. Und woher käme ſonſt die noch jetzt in allen nur bekannten Alphabeten ſo ſichtbare Aehnlichkeit der Hauptzüge, die, je näher man dem erſten Urſprunge kömmt, immer ungezweifelter wird. Man vergleiche die Palmyräniſchen und Sigäiſchen, auch die in Maltha gefundenen Phöniziſchen Aufſchriften, mit den Samaritaniſchen Seckeln, und

dieſe wiederum mit den Pelasgiſchen Namen der Thebaiſchen Helden auf dem berühmten Stoſchiſchen Edelgegeſteine; ſo iſt der gemeinſchaftliche Urſprung aller dieſer Züge, die im Samaritaniſchen ihre älteſte Geſtalt noch am meiſten erhalten, unwiderſprechlich.

Die Unterſuchung der Schreibmaterialien iſt von ſo viel weniger Wichtigkeit und Gewißheit. Die zehn Gebote ſchrieb Moſes, damit ſie ſich deſto länger erhalten könnten, noch auf ſteinerne Tafeln. Sein ganzes Geſetz muß er aber nothwendig ſchon auf eine zum Buche bequemere Materie geſchrieben haben, die zugleich um dieſe Zeit das gewöhnliche Schreibezeug ſchon geweſen. Dies beſtätigt die ſchöne Stelle Hiob XIX. 23, 24. Ach daß meine Reden geſchrieben würden! ruft er erſt aus: aber dies iſt ihm nicht Sicherheit genug: Ach daß ſie in ein Buch geſchrieben würden! dies iſt ihm noch zu vergänglich: O daß ſie mit einem eiſernen Griffel auf Bley, noch nicht genug, daß ſie zum ewigen Gedächtniß in einen Fels gehauen würden! Dies ſind vielleicht die drey damals üblichen Arten zu ſchreiben zuſammen. Daß indeſſen die letztere und vermuthlich auch die älteſte Weiſe, die Geſetze und Geſchichten in Felſen und groſse Steine zu graben, noch nicht ganz auſſer Gebrauch geweſen, dies beweiſet die Aufſchrift des andern Geſetzes auf die Steine des Berges Ebal, die Joſua bey dem Eingange ins Land Canaan veranſtalten mußte. Und ſollte dies nicht einige vortheilhafte Vermuthungen für das ächte Iſraelitiſche Alter der Aufſchriften an dem Berge Horeb geben? Mir deucht, daß man den Biſchof von Cloyne noch etwas zu früh darum verhöhnet hat. Wie viel Wahrſcheinlichkeit hat es nicht, da die Iſraeliten in der Gegend dieſes ihnen ſo merkwürdigen Berges ſich ſo lange verweileten, und dieſe Art der Denkmale noch ſo gewöhnlich war, daß ſie auch ihre auſſer-

auſſerordentlichen Begebenheiten auf dieſe Art zu verewigen geſucht haben. Die vielen ähnlichen Inſchriften auf den Wänden der Höhlen in dem mittlern Aegypten, die von einem eben ſo hohen Alter zu ſeyn ſcheinen, geben dieſer Vermuthung noch mehr Beſtätigung. Daß es Sprüche aus dem Alkoran ſeyn ſollten, welche die Mahometaner, auf ihren Wallfahrten nach Mecca, daſelbſt eingegraben hätten, hat wol von allem die wenigſte Wahrſcheinlichkeit. Denn wenn ich auch des Coſmas Zeugniß, der dergleichen doch ohne allen Grund nicht erdichtet haben kann, nichts gelten laſſen will, ſo iſt dieſe Gewohnheit, auf die Art in Felſen zu ſchreiben, gegen die Mahometaniſchen Zeiten viel zu alt; es iſt auch kein Werk von einem oder etlichen wenigen Menſchen, und würde ſich die ganze Caravane, worinn dieſe Pilgrimme reiſen, ſich darnach nicht aufhalten. Die Bemühung des Biſchofs verdienet demnach wenigſtens allemal mit Erkenntlichkeit angenommen zu werden. Eine genaue Abzeichnung der Charaktere kann es doch allein erſt entſcheiden; ſie muß nur von einem Swinton oder Barthelemy geſchehen. Und wenn das wahre Alter davon ſich erweiſen und der Charakter ſich deſchifriren; lieſſe, ſo würde die Entdeckung die Mühe vielleicht gut genug belohnen. So gut indeſſen der Pater Kircher, der in Allem Alles ſehen und leſen konnte, das Deus Virginem concipere faciet darinn gefunden; ſo gut hätte er auch das Ave Maria darinn finden können, wenn er ſich nur darauf beſonnen hätte.

Ich kann aber dieſe Betrachtung über das parallele Wachsthum der Künſte und Wiſſenſchaften, in den beyden Ländern Canaan und Aegypten, nicht beſchlieſſen, ohne noch die für die menſchliche Vernunft ſo demüthigende, und leider doch nur gar zu oft ſchon beſtätigte Betrachtung hinzuzufügen, daß der Reichthum, ſo wie er den Ge-

ſchmack in den Künſten und Wiſſenſchaften empor bringt, auch zugleich die Peſt der menſchlichen Geſellſchaft, den Leichtſinn und die Ueppigkeit zeuge, die der wahren Erkenntniß GOttes und der damit verknüpften Moralität ſo unausbleiblich nachtheilig ſind. Wir finden den Beweis davon in dem alten Griechenlande und Rom; wir haben eben dieſe traurige Erfahrung in unſern Tagen wieder; und vielleicht äuſſerte ſich dieſer unglückliche Einfluß um dieſe Zeit in Canaan und Aegypten zum erſtenmal. Bis an Abrahams Zeiten ſchien in beyden Ländern die wahre Erkenntniß GOttes, durch die reinere Tradition ihrer Stammväter, ſich noch erhalten zu haben. Die Sitten waren gröſtentheils ſchon höchſt verderbt. Denn die Gewalt der Sinnlichkeit bemeiſtert ſich des Herzens allemal eher, als der Verſtand verblendet genug wird, die richtigen Sätze, deren Wahrheit er noch zu deutlich fühlt, zu verleugnen, und über ſeine Verblendung zu raffiniren. Er beugt ihnen wol aus, und ſucht ihre Folgen bey ſich zu ſchwächen; aber ſich über ihre Verleugnung ein Syſtem zu machen, dazu wird ein Grad des Verderbens erfodert, der nur erſt im Gefolge einer herrſchenden Leichtſinnigkeit und Ueppigkeit erſcheinet. Eben dieſer traurige Fortgang vom Reichthume zur Ueppigkeit, von der Ueppigkeit zum Leichtſinne, und von dieſem zum Unglauben und Aberglauben, (denn bey einer ungläubigen Gleichgültigkeit iſt der Aberglaube dem Unglauben nie zuwider,) dieſer, ſage ich, findet ſich auch bey jenen beyden Nationen. Bis in Abrahams Zeiten hatte die ſimplere und dürftigere Lebensart den gröſſern Ausbruch dieſes Verfalls noch zurückgehalten. Aber zu Joſephs Zeiten war die Abgötterey ſchon eingeführt; doch mochte der Irrthum noch allein in dem falſchen Begriffe von einem durch alle Theile der Natur verbreiteten allerhöchſten Weſen beſtehen. Denn Pharao höret den Joſeph noch mit Ehrerbietung von

GOtt reden. Hergegen war dieſer Irrthum zu Moſis Zeiten ſchon mit einer völligen Verleugnung GOttes und der Vorſehung verbunden. Dieſer Pharao will keinen GOtt mehr kennen, und hat ſchon die unglücklichen Grundſätze eines Souverains angenommen, der ſich überredet, daß die Erkenntniß eines höhern Weſens und einer Vorſehung ſeiner Souveränität nachtheilig ſey; und zugleich herrſchte um dieſe Zeit die gröbſte Abgötterey in allen ihren Ausſchweifungen. Den Dienſt des Apis, oder welches Jablonsky lieber will, des Mnevis, beweiſet das güldne Kalb; daß ſie aber auch ſchon Gottheiten in Geſtalt andrer Thiere, Vögel und Gewürm angebetet, erhellet aus 5. B. Moſe IV. 17, 18; und das Verbot, Cap. XXIII. 1, daß kein Verſchnittener in die Gemeine des HErrn kommen ſoll, beweiſet, daß dieſer ſchändliche und unnatürliche Gebrauch, der zu Joſephs Zeiten noch nicht seyn können, jetzo auch ſchon als gottesdienſtlich in Uebung geweſen ſey. In Canaan hatte indeſſen die Abgötterey in eben dieſem Maaſſe zugenommen. Die abſcheulichen Gottesdienſte des Molochs, des Baals, des Baal Peors, des Dagons, und die ſtrengen Verordnungen, die Moſes gegen ſo viele andre Arten des unſinnigſten und unnatürlichſten Aberglaubens giebt, 3. B. Moſe XIX, zeigen ſämmtlich, wie beyde Länder, ſowol in ihrem Reichthume als in ihrem Verderben, ſich einander ähnlich geblieben, und in beyden einen gleich ſchnellen Fortgang gehabt haben. Da ich von ungefähr, nachdem ich dieſes ſchon geſchrieben, den erſten Theil von des Herrn Goguets Geſchichte in die Hände bekomme, ſo finde ich, daß ich mehr als einmal auf einerley Wahrnehmungen mit dieſem gelehrten Manne gekommen bin. Wie weit ich in der Fortſetzung dieſer Geſchichte von Joſeph bis auf Moſen einerley mit ihm geſehen habe, kann ich nicht ſagen, da ich dieſe nicht geleſen. Es war bey dieſer Unterſuchung

wol nicht möglich, daß wir nicht beyde mehr als einmal einerley Anmerkung gemacht haben ſollten: doch werden Ew. ⸗ ⸗ ⸗ hoffe ich, in dem gegenwärtigen Entwurfe verſchiedene nicht ganz unwichtige Bemerkungen finden, auf welche dieſer ſcharfſinnige und gelehrte Mann nicht gerathen iſt. Der Schluß, den ich daraus herleiten wollen, bleibt wenigſtens allemal derſelbe, **daß der Verfaſſer dieſes Buchs, den Zeiten, die er beſchreibt, ſehr nahe gelebt haben müſſe.** Denn daß ein neuerer Autor, der tauſend und noch mehr Jahre nachher gelebt, die Sprache und die Sitten eines ſo entfernten Alterthums, in der vielfältigen Verbindung ſo vieler Völker, auf einmal, und beſonders in einer ſo natürlichen Gradation, und in ſo vielen kleinen ungeſuchten Vorfällen, mit einer ſolchen zuſammenhängenden Ordnung, ſollte haben treffen und nachahmen können, ohne daß er ſein neueres Alter durch einigen Sprung, und durch Einmiſchung neuerer Sitten, oder auch nur durch einige Verrückung oder Verfälſchung der älteren, verrathen haben ſollte; dies iſt beynahe unmöglich. Die wenigen Stellen, welche die Deiſten hiergegen anzuführen pflegen, und die ſie theils nur aus Unwiſſenheit für neuer halten, z. E. das Regiſter der Edomitiſchen Fürſten, 1 B. Moſe XXXVI, oder die Stellen, worinn anſtatt der ältern Namen der Städte, um mehrerer Deutlichkeit willen, von einer ſpätern Hand die neuern geſetzt worden; dieſe ſind von ſo weniger Erheblichkeit, daß ſie vielmehr das zuſammenhangende Originalalter dieſes Buchs ſo vielmehr beſtätigen. Das einzige, was gegen dieſe Succeßion, in der Geſchichte des älteſten menſchlichen Geſchlechts, noch mit einigem Grunde angeführet werden könnte, iſt dies, daß, nach dieſer Moſaiſchen Erzählung, die Künſte vor der Sündfluth ſchon würklich mehr cultivirt ſind, als wie ſie hernach in den ſpätern Zeiten Abrahams vorgeſtellet werden; da Thubal Cain, zum

Exempel, ſchon als der Erfinder des Eiſens angegeben wird, deſſen Gebrauch dennoch, nach dem einſtimmigen Zeugniſſe der Geſchichte, noch ſo viele Jahrhunderte nach der Sündfluth, unbekannt geweſen. Aber die Geſchichte dieſes Buchs würde höchſt verdächtig ſeyn, wenn ſie anders wäre. Der menſchliche Verſtand hatte, in dem großen Zeitraume von mehr als anderthalb tauſend Jahren vor der Sündfluth, zu allen nützlichen Erfindungen Zeit genug; und die tägliche Beſchäftigung der erſten Menſchen mit der Natur, ihre Aufmerkſamkeit auf dieſelbe, ihre ſimple Lebensart, ihre muntre Geſundheit, und ihr längeres Leben, mußten ſie, ſo weit ihre Sinne reichten, in Erforſchung der Natur nothwendig noch ſchneller fortgehen laſſen, als wir thun, die wir durch ſo viele Zerſtreuungen, Vorurtheile und falſche Syſteme beſtändig aufgehalten werden. Der Zeitraum von ſo viel hundert Jahren war demnach auch zur Erfindung der Metalle, der muſikaliſchen Inſtrumente und andrer Künſte vollkommen hinreichend. Aber es würde ein offenbarer Beweis ſeyn, daß der Verfaſſer des Erſten Buchs in der Geſchichte, die er beſchrieb, ſehr fremd geweſen, wenn er die Wiſſenſchaft und den Gebrauch dieſer Künſte nach der Sündfluth in einer unterbrochenen Folge hätte fortgehen laſſen. Ich kenne, zum Exempel, den Gebrauch aller Künſte; wenn ich aber jetzo mit meiner Familie auf eine wüſte Inſel zu wohnen käme, ſo würde, geſetzt daß ich auch die Bearbeitung aller Künſte zugleich verſtünde, dennoch die Erwerbung der nöthigſten Nahrungsmittel allen meinen Fleiß dergeſtalt erfordern, daß jene Wiſſenſchaft unter meinen Nachkommen ſich ganz verlieren, und Jahrhunderte darüber hingehen würden, ehe ein glücklicher Zufall einen unter denſelben wieder auf die Erkenntniß dieſer Wiſſenſchaften führte, die ihren Vorfahren ſo bekannt geweſen. Eben ſo wenig war Noah mit ſeiner Familie vermögend, bey

ſeinen nächſten Nachkommen alle die Künſte fortzuſetzen, die er vor der Sündfluth gekannt hatte. Und da ſie bey ihrer Vertheilung immer in neue unbebauete Gegenden kamen, wo ſie mit Bereitung des Ackers und den nöthigſten Unterhaltungsmitteln ſich genug zu beſchäftigen hatten, ſo waren die Künſte indeſſen ganz verlohren, und konnten nicht eher wieder gefunden werden, als bis ſie in mehrerer Ruhe denſelben nachdenken konnten. Da ſich nun in Chaldäa und Aegypten die Menſchen zuerſt ſetzten, wo die willige Fruchtbarkeit des Erdbodens ihnen bald mehr Ruhe zuließ, ihren Witz auf andre Künſte zu wenden, ſo kamen ſie auch hier zu allererſt wieder empor.

Es iſt alſo der Satz, daß der Verfaſſer des erſten Buchs Moſe den Zeiten, die er beſchreibt, ſehr nahe gelebt haben müſſe, von allen Seiten wol gnug beſtätigt. Ich war willens, die beyden andern noch in eben dieſem Briefe damit zu verbinden. Allein da er mir ſelber ſchon viel zu lang vorkömmt, ſo darf ich Ew. ꝛ ꝛ ꝛ Geduld vorjetzt nicht länger mißbrauchen. Ich muß mir alſo dieſelbe noch zu einem dritten Briefe ausbitten.

Ich bin ꝛc.

Dritter Brief,

Der die Fortſetzung des im vorhergehenden Briefe angefangenen Beweiſes in ſich hält.

Ew. ; ; ; erhalten hier die Fortſetzung des im vorigen Briefe angefangenen Beweiſes. Mein zweyter Satz, worauf ich denſelben gründe, war dieſer, daß der Verfaſſer des erſten Buchs mit den erſten Nachkommen der Erzväter in der genaueſten Verbindung geſtanden haben müſſe. Ein einziger aufmerkſamer Blick in die Einrichtung dieſes Buchs wird Sie auch hievon überzeugen. Die erſte Geſchichte der Welt finden Sie ganz kurz; doch ſo, daß Sie alle die großen und intereſſanten Nachrichten von dem Urſprunge der Welt, beſonders dieſer Erde und des menſchlichen Geſchlechts, dann von dem Urſprunge des moraliſchen und phyſikaliſchen Böſen, von dem Urſprunge der Künſte, von den erſten Bevölkerungen des Erdbodens, von der großen Verwüſtung deſſelben durch die allgemeine Fluth, von den neuen Völkerſchaften, ihren erſten Stammvätern und Zügen, in der vortreflichſten Kürze, in chronologiſcher Ordnung zuſammen finden. Mit Abraham fängt hierauf ſeine eigentliche Geſchichte an. Geben ſie hier vor allen auf die umſtändliche und genaue Erzählung acht, womit er dieſe Geſchichte bis auf den Tod Joſephs durchführet. Sehen Sie erſtlich, wie wahr und ſprechend die verſchiedenen Charaktere eines Abrahams, eines Loths, eines Iſaaks und Jakobs ſind. In Abraham ſehen Sie den ſimpelſten, aber zugleich den edelſten und großmüthigſten Charakter. Aus Liebe zu dem GOtt, den er anbetet, verläßt er ſein Vaterland, und gehet auf

deſſen Befehl zuverſichtlich in ein Land, wo er ein Fremdling iſt, wo er ſich aber die Hochachtung und das Vertrauen aller Völker erwirbt, zu denen er hinkömmt. GOtt ſegnet ihn mit einem auſſerordentlichen Reichthume; aber bey dem allen behält er die edle Einfalt ſeiner Sitten. Sein erſtes Geſchäfft iſt allemal, wo er ſich lagert, daß er ſeinen GOtt anbetend verehret, und daß er, durch ſeinen Unterricht, die Seinigen in der wahren Erkenntniß und Furcht dieſes GOttes zu erhalten ſucht. Er bauet, wo er hinkömmt, Altäre, und predigt von dem Namen des HErrn, 1 B. Moſe XII. 8. XIII. 4. XXI. 33; und ſein Vertrauen zu ſeinem GOtt bleibt in allen Vorfällen ſeines Lebens unbeweglich. Er bekömmt die Verheiſſung eines Erben, in den Jahren, da ihm die Natur ſchon alle Hoffnung dazu verſagt hat; aber er glaubt ihr nichts deſto weniger mit der feſteſten Zuverſicht. Er empfängt darauf den Befehl, dieſen ſeinen einzigen Sohn zu opfern; ſein Gehorſam und Vertrauen zu GOtt ſind ſo groß, daß er auch hier alles überwindet, was das väterliche Herz und ſein hohes Alter ihm dagegen ſagen möchten. Seine bürgerliche Gerechtigkeit iſt eben ſo groß. Er iſt der uneigennützigſte treueſte Freund und der ſanftmüthigſte Hausvater. Um alle Streitigkeiten zu vermeiden, läßt er ſeinem Vetter die Wahl, was er ſich für eine Gegend ſelber zur Wohnung erleſen will, 1. B. Moſe XIII. Loth wird darauf unrechtmäßiger Weiſe überfallen und zum Gefangenen gemacht; hier fliegt er ihm ſogleich auf die großmüthigſte Art zu Hülfe, und errettet ihn und ſeine Bundesverwandten, Cap. XIV. Der König zu Sodom bietet ihm dafür zur Dankbarkeit die Beute an; aber er ſchwört mit dem edelſten Stolze, daß er keinen Riemen davon annehmen will, damit es nicht heiſſe, Er habe ihn reich gemacht, v. 23. 24; er will zur Ehre ſeines Gottes keinen andern Reichthum, als den er durch deſſen Segen hat.

Dieſe ſchöne Miſchung der edelſten Großmuth und Simplicität zeigt er in allen Handlungen. Bey Königen beträgt er ſich mit aller Freymüthigkeit eines unabhängigen Fürſten, Cap. XI. XX. XXI; und in dem Verhalten mit ſeines gleichen beweiſet er die edelſte Beſcheidenheit einer Privatperſon. Er ſteht als ein Fürſt GOttes im ganzen Lande in dem größten Anſehen; aber er mißbraucht es nie. Er iſt zu groß, um von jemanden etwas geſchenkt zu nehmen; aber auch zu beſcheiden und zu gerecht, als daß er durch ſein Anſehen oder ſeine Macht ſich etwas als ein Eigenthum anmaßen ſollte, ungeachtet ihm das ganze Land ſchon als ein Eigenthum verheiſſen iſt. Er will gern ein Erbbegräbniß zu Hebron, Cap. XXIII. Er fragt die Familie von Heth mit der Ehrerbietung eines Fremdlings, ob ſie es auch gern ſehe, und in dem Falle erſucht er ſie um ihre Fürſprache bey Ephron, dem Haupte ihres Geſchlechtes. Sie laſſen ihm aus Hochachtung die Wahl unter ihren eigenen Begräbniſſen; aber er iſt zu beſcheiden um dieſes anzunehmen; er will es nicht anders als für den rechtmäßigen Werth. Er ſpricht endlich mit Ephron ſelbſt. Auch dieſer bietet ihm die verlangte Grabſtäte mit einer großmüthigen Freygebigkeit an, und wegert ſich die Kleinigkeit von 400 Silberlingen anzunehmen; aber Abraham beſteht mit aller Beſcheidenheit auf der Bezahlung, und Ephron nimmt ſie an. In ſeinem häuslichen Betragen iſt ſein Charakter wieder eben ſo liebenswürdig; der freundſchaftlichſte Hausvater. Nichts iſt ſchöner als ſein Bezeigen gegen die Sarah. Mit der Gefälligkeit des liebreichſten Ehemanns giebt er ihr nach. Aus Ungeduld über ihre Unfruchtbarkeit verlangt ſie, daß er ſich die Hagar beylegen ſoll; er läßt ſich dazu bereden, in der Vermuthung, daß dies vielleicht das Mittel ſeyn möge, den verheißnen Erben zu erlangen. Die Hagar iſt auch ſo glücklich ihm einen Erben zu geben. Sarah verliert indeſſen an ſeiner

Hoch-

Hochachtung und Liebe nichts; ſie behält alle Rechte der Frau; Hagar darf nichts mehr als Magd ſeyn. Endlich wird die Verheiſſung an der Sarah erfüllt. Nun regt ſich ihre Eyferſucht. Sie kann die Magd mit ihrem Sohne nicht länger im Hauſe ſehen; ſie fordert ihre Verſtoßung mit Ungeſtüm. Er ſieht, daß er ſich aus einem übereilten Mißtrauen gegen die göttliche Verheiſſung, auf Antrieb der Sarah ſelbſt, zu dieſem ungerechten Schritte hat verleiten laſſen; die Vorſehung hat das Geheimniß der Verheißung anders entwickelt; er iſt bereit der Sarah alle Genugthuung zu geben, doch ſo, daß er es die beyden Unglücklichen nicht entgelten läßt; er beweiſet ſich bey ihrer Verſtoßung als den zärtlichſten Vater und als den billigſten Herrn. Eben dieſer leutſelige menſchliche Herr iſt er auch gegen ſeine übrigen Bedienten. Sein alter Elieſer iſt ſein erſter Knecht und ſein erſter Freund. Wie rührend iſt der Umgang des Herrn und des Dieners! Der Herr vertrauet dem Diener die künftige Wohlfarth ſeines Hauſes und die Ruhe ſeines Alters, mit der großmüthigen Zuverſicht eines Freundes, an; und der Diener, durch die Freundſchaft ſeines Herrn gebildet, beantwortet das Vertrauen mit dem redlichſten Eyfer. Und dieſen Charakter behält er bis an ſein Ende. Wie er deſſelben Annäherung merkt, ſo iſt ſeine wichtigſte Sorge, daß er in ſeiner Familie die wahren Geſinnungen der Religion, und die Unſchuld und Simplicität der Sitten erhalten möge. In dieſer Abſicht ſorgt er erſt, daß ſein Sohn in eine rechtgläubige Familie heyrathen möge, und darauf theilet er unter ſeine verſchiedenen Kinder bey ſeinen Lebzeiten ſein Vermögen, um aller Feindſchaft unter ihnen vorzubeugen. So ſtirbt er.

Loth iſt ein ganz andrer Charakter. Ehrlich, aber ſchwach, der allezeit einen treuen beherzten Freund nöthig hat,

hat, der ihn unterſtützt. Er hat dieſelbigen Grundſätze der Religion, aber ſie haben bey ſeinem weichen und matten Temperamente die Wirkſamkeit nicht. Er ſieht den Streitigkeiten, die unter ſeinen und Abrahams Hirten ſich entſponnen, ruhig zu, ohne an die Folgen zu gedenken, die dem klügern Abraham die Trennung nöthig machten. Er widerſetzt ſich dieſer Trennung nicht; er ſcheint es aber auch nicht zu empfinden, was er dadurch an dem Abraham verlieret. Sein großmüthiger Vetter läßt ihm die Wahl der reichern Gegend von Sodom; er zieht auch ruhig hin; aber kaum iſt er da, ſo muß ihm der Muth Abrahams ſchon zu Hülfe kommen. Durch die Grundſätze ſeiner Religion hält er ſich von den herrſchenden Sünden dieſer Gegend unbefleckt; allein wie die Engel zu ihm kommen, will er aus feiger Unentſchloſſenheit ſeine Töchter den Unmenſchen zu Opfern hingeben, um nur das Recht der Hoſpitalität nicht zu beleidigen, und ſetzt ſich ſelber darüber in die äuſſerſte Gefahr, in dem allgemeinen Brande mit den Seinigen umzukommen. Er muß demſelben endlich mit Gewalt entriſſen werden; aber kaum iſt er in Sicherheit, ſo läßt er ſich aus unbeſonnener Schläfrigkeit berauſchen, und fällt in das unnatürlichſte Verbrechen.

Iſaak iſt wieder ein ganz anderer Charakter. Er hat die Religion, die Rechtſchaffenheit, die Würde der Seele vom Vater; allein er hat mehr weiches und ſinnliches. Ein weichherziger Vater, der die Ausſchweifungen ſeines älteſten Sohnes ſieht, dem ſie in gewiſſer Maaſſe wehe thun, aber der ſie aus gar zu großer Zärtlichkeit alle geſchehen läßt, den Fehlern des Sohnes heimlich gut iſt, und ihn mitten in ſeinen Ausſchweifungen liebt, weil ſie ſeiner eignen Sinnlichkeit und Eitelkeit mehr ſchmeicheln. Der ausſchweifende leichtſinnige Sohn macht bey dem Vater durch ein wohlbereitetes Wildpret alles

wieder gut; und darüber iſt der fromme Iſaak der Dupe ſeiner Familie.

Jakob hat ebenfalls alle Redlichkeit und Gottesfurcht ſeines Vaters und Großvaters, aber er iſt furchtſam; ein Mann, den ein jeder ſogleich unterdrücken und hintergehen zu können glaubt, der ſich auch alles bieten läßt, und wenn er von ſeinem Rechte etwas erhalten will, durch heimliche Wege ängſtlich dazu zu kommen ſuchen muß; der aus Mangel einer genugſamen Autorität und männlichen Strenge, täglich neue Cabalen und Verdrießlichkeiten in ſeiner Familie erleben muß, und darüber endlich auch ſo mürbe wird, daß er bey allen ſeinem Reichthume ſein Leben in lauter Mühſeligkeiten zubringt.

Sagen Sie mir doch, ſo flüchtig ich Ihnen auch dieſen Abriß entworfen, ob einer, der tauſend und noch mehr Jahre nachher gelebt, aus etlichen allgemeinern Angaben, dieſelben hätte ſo wahr machen können. Es giebt Gemählde, von denen man gleich ſagen kann, daß ſie ähnlich ſeyn müſſen, weil alle Theile ein ſo genaues Verhältniß gegen einander haben. Dieſer Schluß wird Ihnen verdächtig vorkommen; denn es wird Ihnen dabey einfallen, daß es faſt eben ſo leicht ſey, natürliche Charaktere zu erdichten, als nach wirklichen Originalen zu zeichnen. Sie haben hierinn auch recht. Aber ſehen Sie dieſe Bilder nur noch etwas genauer an, ſo werden ſie dem Schluſſe, den ich daraus herleiten will, die Bündigkeit nicht abſprechen. Geben Sie, bey der ſprechenden Wahrheit dieſer Bilder, beſonders auf die vielen Anecdoten acht, womit dieſe ganze Geſchichte durchwebt iſt; die vielen kleinen Familienanecdoten, bey der Anwerbung des Elieſers um die Rebecca, zwiſchen dem Abraham und der Sarah,

zwi=

zwiſchen dieſer und der Hagar, und dem Iſmael; die Kleinigkeiten, die ſich bey den Geburten von Eſau und Jakob, die Intriguen, die ſich bey des leztern Segen zugetragen; die ſündlichen Geheimniſſe mit Loth und ſeinen Töchtern; die Betrügereyen des Labans; die kleinen Zänkereyen unter Jakobs Weibern und Kebsweibern; was jedesmal bey ihren Kindbetten vorgegangen; die Eyferſucht und die vielen Bosheiten unter ſeinen Kindern; der Vorfall mit dem Juda und der Thamar: ſehen Sie nur erſt, wie ſimpel und zuverſichtlich alle dieſe Dinge erzählet werden, und ob ſie nicht wiederum alle den gröſten Schein der Wahrheit haben. Dies wird mir H. ‥ vielleicht gern zugeben, in der Hoffnung, den Verfaſſer ſo viel eher verächtlich zu machen. Aber hievon will ich die Verantwortung hernach auf mich nehmen. Ich gebe es ihm vors erſte zu, daß es an ſich nichtsbedeutende Kleinigkeiten ſind; wenn er ſich nur erſt darüber erklären will, ob er ſie für wahr oder für erdichtet hält. Sind ſie wahr, ſo folgt wenigſtens, daß der Verfaſſer dieſen Zeiten nothwendig ſo nahe gelebt haben müſſe, daß er ſie noch von den nächſten Abkömmlingen hat hören können. Es ſind alles ſo viel kleine Familienanecdoten, die auſſer der Familie ſich gleich verlieren, und die ſich nicht anders, als in den Familien ſelbſt, denen dergleichen Kleinigkeiten allein wichtig ſind, durch mündliche Tradition fortpflanzen können. Wie hätten ſie ſich alſo ſo viele Jahrhunderte bis an die ſpätere Zeit eines Eſra erhalten ſollen? Hier fällt alſo, aller Vernunft nach, die Muthmaßung auf niemanden anders als auf Moſen, der theils von den Aelteſten in dem Iſraelitiſchen Volke, theils von Jethro dieſelben haben konnte. Geſezt aber auch, daß von dem Leben der Erzväter ſchriftliche Urkunden vorhanden geweſen

weſen wären, die ſich bis auf die ſpätern Zeiten erhalten hätten; ſo müßten dieſe nothwendig vollſtändigere Lebensläuſe in ſich enthalten haben. Denn wer ſo ſorgfältig geweſen wäre, alle dieſe Kleinigkeiten zu ſammlen, der würde auch ihre übrigen Begebenheiten mit eben der Sorgfalt bemerkt haben; denn ich kann doch nimmermehr ſagen, daß dieſe Kleinigkeiten das ganze Leben der Erzväter ausgemacht, oder daß es ihre wichtigſten Begebenheiten geweſen wären. Welchem vernünftigen Geſchichtſchreiber hätte es nun aber einfallen können, eben dieſe auszuſuchen? Würde er dieſelben nicht vielmehr ſorgfältig unterdrückt, und dagegen nur den vertrauten Umgang mit GOtt, und alle die großen und wunderbaren Begebenheiten, zum Beweiſe der beſondern Vorſehung, die GOtt für dieſe Männer und ihre Nachkommen gehabt, ausgeſucht haben? Und eben dies würde ich auch antworten, wenn der H. ‥ ſagen wollte, daß ſie erdichtet wären. Denn dies hätte entweder Moſes oder ein ſpäterer thun müſſen. Moſes, wie wir bald ſehen werden, hätte alle Urſache dazu gehabt; aber der Herr ‥ wird dies nicht ſagen dürfen; ſonſt macht er Moſen zum Verfaſſer dieſes Buchs, welches er doch nicht ſeyn ſoll. Er muß alſo ſagen, es ſey ein andrer; und doch vermuthlich ein ſpäterer Scribent, und ein Jude. Hier würde ich erſt über die Kunſt erſtaunen, daß der Mann auch in den geringſten Kleinigkeiten einen Charakter des Alterthums hätte annehmen können, ohne ſich auch nur ein einzigesmal, entweder in der Sprache oder bey einigen Gebräuchen, zu verrathen; und dann, daß er die Geſchicklichkeit gehabt hätte, eine ſolche Art von Anecdoten zu erdichten, die wohl keinem Menſchen in der Welt je in den Sinn gekommen wären. Und was hätte dieſer Mann für einen

End-

Endzweck dabey haben können? Vermuthlich keinen andern als die Ehre der Jüdiſchen Nation. Müßte er dann aber nicht unſinnig geweſen ſeyn, da es ihm von der einen Seite nicht an Geſchicklichkeit gefehlet, zur Ehre dieſer Familie, die prächtigſten Erſcheinungen und Wunder zu erdichten, daß er wiederum ſolche Kleinigkeiten darunter gemiſcht, die niemand von ihm erwartet, und die, dem äuſſerlichen Scheine nach, keine andere Wirkung haben konnten, als alle die angegebenen großen Begebenheiten zugleich verdächtig, und den Urſprung dieſes ſo ſtolzen Volks, durch ſo viele niedrige und unanſtändige Mährchen, vor der ganzen Welt verächtlich zu machen? Oder, ſollte er etwan dieſe Anecdoten aus politiſchen Abſichten erdichtet haben, um die Rechtmäßigkeit der Jüdiſchen Eroberungen des Cananitiſchen Landes daraus zu erweiſen? Das wäre ein feiner Kunſtgriff geweſen; und vor der Eroberung hätte er eine große Wirkung haben können. Aber hinten nach, da die Jüdiſche Republik ſchon ſo viele hundert Jahre geblühet hatte, und von den Nationen, die einen Anſpruch darauf hätten machen können, nichts mehr übrig war, dergleichen zu erdichten; dies kömmt mir eben ſo vor, als wenn ein neuerer Geſchichtſchreiber, zur Beſtätigung der Rechte des jetzigen Braunſchweigiſchen Hauſes, Anecdoten von den alten Marggrafen von Eſte erdichten wollte. Nein erdichtet können ſie unmöglich ſeyn, und wenn ſie wahr ſind, ſo muß der Verfaſſer dieſen Zeiten nothwendig ſehr nahe gelebt, und mit den erſten Nachkommen dieſer Familie die genaueſte Bekanntſchaft gehabt haben. Dieſe zwey Punkte ſind alſo wol zuvorderſt auſſer allem Streit. Fügen Sie hier noch den dritten hinzu, daß er auch der alleräalteſten Aegyptiſchen Geſchichte, Weltweisheit und Verfaſſung kundiger geweſen ſeyn

müſſe, als von einem, der kein gebohrner Aegypter geweſen und zunächſt an dieſen Zeiten gelebt, je zu vermuthen wäre. Hievon finden Sie, bey der geringſten Aufmerkſamkeit, wiederum die unleugbarſten Merkmale. Ueberall zeigen ſich die Spuren der älteſten Aegyptiſchen Sprache und Philoſophie. Ich werde, ſo wie ich an die Moſaiſche Philoſophie ſelbſt komme, nähere Gelegenheit finden, dieſelben zu bemerken. Ich will hier nur vorläufig anzeigen, wie auch viele Stellen zur Widerlegung der falſchen Aegyptiſchen Philoſophie und fabelhaften Götterlehre, andere wieder zur Demüthigung ihres Nationalſtolzes, wiederum andere zur Aufdeckung ihrer heiligen Geheimniſſe mit recht groſſem Vorbedacht eingerichtet zu ſeyn ſcheinen. Denn wie hätte der Geſchichtſchreiber, zum Exempel, ihre falſche Philoſophie von dem Urſprunge der Welt, und ihre fabelhafte Götterlehre, nachdrücklicher widerlegen können, als wenn er den wahren Urſprung der Welt in der gemeinen Sprache durch die Anführung der älteſten Originalnachrichten bekannt, und dadurch auf einmal alle ihre vorgeblichen Geheimniſſe, und die hieroglyphiſche Weisheit ihrer ſtolzen Hierophanten gemein machte? Was konnte ferner ihren Nationalſtolz auf ihr vorgegebnes undenkliches Alter, und auf ihre Götterabkunft mehr demüthigen, als wenn er die unverdächtigſten Originalgenealogien von dem erſten Urſprunge des menſchlichen Geſchlechts bis auf ihre eignen nächſten Stammväter öffentlich kund machte, und ihnen darinn aufs empfindlichſte vorhielt, daß daſſelbige Iſraelitiſche Volk, das in ihren Augen ſo verächtlich ſey, nicht allein mit ihnen einerley Stammvater habe, ſondern noch von einer ältern und geſegnetern Linie, wie ſie, abſtamme, indem ihr nächſter Stammvater von dem dritten Sohne herkomme, den der beleidigte

Vater bis auf ſeine Nachkommen verflucht habe? Wenn er ihnen zeigt, wie ihre heiligſten Gebräuche, z. E. die Beſchneidung, einen Jüdiſchen Urſprung gehabt, und wie ſie ihre ganze Verfaſſung, wodurch ſie jetzt ſo groß und mächtig wären, einem Ebräiſchen Sclaven zu danken hätten, den ſie vielleicht jetzt ſchon als eine Gottheit anbeteten? Es iſt unmöglich, wenn man der Aegyptiſchen Alterthümer, wie Sie ſind, kundig iſt, daß einem dieſe mit ſo ſichtbarem Vorſatz ausgeſuchten Anſpielungen, bey Durchleſung dieſes Buchs, nicht in die Augen fallen ſollten. Und eben dies mußte natürlicher Weiſe den Haß der Aegypter gegen die Iſraeliten vermehren. Denn indem auf dieſe Art alle ihre heiligen Geheimniſſe, die ſie mit einer ſo ſorgfältigen Verſchwiegenheit verborgen zu halten ſuchten, auf einmal aufgedeckt wurden; ſo konnten ſie Moſen nicht anders als wie den Oſarſiph, den Sonnenzerſtörer, der ihren ganzen Gottesdienſt entweihete, mit Verabſcheuung anſehen. Und je mehr ſie zu gleicher Zeit fürchten mußten, daß das Jüdiſche Volk hiedurch ſtolz werden, und ſich gegen ſie erheben möchte, deſto mehr mußten ſie aus eben dieſem Grunde daſſelbe zu unterdrücken ſuchen. Beſonders aber muß der Verfaſſer der Aegyptiſchen Hiſtorie ſehr kundig geweſen ſeyn. In der vorher ſchon gegebenen Beſchreibung von dem allmähligen Wachsthume des Aegyptiſchen Staats von Abraham bis auf Joſeph, und von dieſem bis auf die Zeiten Moſis, in Anſehung der Handlung, der Künſte, der Wiſſenſchaften, des Prachts, der politiſchen und militäriſchen Einrichtung und des Aberglaubens, liegt eine ſo genaue Kenntniß des Innerſten der Aegyptiſchen Geſchichte, daß ein fremder, und noch weniger ein ſpäterer Autor dieſe Succeßion un-

möglich ſo genau getroffen haben könnte. Woher hätte er aber noch mehr die beſondern Umſtände von Joſeph, von ſeinem Betragen in Potiphars Hauſe, im Gefängniſſe, mit ſeinen Brüdern; woher hätte er die Namen eines Potiphars, einer Asnath haben wollen, wenn er ſie nicht unmittelbar aus den erſten Quellen, entweder aus der nächſten und richtigſten Tradition, oder aus den ächteſten Urkunden gehabt hätte, wozu weder ein Fremder, noch ein anderer kommen konnte? Sehen Sie doch, wie abgebrochen, wie ungewiß, wie fremd und widerſprechend Herodot und Diodor von der Aegyptiſchen Geſchichte ſchreiben; wie zuverläßig, wie ſicher, wie zuſammenhängend dagegen dieſe geſchrieben iſt. In jenen ſehen Sie überall den entfernten, den neuern Geſchichtſchreiber; hier den Aegypter, den Zeitgenoſſen ſelbſt.

Dieſe drey Sätze ſind alſo wol zuvorderſt unleugbar: **Daß der Verfaſſer des erſten Buchs den älteſten Zeiten, die er beſchreibt, ſehr nahe geweſen; daß er mit den erſten Nachkommen der Erzväter in der genaueſten Verbindung geſtanden; und daß er zugleich der Aegyptiſchen Philoſophie, Sprache und Geſchichte ſo kundig geweſen, als es von keinem andern, als einem gebohrnen Aegypter, zu vermuthen iſt.** Der größte Grad der Wahrſcheinlichkeit iſt alſo hier ſchon für Moſes. Nehmen Sie ſich jetzo die Geduld, und folgen mir noch in einer einzigen Betrachtung, ſo hoffe ich von Ihnen das freywillige Bekenntniß zu erhalten, daß der Verfaſſer dieſes erſten Buchs, und der Urheber der Jüdiſchen Republik, nothwendig Ein und derſelbige Mann geweſen ſeyn müſſe. Dies werden Sie mir zuvorderſt willig zugeben, das Moſes der

Urheber der Jüdiſchen Geſetze und Republik geweſen, deſſen Syſtem dieſen gedoppelten Grundſatz gehabt, daß nicht allein ſeine Geſetze und die Einrichtung ſeiner Republik, ſondern auch die Eroberung des Landes Canaan, in einer beſondern göttlichen Verordnung gegründet wären. Nun gehen Sie das erſte Buch, mit dieſen beyden Grundſätzen vor Augen, durch und ſehen, ob es nicht von Anfang bis zu Ende ein Gewebe von lauter ſolchen Umſtänden iſt, die dazu ausgeſucht ſind, dieſem Syſteme zum Fundament zu dienen. Das Syſtem von der Eroberung von Canaan iſt eigentlich dies. Das Iſraelitiſche Volk ſolle daſſelbe als keine willkührliche Eroberung anſehen; ſondern GOtt vertilge die Einwohner aus einem gerechten Gerichte wegen ihrer groſſen Sünden, beſonders wegen ihrer unnatürlichen Abgötterey, und ihrer viehiſchen Laſter, 5. B. Moſe IX. 4. XVIII. 12. 3. B. Moſe XVIII. 24. XX. 24. Sie, die Iſraeliten, ſollen es aber deswegen ſich nicht zum Verdienſte rechnen, daß GOtt ihnen dies Land wieder eingebe. GOtt habe es Abraham um ſeines Glaubens willen verheiſſen; es ſey aber die freyeſte Gnade GOttes, daß er ſie unter den Nachkommen Abrahams zu Erben dieſer Verheiſſung erwählet habe. GOtt verfahre in Austheilung ſeiner Wohlthaten nach einer unumſchränkten Willkühr, und weder Erſtgeburt noch Verdienſt gebe einem Menſchen vor dem andern dazu ein Recht. Auch ſie würden nur ſo lange die Erben dieſes Segens bleiben, als ſie ihrem Ahnherrn im Glauben an den einigen GOtt ähnlich bleiben würden. Da ſie alſo das Land, als Erben dieſer Verheiſſung, einnähmen, ſo ſollten ſie auch ihre Eroberungen, über die in der Verheiſſung beſtimmten Gränzen nicht ausdehnen. Der Fluch gehe nur auf die Canaaniter. Die benachbarten Ammoni-

ter, Edomiter, Moabiter, wären nicht darunter begriffen, und deswegen ſollten ſie dieſe ungekränkt laſſen. Das eroberte Land wird hierauf in zwölf Provinzen vertheilt. Juda und Benjamin bekommen die Hauptprovinz; die beyden nächſten anſehnlichen werden den Söhnen Joſephs zu Theil; Simeon bekömmt ſeine Portion zerſtreuet unter Juda; Levi bekömmt gar kein Land. Dies iſt im kurzen das ganze Syſtem. Gehen Sie jetzo das erſte Buch hiernach durch, und ſehen, mit wie vielem Vorbedachte, von dem Leben des Noah an, alle Umſtände ausgeſucht ſind, dieſes zu beſtätigen, und wie wichtig zu dem Ende die allerkleinſten Dinge werden. Ich will Ihnen nur einige leichte Anzeigen dazu geben.

Die Canaaniter ſollen, als ein gottloſes und verfluchtes Volk, durch göttliche Gerichte ausgerottet werden. Leſen Sie die Geſchichte von Cham, Cap. IX. Hier iſt der erſte Fluch. In der unmittelbar darauf folgenden Genealogie finden Sie die Namen der Kinder Canaans, der Stammväter dieſes Volks, und im XVten wird die Urſache ihrer Vertreibung ausdrücklich als ein göttliches Gericht angegeben, welches ſie ſich durch ihre Abgötterey und ihre unnatürliche viehiſche Bosheit zugezogen hatten, 3. B. Moſe XVIII. 24. XX. 24. 5. B. Moſe IX. 4. XVIII. 12. Abraham ſoll dagegen mit ſeinem Geſchlechte das Land zum Erbtheile wieder erhalten. In dem angeführten IXten Cap. finden Sie neben dem Fluche Canaans dazu die erſte Anlage: Verflucht ſey Canaan, aber gelobet ſey der GOtt Sems, und Canaan ſey ſein Knecht; Und gleich darauf kömmt wieder Sems Geſchlechtregiſter, um die Abſtammung Abrahams daraus zu erweiſen, der durch und durch als der Freund GOttes aufgeführet wird. Im XIIten Cap. iſt ſein erſter Auftritt.

Er bekömmt von GOtt den Befehl, daß er ſein Vaterland verlaſſen und ſich in dies Land begeben ſoll. Abraham verläßt ſogleich Haus und Freunde, und folgt dem göttlichen Rufe mit voller Zuverſicht. Die erſte Verheiſſung, die er erhält, iſt in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt: GOtt will ihn zu einem großen Volke machen; er will ſegnen, die ihn ſegnen; er will verfluchen, die ihn verfluchen. Wie viel Troſt für das gedrückte Iſraelitiſche Volk! Bey der zweyten Erſcheinung, v. 7, erhält er die erſte beſtimmte Verheiſſung: GOtt will ſeinem Saamen dies Land geben; dies Land nemlich, welches die Canaaniter damals ſchon bewohnten. Im XIIIten Cap. wird dieſelbe auf das ganze Land ausgedehnt, und ſein Saame, der es beſitzen ſoll, ſoll unzählbar, wie der Sand am Meere, ſeyn. Eine neue Ermunterung für das Iſraelitiſche Volk, welches die Tyranney der Aegypter auf alle Art auszurotten ſuchte. Im XVten Cap. wird ſie noch beſtimmter und wichtiger. Hier werden die Gränzen des Landes, wie weit er es erben ſoll, und die Völker, die es beſitzen, ausdrücklich nahmhaft gemacht. Der Bach Aegyptens und der Phrath ſollen die äuſſerſten Gränzen ſeyn, v. 18. 19. 20. 21. Beſonders wird hier der Zeitpunkt merkwürdig, wenn dieſe Verheiſſung in ihre Erfüllung gehen ſoll. Das Maaß der Miſſethat dieſer Völker iſt noch nicht voll; und die künftigen Erben dieſes Landes ſollen erſt nach vier Mannesleben, das iſt, nach vierhundert Jahren, zu dem würklichen Beſitze dieſes Landes kommen. Dieſe Zeit ſoll den gottloſen Canaanitern noch zur Buße bleiben. Während derſelben werden indeſſen die Nachkommen Abrahams eine harte Knechtſchaft in einem fremden Lande erdulden müſſen. Dann aber, wenn dieſe Zeit um iſt, will GOtt auch dieſes Volk für ſeine

Tyranney wieder richten, und jene ſollen mit einem groſſen Gute von demſelben ausziehen, Cap. XV. 13. 14. Hätte Moſes, wenn er, um das Volk zu ermuntern und zur muthigen Unterſtützung ſeines Unternehmens anzutreiben, eine Geſchichte hätte erdichten wollen, hätte er, ſage ich, alsdann wol glücklichere Umſtände, als dieſe ſind, erſinnen können? Abraham hatte indeſſen bey ſeinem und ſeiner Ehegattin erſtorbenen Alter noch keinen Sohn, den er als den Erben dieſer Verheiſſung anſehen konnte. Um ſich alſo deſſen zu verſichern, legt er ſich die Hagar bey, Cap. XVI. Dieſe gebiert ihm auch einen Sohn. Aber dieſer Stammvater der Araber ſoll der Erbe nicht ſeyn. Er ſoll auch ein groſſes Volk, ein Vater von zwölf Fürſten werden; ſeine Nachkommen ſollen ein kriegeriſches Volk und Nachbarn vom Lande Canaan ſeyn; aber das Land ſelbſt ſollen ſie nicht beſitzen. Der rechte Erbe ſoll von Sarah, ungeachtet ihres hohen Alters, geboren werden; zum Beweiſe, daß es GOtte, bey aller ſcheinbaren Unmöglichkeit, nie an Vermögen fehle, ſeine Abſichten und Verheiſſungen zu erfüllen; und zur Verſicherung, daß er ſie erfüllen wolle, wird ihm die Beſchneidung zum Zeichen dieſes Bundes gegeben, und der Name Abram in Abraham, und Sarai in Sarah verwandelt, Cap. XVII. Wie wichtig ſind alle dieſe Begebenheiten wieder für das Iſraelitiſche Volk! Im XVIII. und XIX. Cap. kömmt darauf die Geſchichte von Sodom und Gomorrha. Auch hier ſind alle Umſtände, womit ſie erzählet wird, ſo ſorgfältig ausgeſucht, wie ſie kein anderer Geſchichtſchreiber würde ausgeſucht haben, als Moſes, dem daran gelegen war, das Volk in dem Vertrauen zu ſeiner Sendung zu beſtärken, und es beſonders durch das Exempel Abrahams in der Verehrung des einigen wahren GOttes

tes zu erhalten. Zuerſt wird die Verheiſſung wiederholet. Darauf folgt die Offenbarung des göttlichen Gerichts, mit den bedenklichen Worten: Wie kann ich Abraham verbergen was ich thue, ſintemal er ein groß und mächtig Volk werden, und alle Völker in ihm geſegnet werden ſollen; und zuletzt folgt die rührendſte Herablaſſung GOttes, daß er der Fürbitte ſeines gläubigen Verehrers Raum laſſen will, wenn unter dem Haufen dieſer Sünder ſich nur noch zehn Gerechte finden. Die Erzählung dieſer Geſchichte iſt für die Abſicht Moſe auch noch aus einer andern Urſache wichtig. Denn da dieſe Städte in der Nachbarſchaft des Canaanitiſchen Landes lagen, und dieſe unmenſchlichen Bosheiten, nach 3. B. Moſe XVIII, auch unter den Canaanitern gemein geworden waren, ſo konnte Moſes dem Volke auf keine beſſere Art einen beſtändigen Abſcheu vor dieſen Sünden beybringen, als wenn er ihre Geſchichte und die ſchrecklichen Gerichte GOttes mitten in ihre Familiengeſchichte mit einflochte. Die wunderbare Errettung von Loth würde ein jeder anderer Geſchichtſchreiber dabey auch mit angeführet haben: aber den Vorfall dieſes Mannes mit ſeinen Töchtern würde ein jeder anderer, zumal ein einheimiſcher Schriftſteller, verſchwiegen haben. Moſi aber iſt dieſer Umſtand wichtig, und er braucht ihn, um ſowol den Iſraeliten den Grund anzugeben, warum ſie ſich auf ihrem Zuge gegen die Ammoniter und Moabiter freundſchaftlich bezeigen ſollten, als auch um dieſe Völker, ſamt den Iſmaeliten, Edomiten und Midianiten dadurch zu verſichern, daß ſie alle von den Iſraeliten für Blutsverwandte erkannt würden, und von ihnen alſo auch nichts feindſeliges zu befürchten hätten. Hierinn bewies Moſes die Vorſicht eines klugen Heerführers; denn ſonſt hätten dieſe Völker, durch die geringſte Be-

leidigung, oder auch nur durch Argwohn, aufgebracht, ſich leicht gegen ihn verbinden, und, durch Weigerung des Durchzuges und der Zufuhr, ihn in ſeinem Zuge gar ſehr beunruhigen können, 5. B. Moſe II. 18. 19. 28. 29. Aus eben dieſer Urſache wird Cap. XXV. das Familienregiſter von Iſmael und Midian, und im XXXVI. das Geſchlechtregiſter von Eſau ſo ſorgfältig mit angeführet. Cap. XX. kömmt hierauf eine Geſchichte, die, der Zeit nach, ſich eigentlich nicht hieher paſſet. Denn es iſt nicht zu vermuthen, daß Sarah in dem hohen Alter, darinn ſie damals war, noch von einer ſo reizenden Schönheit geweſen, daß ſich Abimelech in ſie hätte verlieben ſollen. Auch ſcheint der Zeitraum zu der damit verbundenen Geſchichte zu kurz, da ſie, nach dem vorhergehenden und folgenden Capitel, ſich in einer kürzern als Jahresfriſt hätte zutragen müſſen. Dieſe Verſetzung gereicht indeſſen dem Syſteme von Richard Simon im geringſten nicht zum Vortheile. Da ſie mit keinem andern Stücke der Geſchichte weſentlich zuſammenhängt, ſo hatte ſie der Verfaſſer mit Bedacht hieher verſchoben, um den Zuſammenhang der vorhergehenden nicht zu zerreiſſen. Die Geſchichte ſelber aber iſt ſowol, als die ähnliche mit Iſaak, nicht ohne Urſache mit angeführet, um den Iſraeliten gegen ihre künftigen Nachbaren, die ſtreitbaren Philiſter, die unter dem Fluche der Canaaniter nicht mit begriffen waren, Muth zu machen. Denn die beyden Könige empfinden den mächtigen auſſerordentlichen Beyſtand, womit GOtt die beyden Erzväter ſchützet, mit ſo vieler Ueberzeugung, daß ſie nicht allein bekennen müſſen, daß GOtt auf eine beſondre Art mit ihnen ſey, und ſie auch gegen die geringſte Kränkung von ihrer Seite beſchirmt habe, ſondern daß ſie ſich auch aus dieſer Ueberzeugung damals gleichſam ſchon unter ihren Schutz bege-

begeben, Cap. XX. XXVI. Im XXIſten Cap. kömmt endlich die Geſchichte der Geburt Iſaaks ſelbſt, und ſie iſt wieder mit lauter ſolchen auserleſenen Umſtänden begleitet, welche die Iſraeliten noch mehr in der Meynung beſtärken mußten, daß ſie die wahren und einzigen Erben der Verheiſſung wären, und ſich alſo in der Eroberung des Landes den göttlichen Beyſtand gewiß verſprechen könnten. Der Knabe wird zu der beſtimmten Zeit geboren, und die Allmacht GOttes bringt bey der natürlichen Unmöglichkeit die Verheiſſung in Erfüllung. So bald er heranwächſt, muß Iſmael, zum Beweiſe, daß er nie zum Erben gewählet ſey, weichen. Damit ſich aber das Iſraelitiſche Volk es nicht einfallen laſſen möchte, aus einem übermüthigen Vertrauen zu dieſer Verheiſſung, den Arabern wie den Canaanitern zu begegnen, und ſich dieſe mächtige kriegeriſche Nation unrechtmäßiger Weiſe auf den Hals zu ziehen, ſo ſind alle dabey vorkommenden Umſtände dazu ausgeſucht, um dieſes zu verhüten: z. E. daß Abraham nichts deſtoweniger auch den Iſmael, wie ſeinen Sohn, geliebt; daß GOtt ſelbſt ſeine Geburt, nur nicht ſo feyerlich wie Iſaaks ſeine, vorher verkündigt; daß GOtt ſich ſeiner Erhaltung auf die wunderbarſte Art angenommen; daß er auch ihn zum Stammvater eines ſehr mächtigen Volks zu machen beſchloſſen, und ihm ſeinen Sitz neben ſeinen Brüdern verſichert habe. Die Geſchichte von der Opferung Iſaaks wird im XXIIſten Capitel wieder eben ſo erzählet, daß alle Umſtände zur Beſtätigung der Hauptabſicht dienen müſſen. Abraham bekömmt, nach dieſer äuſſerſten Probe ſeines Glaubens und Gehorſams, die wiederholte Verſicherung mit neuen und noch ſtärkern Ausdrücken, und zugleich wird wie im Vorbeygehen geſagt, daß Kemuel, Nahors Bruder, der Stammvater der Syrer ſey; zur neuen Warnung

nung, daß die Syrer, wie die Edomiten und Moabiten, mit ihnen einerley Urſprung und ein gegründetes Recht auf ihre Länder hätten, deren ſie ſich ohne Ungerechtigkeit nicht anmaßen dürften; GOtt habe ſie nur zu Erben des Canaanitiſchen Landes ganz allein gewählt. Eine Warnung, die Moſes nicht genug wiederholen konnte, um das Volk bey dem glücklichen Fortgange ſeiner Waffen, und bey den vielen Wundern, womit es dieſelben begünſtigt ſahe, von aller Raubbegierde abzuhalten; wie denn auch ſeine ganze Verfaſſung, in Anſehung des öffentlichen feyerlichen Gottesdienſtes, mit einer willkührlichen Ausbreitung der Gränzen nicht würde haben beſtehen können. Und zugleich liegt darinn dieſe doppelte Rechtfertigung für Moſen, daß er aus nichts weniger als räuberiſchen Abſichten dies Land erobert habe. Meine Weitläuftigkeit müßte Ihnen nothwendig ekelhaft werden, wenn ich alle die übrigen Stellen, die hieher gehören, noch anführen wollte. Laſſen Sie ſichs indeſſen gefallen, nur noch diejenigen Umſtände kurz mit mir durchzugehen, womit die Geburt Eſaus und Jakobs, die Begebenheiten bey des letztern Segen, deſſen Wanderſchaft und nachmalige Familienvorfälle beſchrieben werden. Alle dieſe Dinge, werden Sie denken, wären ſo nichtsbedeutend und klein, daß ſie von einem vernünftigen Geſchichtſchreiber, wie Moſes war, nicht zu vermuthen wären. Ueberhaupt haben Sie Recht. Welchem vernünftigen Geſchichtſchreiber würde es einfallen können anzuführen, daß die beyden Kinder, womit die Rebecca ſchwanger geweſen, einander im Leibe geſtoßen; daß bey der Geburt das letztere Kind das erſtere an der Ferſe feſt gehalten; und warum das eine den Namen Eſau, das andere aber den Namen Jakob bekommen habe, 1. B. Moſe XXV. 26. Aber ſehen Sie, wie wichtig wiederum alle dieſe

Umſtände Moſi ſind, der den Iſraeliten beweiſen will, daß ſie eigentlich die Erben des großen Segens ſind, den GOtt Abraham gegeben, der ihnen aber auch zugleich dieſes einprägen will, daß GOtt darinn nach ſeiner freyeſten Willkühr verfahre, und daß alle Menſchen ſeine Wahl für die freyeſte Gnade erkennen ſollen. Die Mutter fühlet zwey widrige Bewegungen in ihrem Leibe; ſie bekömmt darauf den Unterricht, ſie trüge Zwillinge, und die beyden Kinder würden die Stammväter von zwey verſchiedenen Völkern werden, doch ſo, daß der jüngere vor dem älteſten große Vorzüge haben werde; und ſo wie ſie zur Welt kommen, hält der jüngere den älteſten an der Ferſe feſt. Von ihrem ganzen Leben ſind wiederum keine andere Umſtände gewählet, als die zu eben dieſem Endzwecke abzielen. Lauter Begebenheiten, worinn die Anlage zu ihrem und ihrer Nachkommen Schickſale angezeigt iſt. Eſau verkauft ſeinem jüngern Bruder das Recht der Erſtgeburt auf die leichtſinnigſte Weiſe, und bezeigt durch ſeine üppige Lebensart und durch ſeine genauere Verbindung mit den Canaanitern, wie wenig er willens ſey die unſchuldigen Sitten ſeiner Väter zu beobachten. Der weichherzige Vater will ihm den Segen wieder zuwenden, den GOtt dem jüngſten ſchon ausdrücklich beſtimmet hatte, aber die Wachſamkeit der Mutter weiß denſelben dieſem zu erhalten. Jakob muß darauf vor dem Zorne ſeines Bruders flüchten. Allein auf der Flucht erhält er in der Vorſtellung der Himmels-Leiter die deutlichſte Verſicherung von der Vorſehung, da ihm und ſeinem Samen die Verheiſſung dieſes Landes auf das feyerlichſte beſtätigt wird. Geben Sie hiebey noch beſonders acht, wie die ganze Geſchichte Jakobs, die an und für ſich ſo dürftig ſcheinet, wiederum auf eine ſolche Art erzählt iſt, daß ſie dem Iſraelitiſchen Volke zur Ermunterung die-

dienen kann. Jakob iſt nach ſo vielen wiederholten Verheiſſungen der rechtmäßige Erbe des Landes; und doch muß er es verlaſſen und als ein Knecht in der Fremde dienen. Die erſte Aehnlichkeit der Iſraeliten mit ihrem Stammvater: Sie ſind durch ihn die einzigen Erben dieſes gelobten Landes; indeſſen müſſen ſie noch unter einer fremden Knechtſchaft ſeufzen. Jakob macht Laban reich und vermehret ſeine Heerden, aber nichts wird weniger erkannt; Er will wieder in ſein Vaterland zurück; aber Laban hält ihn auf die ungerechteſte Weiſe als einen Knecht von einer Zeit zur andern zurück, und entzieht ihm ſeinen rechtmäßigſten Lohn. Die Aegypter haben alle ihre Größe einem Iſraeliten zu danken, und ſein Geſchlecht muß noch beſtändig zur Vermehrung dieſer Größe arbeiten; aber die Iſraeliten werden nur ſo viel mehr dafür gedrückt, und jemehr ſie ihre Erlaſſung ſuchen, je ungerechter wird die Tyranney der Aegypter. Jakob muß endlich, um für ſich und die Seinigen nicht den völligen Unterhalt zu verlieren, zu einem Theile des verdienten Lohns durch Liſt zu gelangen, und damit heimlich zu entwiſchen ſuchen. Wie wichtig iſt Moſi auch dieſer Umſtand wieder, der auf dieſelbige Art den Lohn und die Freyheit der Iſraeliten zu erhalten gedenkt. Laban eilet ihm zwar wütend nach, um es ihm abzujagen; aber GOtt hindert ihn an ſeinem Vorhaben, und erkläret ihm, daß er Jakob mächtig gegen ihn ſchützen werde. Eine neue Ermunterung für Iſrael. Jakob hat indeſſen noch nicht alles überwunden. Auf dem Rückzuge ins Land Canaan kömmt ihm Eſau mit aller ſeiner Macht entgegen. Die Kinder Iſrael haben von den Edomiten, den Nachkommen Eſaus, auf ihrem Zuge nach Canaan eben dieſes zu befürchten; aber Jakob gewinnet durch ſein freundſchaftliches Betragen ſeinen Bruder, daß er ihn ruhig ziehen

läßt,

läßt und aus Canaan vor ihm wegzieht. In derſelbigen Nacht hat er noch einen ſchweren Streit auszuſtehen; aber er trägt auch hier den Sieg davon. Iſrael wird auch auf ſeiner Reiſe mit mächtigen Feinden zu kämpfen haben; aber Iſrael wird nicht unten liegen, ſondern glücklich überwinden. Und eben dieſe Anſpielung auf dies Syſtem werden Sie auch in den folgenden Geſchichten von Jakobs Familie finden, wenn Sie die künftige Einrichtung der Stämme damit vergleichen.

In Abſicht auf ſeine Geſetze finden Sie, zur Beſtätigung des obigen Syſtems, das ganze erſte Buch, wenn Sie es mit Aufmerkſamkeit leſen, ebenfalls ſo eingerichtet, wie es niemand als der Geſetzgeber gethan haben würde, dem ſehr daran gelegen war, das Volk von dem göttlichen Urſprunge derſelben zu überführen. Die Hauptabſicht war die Errichtung einer Theokratie, worinn der bürgerliche und Kirchenſtaat einen gemeinſchaftlichen Staat ausmachten, der unmittelbar unter GOtt ſtünde, und deſſen erſter Grundſatz war: Höre Iſrael, der HErr unſer GOtt iſt ein einiger GOtt. Hiebey war es aber natürlicher Weiſe ſeine zweyte Abſicht, auch dadurch ſeinen Geſetzen alle mögliche Hochachtung zu verſchaffen, daß er bewieſe, wie dieſelben nicht erſt willkührlich und neuerlich erſonnen, oder von andern Völkern entlehnt, ſondern wie ſie insgeſammt in einer göttlichen Verordnung, und größtentheils in der alleräl teſten und erſten Verfaſſung des menſchlichen Geſchlechts gegründet wären; und wenn auch einige darunter mit den Aegyptiſchen eine Gemeinſchaft hätten, daß dieſe dennoch eines reinern Urſprungs, und von ihren Stammvätern ſchon als göttliche Geſetze verehret worden wären. Leſen Sie aber nun die Geſchichte der Erzväter nur mit einiger Aufmerkſamkeit in dieſer Abſich

ſicht wieder durch, ſo wird es Ihnen auch gleich in die Augen leuchten, daß alle Umſtände wiederum dazu ausgeſucht ſind, dieſem Syſteme zum Fundamente zu dienen. Sehen Sie erſtlich, wie wichtig er durch und durch in dieſer Geſchichte die Lehre von der Verehrung des einigen GOttes macht. Abraham, der, bey der in Chaldäa ſchon ausbrechenden Abgötterey, gegen den GOtt Sems noch immer ein unbeflecktes Herz behalten, muß deswegen ſein Vaterland verlaſſen und in das Land Canaan ziehen, das GOtt vor allen Ländern in der Welt dazu auserſehen, daß es der Sitz ſeines wahren Dienſtes ſeyn ſoll. Abraham erfüllet auch die Abſicht ſeines Berufs aufs vollkommenſte. In Gehorſam und Vertrauen zu dieſem GOtte verläßt er ſein Vaterland und ſeine Freunde, ohne alle Rückſicht. Sein erſtes iſt, wo er hinkommt, daß er dieſem GOtt Altäre erbaut, und die Seinigen in deſſen Erkenntniß und Verehrung unterrichtet; und die allerſtärkſten Verſuchungen ſind nicht vermögend ihn in ſeinem Glauben an ſeinen GOtt wankend zu machen. Er hat, da er ſchon hundertjährig und ſein Weib zur Geburt nicht mehr geſchickt iſt, noch keinen Sohn, welcher der Erbe ſeiner Verheiſſung ſeyn könnte. Aber ſein Glaube bleibt dennoch feſt. Wie dieſer Sohn da iſt, bekommt er den erſchrecklichen Befehl denſelben zu opfern; auch hierzu findet er in dem Gehorſam und Glauben zu ſeinem GOtt alle benöthigte Stärke. Dafür iſt er aber auch beſtändig der Freund und Liebling GOttes. GOtt ſegnet ihn nicht allein unmittelbar an allerley Gütern, ſo daß alle benachbarten Fürſten ihn mit Ehrerbietung anſehen, und ihn für einen Liebling ſeines GOttes erkennen müſſen, ſondern GOtt handelt unmittelbar mit ihm wie mit einem Freunde: Wie kann ich Abraham verbergen was ich thun will? Cap. XVIII. 17. Und bey einer jeden Gelegenheit wird

die Verheiſſung, daß ſein Saame dies Land beſitzen, und alle Völker der Erde in ihm geſegnet werden ſollen, mit der Urſache wiederholet: Denn ich weiß, er wird befehlen ſeinen Kindern und ſeinem Hauſe nach ihm, daß ſie des HErrn Wege halten, auf daß der HErr auf Abraham kommen laſſe, was er ihm verheiſſen hat. Und ſo weiß der Verfaſſer, durch die ganze Geſchichte der Erzväter, die Verehrung des einigen GOttes bey allen Gelegenheiten ſo wichtig zu machen, daß es dem Volke nothwendig als die einzige Urſache in die Augen fallen muß, warum GOtt eben Abraham, Iſaak und Jakob, dieſen vorzüglichen Segen gegeben, und daß er deswegen auch ihre Nachkommen in dem Beſitz dieſes Segens ſo lange mächtigſt ſchützen werde, ſo lange ſie in der gläubigen und gehorſamen Verehrung dieſes einigen Gottes, ihren Stammvätern ähnlich bleiben würden.

In Anſehung der beſondern Geſetze finden Sie die Umſtände dieſer Geſchichte mit eben dieſer Klugheit gewählet. Umſtände, die ein jeder anderer Geſchichtſchreiber nicht ſo ausgeſucht haben würde, aber die dem Geſetzgeber äuſſerſt wichtig waren, weil ſie ihm zum Beweiſe dienten, daß ſeine Geſetze ſchon in der erſten Einrichtung des menſchlichen Geſchlechts gegründet wären, und daß, obgleich die Aegypter einige derſelben mit ihnen gemein hätten, ſie dennoch einen viel ältern und reinern Urſprung gehabt, und von ihren Stammvätern ſchon als göttliche Geſetze verehret worden wären. Denn ſo wären zum Exempel die Opfer, die er ihnen verordnet, ſo alt wie das menſchliche Geſchlecht ſelbſt, und hätten die allererſten Menſchen ihren Schöpfer damit ſchon feyerlich zu verehren geſucht. Der Sabbath ſey ebenfalls ſo alt wie die Schöpfung, und ſey in einer unmittelbaren göttlichen Verordnung gegründet.

Die Beobachtung der Neumonden und Jahrszeiten ſey wieder eben ſo alt. GOtt habe ſelbſt bey der Schöpfung und Einrichtung der Geſtirne dieſen Endzweck gehabt, ſo abgöttiſch es auch hergegen ſey, dieſe Geſchöpfe als göttlich zu verehren oder ihnen einen göttlichen Einfluß zuzuſchreiben. Der Unterſchied der reinen und unreinen Thiere ſey eben ſo wenig eine abgöttiſche Aegyptiſche Erfindung; ſchon Noah habe dieſen Unterſchied gemacht. Eben ſo alt ſey auch ſein Verbot des Bluts. Ein ſo heiliger Nationalgebrauch die Beſchneidung auch bey den Aegyptern ſey, ſo ſey ſie doch urſprünglich eine göttliche Verordnung, die GOtt ihrem Stammvater eigentlich zum Bundeszeichen gegeben habe. Die Vielweiberey (die er, wie der Heyland anmerkt, um ihres Herzens Härtigkeit willen nicht gerade zu aufheben durfte,) ſey der erſten göttlichen Stiftung, und der darinn gegründeten unveränderlichen Proportion zwiſchen beyden Geſchlechtern zuwider, denn GOtt habe nur Eine Frau für den Mann erſchaffen; Lamech habe dieſe göttliche Verordnung, aber auch nicht ungeſtraft, zuerſt übertreten; die frommen Erzväter hätten ſie hergegen alle mit ihren keuſchern Ehen verehret. Abraham habe ſich zwar die Hagar beygelegt, weil er geglaubt, daß die Verheiſſung, die ihm GOtt von einem Sohn gegeben, auf andre Art nicht würde erfüllet werden können; er habe aber auch, ſo bald er ſeinen Irrthum erkannt, und die in einer Familie daraus entſtehenden nachtheiligen Folgen geſehen, dieſelbe willig fahren laſſen. Jakob habe ſeine mehrern Weiber eben ſo wenig aus freyer Wahl genommen; indeſſen ſey es die Quelle aller Mühſeligkeiten ſeines Lebens geworden. Die leichtſinnige Trennung von den Weibern ſey dieſer groſſen göttlichen Stiftung, und den von GOtt dem Menſchen eingepflanzten zärtlichen Trieben eben ſo ſehr entgegen; das Weib ſey dem Manne

zwar

zwar unterworfen, doch ſo, daß der Mann die Frau allezeit als Fleiſch von ſeinem Fleiſche anſehen ſolle. Auch ſey die Heyrath mit des ohne Erben verſtorbenen Bruders Witwe, unter ihren Erzvätern, ſchon ein Geſetz geweſen, deſſen Uebertretung GOtt nicht ungeſtraft gelaſſen habe. Die Heyrathen mit ungläubigen Weibern wären hergegen von ihnen in ihren Familien allezeit als die gefährlichſten Verſuchungen zur Abgötterey verabſcheuet worden, und an Eſau habe ſich der unglückliche Erfolg gewieſen.

Ich breche hier ab, um Ew. ‥ mit einer weitläuftigern Erörterung nicht noch beſchwerlicher zu werden. Gehen Sie aber ſelbſt, wie ich vorher ſchon geſagt, das erſte Buch in dieſer Abſicht durch, ſo werden Sie, was ich Ihnen hier nur in einigen Beyſpielen zu zeigen geſucht habe, durch und durch finden, daß alle, auch die kleinſten Umſtände dieſer Geſchichte, zum Vortheil und zur Beſtätigung des Moſaiſchen Syſtems ſo bedächtlich ausgeſucht ſind, daß ſie nimmermehr ein andrer als der Geſetzgeber ſelbſt ſo gewählet haben würde.

Halten Sie jetzo dieſen Beweis gegen die elenden Einwürfe, womit man die Authenticität der Moſaiſchen Schriften zu leugnen ſucht, und urtheilen Sie, ob es ohne einen vorſetzlichen Haß gegen die Wahrheit möglich ſey, dieſelben noch von einiger Wichtigkeit auszugeben. Sie ſind ſo viele hundertmal wiederholet, und der eine betet ſie dem andern ohne die geringſte Veränderung ſo blindlings nach, daß es uns beyden nothwendig ekeln müßte, wenn ich dieſen Brief damit noch mehr verlängern wollte.

Ich bin ꝛc.

Vierter Brief,

Von der Schreibart des Erſten Buchs und der Erſten Capitel in demſelben insbeſondre.

Ew. ⸗ ⸗ ⸗ haben gewiß befürchtet, da ich Dero Antwort auf meinen letzten Brief noch nicht erhalten habe, daß Sie ſich dadurch noch einen vierten eben ſo langweiligen und weitſchweiſigen Brief zuziehen würden, als die drey erſten geweſen ſind. Ich könnte Ihnen dieſe Furcht, wenn Sie ſie gehabt, auch wirklich nicht verdenken. Denn ich habe, nachdem ich ſie geſchrieben, bey ihrem Durchleſen ſelber eben das empfunden, was auch Sie vermuthlich dabey empfunden haben. Ich habe Ihnen eine Menge der allerbekannteſten Dinge geſchrieben; und nach den drey verſchiedenen Geſichtspunkten, worinn ich Ihnen den Verfaſſer des erſten Buchs vorgeſtellet, habe ich das Buch ſelbſt faſt dreymal wiederholen müſſen, welches Ihnen nicht anders als ſehr langweilig hat ſeyn können. Aber da der H. ⸗ ⸗ ⸗ mit einem großen Siegsgeſchrey behauptete, daß alle unſre Beweiſe für die Authenticität der Moſaiſchen Bücher, und des Erſten insbeſondre, noch ſehr unzulänglich wären, ſo würde mein Beweis zu viele Lücken behalten haben, wenn ich das Bekannte hätte weglaſſen wollen; und da ich in der innern Einrichtung des Buchs ſelbſt die ſtärkſten Gründe gefunden zu haben glaubte, ſo wurde ich gezwungen, deswegen ſo viel einzelne Stellen anzuführen, daß ſie beynahe das ganze Buch ſelbſt in ſich faſſen. Der Herr ⸗ ⸗ ⸗ wird indeſſen hoffentlich daraus ſehen, daß dieſe Schriften doch nicht ſogar leer und nichtsbedeutend ſind, als er ſie vermuthlich bisher angeſehen

hat: ſondern vielmehr, wenn ſie mit der gehörigen Aufmerkſamkeit geleſen werden, zu den intereſſanteſten Anmerkungen vielleicht häufiger Anlaß geben, als irgend ein Buch aus dem Alterthum uns geben kann; und daß wir für alle Theile der Geſchichte unendlich viel verlohren haben würden, wenn die Vorſehung uns dieſes von allen Seiten ſo verehrungswürdige Buch nicht aufbewahret hätte. Es bleibt alſo ſehr der Mühe werth, das wahre Alter deſſelben zu beſtimmen, und auſſer allen Zweifel zu ſetzen. Nur muß ich es Ew. ⸗ ⸗ ⸗ Beurtheilung überlaſſen, wie weit ich dieſen Endzweck erreicht habe. Ich kündige Ihnen indeſſen wenigſtens zu Ihrer Beruhigung an, daß ich dieſe Abhandlung mit meinem letzten Briefe völlig geſchloſſen, und daß ich das Herz habe, jetzt die Moſaiſche Philoſophie ſelbſt zu unterſuchen, die Philoſophie, die dem Herrn ⸗ ⸗ ⸗ und allen unſern neuern witzigen Weiſen ſo leer und dürftig, und ihres Nachdenkens ſo unwürdig ſcheinet. Vielleicht finden Ew. ⸗ ⸗ ⸗ darinn etwas mehr unterhaltendes als in den vorigen Briefen, und vielleicht bin ich ſo glücklich, den Herrn ⸗ ⸗ ⸗ ſelbſt in ſeinen richterlichen Ausſprüchen etwas milder und beſcheidener dadurch zu machen. Ew. ⸗ ⸗ müſſen mir indeſſen erlauben, daß ich über die Schreibart des erſten Buchs, und beſonders über die erſten Capitel deſſelben, die eigentlich die Moſaiſche Philoſophie von dem Urſprunge der Dinge in ſich enthalten, vorher noch eine kleine Ausſchweifung mache.

Dies, hoffe ich, werden Sie mir nach Ihrem richtigen Geſchmacke, ohne weitern Beweis, leicht zugeben, daß dieſe erſten Capitel mit einer ſehr majeſtätiſchen Kürze geſchrieben ſind. Setzen Sie hier nur erſt voraus, daß die göttliche Handlung der Schöpfung wirklich ſo, wie ſie hier beſchrieben iſt, geſchehen ſey; ſo hätte ſie wenig-

ſtens nicht kürzer, nicht prächtiger, noch GOtt anſtändiger beſchrieben werden können; da nemlich die ganze Bildung dieſer Erde durch den bloßen Wink des göttlichen Willens, der nicht erhabener als durch ein Sprechen ausgedruckt werden konnte, in ſechs natürlich auf einander folgenden Entwickelungen entſteht, und die an ſich todte und rohe Materie, durch dieſen einzigen Wink der Allmacht, die Natur ſo vieler Millionen verſchiedener Geſchöpfe in der vollkommenſten Verbindung annimmt, und die beſte und vollkommenſte Welt wird. Wenn das Erhabne darinn beſteht, daß eine große Sache in wenig Worten ſo gefaſſet iſt, daß bey den wenigen Worten die Sache ſich in ihrer vollen Größe dem Verſtande darſtellet, ſo wüßte ich nicht was man Erhaben nennen wollte, wenn man es dieſer Beſchreibung ableugnete. Ich habe es daher nie begreiffen können, wie der Biſchof Huet dem Longin hierinn hat widerſprechen können.

Vielleicht aber kömmt dies Ew. ⸗ ⸗ ⸗ etwas fremder vor, wenn ich behaupte, daß dieſe Erſten Capitel nicht allein in einer, in Vergleichung mit den folgenden Capiteln, ſehr verſchiedenen und erhabnern Schreibart abgefaſſet, ſondern daß ſie ſelbſt eigentliche Gedichte ſind. Ich bin, ſo viel ich weiß, der erſte, der dieſe Muthmaſſung wagt; ich glaube aber ſo viel Grund dazu gefunden zu haben, daß es mich wundert, daß ſo wenig Herr Lowth, als der gelehrte Herr Herausgeber, der deſſen Buch für uns mit ſo vielen ſcharfſinnigen Zuſätzen noch bereichert hat, auf dieſen Gedanken gekommen ſind, da ſie beyde in den ſchönen Wiſſenſchaften einen ſo richtigen und ſichern Geſchmack haben, und da ſie beyde ſo viel Neues und Wahres über die ebräiſche Poeſie geſagt, auch in verſchiedenen Stellen dieſes Buchs die Spuren wirklicher Gedichte wahrgenommen haben. Aber ſo entdeckt oft ein flüch⸗

flüchtiger Blick etwas, das dem ſchärfſten Geſichte entwiſcht. Vielleicht iſt aber meine Meynung auch wirklich noch zu unreif. Unſer Begriff von der Natur der Poeſie wird es entſcheiden. Ich will den Herrn Lowth hier nicht abſchreiben; Sie werden ſein Buch gewiß geleſen haben. Ich will Ihnen dafür nur anzeigen, wie ich für mich allezeit darüber gedacht, und wie ich auf dieſe Meynung geleitet worden bin.

Die Poeſie iſt ein Werk der Natur, ſo alt wie die menſchliche Natur ſelbſt, und in Anſehung des Geiſtes gewiſſermaſſen das, was der Tanz in Anſehung des Leibes iſt. Denn ſo natürlich es iſt, daß Menſchen, wenn ſie die Lebhaftigkeit ihrer Empfindung äuſſerlich bezeigen wollen, ſich auf eine mannichfaltigere und lebhaftere Art nach einer gewiſſen Cadanz bewegen, und dies iſt der Tanz: eben ſo natürlich iſt es auch, wenn ſie dieſe ihre lebhaftern Empfindungen durch Worte ausdrücken wollen, daß ſie ſich auch erhabnerer und lebhafterer Ausdrücke bedienen, und dieſe ebenfalls nach einem gewiſſen Tonmaaſſe oder Takte vorbringen, und dies iſt die Poeſie. Die Natur iſt ſich hierinn überall gleich. Der Isländer und der Morgenländer haben beyde ihre Tänze und ihre Lieder, und da die Natur von beyden die Lehrmeiſterin iſt, ſo haben ſie auch beyde ihre unveränderlichen Eigenſchaften. In einem jeden Tanze iſt die Bewegung lebhafter und ſtärker, als die ordentliche; ſie iſt zweytens nicht einförmig, ſondern abwechſelnd und mannichfaltig; und drittens geſchieht ſie nach einem gewiſſen Takte, oder Cadanz. Eben dieſe drey Stücke machen meiner Einſicht nach auch das Weſen der Poeſie aus. Die Ausdrücke ſind lebhafter und ſtärker; die Vorſtellungen ſind erhabner und abwechſelnder; und ſie werden mit einem gewiſſen Tonmaaſſe oder Takte vorgebracht. Wenn nun anders dieſe Eigenſchaften ihre Richtig-

tigkeit haben, ſo glaube ich, daß man den erſten Capiteln dieſes Buchs den Namen von Gedichten auch nicht mehr abſprechen kann. Durch und durch herrſcht darinn eine Erhabenheit und Mannichfaltigkeit, die gar nicht hiſtoriſch iſt. Das poetiſche Bild von dem Schweben des Geiſtes; das majeſtätiſche Sprechen GOttes; die prächtige Proſopopöie bey der Schöpfung des Menſchen; die Beſchreibung der höhern Natur der Seele; die Vorführung der Thiere; die Schöpfung des Weibes; die mahleriſche Beſchreibung des Paradieſes; die Beſchreibung des Falls; die Beſchreibung der Verführung ſelbſt; das Gehen GOttes im Garten; ſein Rufen; die richterliche Ankündigung der Strafe; das ſtarke Bild des Cherubs; alle dieſe Vorſtellungen ſind ſo erhaben, ſo reich, ſo mannichfaltig, daß ein Kenner von poetiſchem Geſchmacke, ſo bald er nur aufmerkſam darauf geworden, ſich wol nicht lange wegern wird, dieſe Stücke für echte poetiſche Stücke, wie ſie die Natur der Sache erforderte, zu erkennen. Einer, der die Natur der Poeſie weniger als Ew. ⸗ ⸗ ⸗ kennet, würde mir einwenden, daß er weder Sylbenmaaß noch Reim darinn finde. Aber dies hieſſe alles das auch für keinen Tanz halten wollen, was keine Menuet iſt. Die buchſtäbliche Abmeſſung der Sylben und der Reime ſind ſchon ein ſpäters Rafinement der Zeit und der Kunſt. Wie ein natürlich geſchickter Leib die lebhafteſten ſchönſten und abgemeſſenſten Wendungen und Bewegungen machen kann: wenn er gleich nicht nach den Regeln der Kunſt abgerichtet iſt: ſo kann auch ein Gedicht, und ein erhabnes feuriges Gedicht ſeyn, ja es kann das Erhabne, das Mannichfaltige und Harmoniſche ſchon in einer großen Schönheit darinn verbunden ſeyn, ohne daß der geringſte Reim, oder ein eigentliches Sylbenmaaß darinn anzutreffen wäre. Und je älter die Lieder ſind, je weniger darf man eine ſo regelmäßige Kunſt

darinn ſuchen. Hätten Clericus und der Biſchof Hare von dem Weſentlichen der Dichtkunſt ſich einen richtigern Begriff gemacht, ſo würden ſie ſich und den Text, woran ſie ihre Kunſt üben wollten, nicht ſo vergeblich gemartert haben. Aber ſo iſt dem Einen ſein Reim, und dem Andern ſein Sylbenmaaß ſo weſentlich wichtig, daß jener der ebräiſchen Poeſie alle Cadanz ſchenkt, wenn er nur am Ende von drey oder zwölf Sylben ein paar gleichlautende Buchſtaben finden mag; und dieſer wieder alle Reime aufgiebt, (an das Erhabnere und Harmoniſche denkt keiner von beyden) um nur einen lahmen Jambus oder Trochäus herauszubringen. Sollte es auf die Art wol ſchwer werden, alle mögliche Proſe zu Gedichten zu machen? Das Artigſte aber iſt dabey noch dies, daß ſie alle beyde ihre ſo willkührlich angenommene Hypotheſe zum Fundament ihrer Critik machen, und wo ſie in einer gewiſſen Reihe von Sylben den verlangten Reim nicht finden, oder mit Hülfe aller möglichen Ellipſen, Synkopen, Apokopen, und Paragogen den geſuchten Jambus nicht herausbringen können, ſich dadurch für berechtigt halten, ein anderes Wort unterzuſchieben, und dies als die wahre Lesart zu behaupten. Meibom wollte auf die Art der Bibel zu nicht weniger als dreytauſend richtigen Lesarten wieder verhelfen, und both alle Kayſer und Könige der Chriſtenheit auf, daß ſie als ſo viele Ptolomäer ihre Schätze zur Beförderung eines Werks aufthun möchten, nach welchem alle griechiſche, chaldäiſche und lateiniſche Ueberſetzungen berichtigt werden müßten. Hätten ſich die beyden gelehrten Männer nicht an Meibom ſpiegeln ſollen? Cadanz und Harmonie gehören allerdings weſentlich zu einem Gedichte; aber beydes kann ohne Reim und ohne ein ſich immer ähnliches Sylbenmaaß erhalten werden. Hätten wir die alte Ausſprache noch, ſo würden wir beſſer davon urtheilen können. Das Hauptwerk kam

indeſſen auf die Deklamation und auf das Accompagnement der Inſtrumente an. Verſe herſagen und ſingen, ſind daher gleichgeltende Redensarten. Bey einer feurigern Nation iſt die Ausſprache ohnehin ſchon melodiſcher. Laſſen Sie ſich nur von einem Italiäner und von einem Deutſchen ein Gedicht vorleſen. Jener ſingt ſchon, wo dieſer kaum ſeine Stimme hebt. Das Accompagnement war hiebey ein weſentliches Stück, um durch den Ton des Inſtruments die Stimme zu unterſtützen, und dem Geſange oder der Deklamation die rechte Anmuth und Gewißheit zu geben. Erinnern Sie ſich hierbey nur der Leyer des Apollo, und der Flöten und Cymbeln, wodurch auf den Theatern und in den gottesdienſtlichen Zuſammenkünften die Stimme der Redner und Sänger regiert wurde. Von der ebräiſchen Poeſie war die Inſtrumentalmuſik, bey allen Arten feyerlicher Lieder, aus dieſer Urſache eben ſo unzertrennlich. Debora, imgleichen die Weiber, die den Sieg Davids über Goliath beſungen, begleiteten ihre Lieder mit Pauken und andern Inſtrumenten. Alle gottesdienſtliche Lieder wurden bey den Juden auf eben die Art abgeſungen. Auch Tacitus bemerket dieſes. David componirte die Muſik zu ſeinen Pſalmen nach den verſchiedenen Inſtrumenten ſelbſt. Auf die prächtige Elegie über den Tod Jonathans verfertigte er eine ſolche Melodey, in der ausdrücklichen Abſicht, daß die Iſraeliten ſie lernen ſollten, um ſie ſo viel feyerlicher abſingen zu können, 2. Sam. I, 18. Auch die Propheten bedienten ſich zu dieſem Ende, bey dem Vortrage ihrer göttlichen Orakel, der Inſtrumente, wovon die Geſchichte mit Eliſa, 2. Kön. III. ein Beweis iſt. Spinoza und Collins thun ſich mit dieſer Muſik was rechts zu gute. Eliſa, ſagen ſie, habe den beyden Königen ihr bevorſtehendes Schickſal nicht eher weiſſagen können, als bis er einen Spielmann gehabt. Nachdem alſo die

Propheten aufgelegt geweſen, traurige oder froͤliche Dinge zu prophezeyen, ſo haͤtten ſie ſich vorher durch die Muſik in ſolchen Enthuſiasmus ſetzen laſſen; und dies ſprechen alle unſere ſchoͤnen Geiſter ſo triumphirend nach, als wenn die Goͤttlichkeit aller Weiſſagungen damit auf einmal laͤcherlich gemacht worden waͤre. Einem Juden, wie Spinoza, iſt dieſe Unwiſſenheit (wenn es nicht Bosheit iſt,) am wenigſten zu vergeben. Das ebraͤiſche Wort **Weiſſagen** heißt, ſeiner erſten und gemeinen Bedeutung nach, nie ſo viel als zukuͤnftige Dinge vorherverkuͤndigen; es hat vielmehr mit dem deutſchen Worte, Dichten, mit dem lat. **Vates**, eine verwandte Bedeutung, und heißt ein erhabnes begeiſtertes Lied verfertigen, oder auch daſſelbe mit der gehoͤrigen Lebhaftigkeit und Modulation abſingen oder deklamiren; denn der Geſang iſt, wenn er durch die Kuͤnſteley nicht verdorben iſt, ſeiner Natur nach nichts anders als die Deklamation, die den Affect des Gedichts aufs lebhafteſte, ſtaͤrkſte und anmuthigſte ausdruͤckt. Und wegen der nahen Verwandtſchaft der Muſik mit der Poeſie, weil ſie aus einerley Begeiſterung herſtammt, wird auch die Muſik und Singekunſt ſelbſt mit eben dieſem Namen beehret. Von den Saͤngern, die David 1. Chron. XXV. zu den feyerlichen Muſiken bey dem Gottesdienſte verordnete, heißt es, daß ſie Propheten auf Harfen, Pſaltern und Cymbeln geweſen. Und 1. Sam. X. ſagt Samuel zu Saul, es werde ihm ein Haufen Propheten mit Pſalter, Pauken und Harfen weiſſagend begegnen, und Saul wurde, wie er unter ſie kam, durch den Geiſt des HErrn auf einmal ſo erweckt, daß er ſich mit in ihr Chor miſchte und mit ihnen zu **weiſſagen** anfieng. Hier iſt wol von keiner Verkuͤndigung zukuͤnftiger Dinge die Rede. Je groͤßer aber und erhabner das Objekt iſt, deſto mehr wird die Einbildung dadurch geruͤhret und angefeuert, es auch auf eine erhabne

Art zu beſingen. Das allererhabenſte und gröſste was der Menſch ſich denken kann, iſt GOtt, ſeine Vollkommenheiten, ſeine Werke, ſeine Befehle. Gleichwie demnach die Menſchen glaubten, die Wohnungen der Götter prächtiger als die gemeinen Wohnungen, und ihre Bilder gröſſer als andere Bilder machen zu müſſen; ſo ſuchen wir auch natürlicher Weiſe, wenn wir von göttlichen Dingen reden, unſrer Sprache alle nur mögliche Hoheit, Majeſtät und Annehmlichkeit zu geben; oder es wird vielmehr der Geiſt, durch die lebhaften Empfindungen der Majeſtät, Weisheit und Liebe dieſes allerhöchſten Weſens, dergeſtalt gerühret und erhitzt, daſs es unmöglich iſt, die Vorſtellungen und Ausdrücke in den engen Gränzen einer matten und einförmigen Proſe zu erhalten, und, wie bey einer niedrigern Geſchichte, von einem Stück zum andern erzählend fortzugehen. Dies macht die Poeſie zur eigentlichen Götterſprache; denn die göttlichen Dinge geben ihr allein die rechte Nahrung und Begeiſterung, wie ſie ihr den erſten Urſprung gegeben haben. Daher waren auch bey allen alten Völkern die Prieſter die Poeten, und die Poeten die Prieſter. Paulus nennet Tit. I. den Poeten Epimenides der Cretenſer Propheten. Man hielt dieſe Begeiſterung ſelbſt für etwas göttliches. Aus eben dieſem Grunde glaubte man auch die Ausſprüche und Befehle GOttes, nicht prächtig, nicht majeſtätiſch, nicht harmoniſch genug vortragen zu können. Daher ſind nicht allein die ganzen Bücher der Propheten die erhabenſten Gedichte; ſondern ſo werden Sie auch alle einzelnen Weiſſagungen in dem höchſten dichteriſchen Schwunge vorgetragen finden. Leſen Sie nur die beyden Weiſſagungen des ſterbenden Jakob, 1. B. Moſe XLIX, und des Bileam, 4. B. Moſe XXIII. XXIV, die beyde, im genaueſten Verſtande, als Weiſſagungen, ſo merkwürdig ſind; ſo wird Ihnen das Dichtri-

ſche

ſche davon ſogleich in die Augen fallen. Die heydniſchen Orakel waren aus eben dieſer Urſache in Verſen abgefaßt. Hier finden Sie nun die eigentliche und natürliche Bedeutung des Worts Weiſſagen, da es nemlich ſo viel heißt, als göttliche Lieder abſingen; die Ehre und die Werke GOttes in erhabnen Liedern preiſen; die göttlichen Ausſprüche und Befehle auf eine erhabne und der Majeſtät GOttes anſtändige Art vortragen. Doch dürfen Sie auch dieſes lebhafte Gefühl von der göttlichen Majeſtät, und den hiedurch erweckten erhabnern und feurigern Schwung, den Sie in den Liedern Davids und in den Gedichten eines Jeſaias finden, noch nicht für die ganze Begeiſterung dieſer göttlichen Männer halten. Ihre Gedichte würden zwar allemal das Schönſte und Stärkſte ſeyn, was der menſchliche Witz je hervorgebracht; aber die Antriebe des Geiſtes, der dieſe Männer beſeelte, würde dabey noch nichts mehr als ein geheiligter natürlicher Enthuſiasmus ſeyn; und ihre Orakel, die ſie nach ihrem Vorgeben auf unmittelbaren göttlichen Befehl vortrugen, würden, ſamt ihren Verkündigungen zukünftiger Begebenheiten, für nichts anders, als für Wirkungen einer erhitzten Einbildung gehalten werden können. Hier waren noch ganz andre, hier waren wahrhaftig göttliche, unmittelbar göttliche Triebe; Triebe, die kein Homer, kein Pindar, kein Prieſter zu Delphi je empfunden; Triebe eines Geiſtes, der, wenn er bis zur Entzückung beredt machen will, das natürliche Feuer einer gerührten Einbildung, und die harmoniſchen Schönheiten der Kunſt, nicht nöthig hat, der aber als der Urheber der Natur ſie auch nicht verſchmäht. Und hier finden Sie auch den Grund der prophetiſchen Schulen. Die Jünglinge, die ſich in dieſelbe hineinbegaben, ſollten nicht etwa in der Kunſt, zukünftige Dinge zu verkündigen, unterrichtet werden, auch nicht die Methode lernen, durch welche ſie

der

der göttlichen Eingebung theilhaftig werden könnten. Dieſer Geiſt wird durch keine Regeln erworben. Es waren junge Leute, die ſich dem öffentlichen Dienſte GOttes gewidmet, und ſich zu dem Ende in die Aufſicht eines Samuels, eines Elias und Eliſa begaben, um ſich in der Erkenntniß GOttes und ſeines Willens von dieſen wirklich erleuchteten göttlichen Lehrmeiſtern unterrichten zu laſſen, und ſich durch ein heiliges Leben zu den heiligen Aemtern, denen ſie ſich gewidmet, unter dieſer Aufſicht vorzubereiten. Vermuthlich war es ein Stück dieſes Unterrichts mit, wie ſie die würklichen Triebe des göttlichen Geiſtes, von den heftigen Bewegungen einer blos natürlich gerührten Einbildung, unterſcheiden ſollten. Eine der Hauptwiſſenſchaften aber war ohne Zweifel die Poeſie und Muſik; damit, wenn ſie entweder als ordentliche Lehrer, oder als auſſerordentliche Geſandte GOttes berufen würden, das Volk zum Lobe GOttes zu erwecken, oder demſelben die göttlichen Befehle vorzutragen, ſie auch geſchickt ſeyn möchten, ihrem Vortrage alle die Würde zu geben, welche die Wichtigkeit ihres Berufs, und die Majeſtät des GOttes, deſſen Redner und Geſandten ſie waren, erfoderte. Und da die Recitation dieſer göttlichen Lieder, wegen ihrer Hoheit und Majeſtät, der Hülfe der Inſtrumentalmuſik noch weniger entbehren konnte; ſo war auch die Uebung der Muſik in dieſen Schulen von der Dichtkunſt ſo viel weniger zu trennen. Hier haben Sie nun den völligen Grund, warum der Haufe der Propheten, der dem Saul begegnete, mit Pſalter, Pauken und Harfen weiſſagte. Aber hiemit verſchwindet auch auf einmal der elende Witz, womit man die vorher ſchon angeführte Geſchichte des Propheten Eliſa lächerlich zu machen ſucht. Die drey Könige von Juda, Iſrael und Edom kommen zu ihm, um ihr bevorſtehendes Schickſal von ihm,

ihm, als einem göttlichen Propheten, zu vernehmen. Er läſſet darauf einen Mann mit einem Inſtrumente kommen. Soll ihn dieſer begeiſtern, und durch die Muſik ſeine Einbildung zur Ankündigung des Schickſals erhitzen? wie elend! Das Schickſal ſelbſt wurde ihm von dem Geiſte GOttes offenbaret. Aber damit er, beſonders in der Gegenwart zween ungläubiger Könige, auch mit aller äuſſerlichen Würde eines Propheten reden, und ſein göttliches Orakel mit aller Majeſtät vorbringen möge, ſo will er es nicht eher anfangen, als bis jemand da iſt, der ihn in ſeinem Vortrage mit dem Inſtrumente unterſtütze. Sie werden dieſe und mehrere von meinen hier angeführten Gedanken auch bey dem Herrn Lowth ſchon gefunden haben. Aber ich habe ſie deswegen nicht weglaſſen können, da ich Ihnen die Geſchichte meiner Idee, die ich von der Schreibart dieſer Capitel bisher geheget, habe erzählen wollen. Dagegen erlaube ich es Ihnen gern, daß Sie alle meine Gedanken, wo ſie auch von des Herren Lowth ſeinen abgehen, nach dieſem ſinnreichen Buche prüfen und beurtheilen wollen. Wenn ich indeſſen hier behaupte, daß Gedichte, und insbeſondre die ebräiſchen Gedichte und Lieder, ohne mit den Sylbenmaaſſen der griechiſchen, lateiniſchen oder nordiſchen Poeſie etwas ähnliches zu haben, alle Harmonie und die angenehmſten Melodeyen gehabt haben können, nachdem der Sänger mit Hülfe des Inſtruments ſich mit der Stimme ſanfter oder ſtärker, länger oder kürzer auf einer Sylbe aufgehalten; ſo ſpreche ich deswegen der ebräiſchen Poeſie alles Sylbenmaaß nicht ab. Bey der Davidiſchen Poeſie kann man es faſt nicht in Zweifel ziehen. Denn da die Pſalmen nach verſchiedenen Melodeyen und Inſtrumenten componirt waren, die gewiſſe muſikaliſche Zeichen vorausſetzen, durch deren Hülfe die Sänger im Stande waren, ſowol mit der Stimme als

mit den Inſtrumenten, immer denſelben Ton anzugeben, und einen jeden Pſalm immer nach einerley Melodey abzuſingen, ſo kann man derſelben um dieſe Zeit ihr gewiſſes Metrum auch wohl nicht abſprechen; und es fällt bey denen Pſalmen in die Augen, die bekanntermaſſen nach der Ordnung des Alphabets Abſchnitte haben, von welchen der eine beynahe keine Sylbe länger iſt als der andre. Da uns aber die alte Quantität der Sylben gänzlich unbekannt iſt, ſo ſind bey unſrer neuen Ausſprache unſre Bemühungen hierinn auch wohl eben ſo vergeblich, als ſie in Anſehung der alten Muſik ſeyn würden, da wir weder ihre Noten noch ihre Inſtrumente mehr kennen. Je älter hergegen die Lieder ſind, je weniger darf man eine ſo regelmäßige Kunſt darinn ſuchen; ſondern da iſt mit viel mehrerm Grunde zu vermuthen, daß man ſich mit einer allgemeinern Harmonie und Cadanz nach dem Gehör beholfen, und die Melodey blos durch das öftere Abſingen in den Zuſammenkünften gelernet habe, wie es unſre alten Vorfahren mit ihren Heldenliedern machten. Und eine ſolche allgemeinere Harmonie läßt ſich auch in den poetiſchen Stücken, wovon ich hier insbeſondre rede, wie mir deucht, ganz deutlich wahrnehmen. Denn die öftern Wiederholungen: GOtt ſprach; GOtt ſahe, daß es gut war; da ward aus Abend und Morgen, der erſte, der zweyte, der dritte Tag; haben, beſonders im Ebräiſchen, jedesmal einen ſo harmoniſchen Fall, daß, wenn ich hiermit die ſtarken Figuren und Bilder verbinde, ich allen Grund zu haben glaube, dieſe ganzen erſten Capitel für wahre Gedichte anzunehmen.

Ew. ⸗ ⸗ ⸗ erlauben mir, daß ich jetzt meine Gedanken von dem eigentlichen Verfaſſer dieſer Lieder auch noch hinzuſetze. Daß Moſes der erhabenſte Geiſt des ganzen Alterthums, und der feurigſte Dichter ſey, dies beweiſet ſein Lobgeſang, womit keine andere von den alten

Spra⸗

Sprachen etwas zu vergleichen hat. Der Herr Hofrath Michaelis hält daher nach ſeinem gründlichen Geſchmacke die Zeit Moſis für das eigentliche güldne Alter der ebräiſchen Sprache und Poeſie. Aber wie alle andere Sprachen ihre verſchiedenen Abwechſelungen gehabt, ſo iſt auch die ebräiſche denſelben unterworfen geweſen, je nachdem durch die Moſaiſchen Schriften und durch die nachherigen prophetiſchen Schulen dieſer richtige Geſchmack unterhalten wurde. Zu den Zeiten der Richter fieng er, durch die Unruhe der Zeiten, und durch die damit verknüpfte Vernachläßigung des Geſetzes, ſichtbarlich an zu ſinken. Vergleichen Sie nur das Lied der Debora, Richt. V. mit einem Moſaiſchen Liede. Unter dem Samuel aber bekam die Sprache durch ſeine Einrichtung der prophetiſchen Schulen alle ihre Schönheit wieder, und dieſe währete ſo lange als jene Schulen währten. Denn Moſes blieb der Autor Claßicus, der ſie nicht fallen ließ, und durch deſſen fleißige Leſung der Geiſt eines Davids und der Propheten immer fort gebildet wurde; doch ſo, daß der verſchiedene eigenthümliche Geiſt eines jeden allemal kenntlich bleibt. Ein Jeſaias, ein Jeremias, ein Hoſea, ein Amos — In allen finden Sie die Mannichfaltigkeit, die Stärke, die Harmonie der beſten Dichter. Aber in den Gedichten Davids und Jeſaias finden Sie die meiſte Majeſtät und die edelſten Bilder. Allein mit der Babyloniſchen Gefängniß war es auch aus. Die Nation konnte ſich, wegen der anhaltenden Kriege, nicht recht wieder ſetzen; die prophetiſchen Schulen hörten auf; der gröſte Theil der Juden blieb zurück und gewöhnte ſich an die kältere griechiſche Art zu ſchreiben. Darüber verlor ſich allmählig der alte Geſchmack, auch die natürliche Nebuah hörte auf, und nach und nach verloren ſie hierüber ſelbſt den Sinn ihrer göttlichen Dichter, und fiengen nunmehr an, die erhabnen Bilder in den Schriften der Propheten auf

 eine

eine froſtige buchſtäbliche, oder auf eine unbeſtimmte allegoriſche Art zu erklären. Dies iſt vielleicht der Grund, daß ſie auch nach und nach die erhabnen Weiſſagungen, von dem Meßias und ſeinem Reiche, von einem irdiſchen Reiche zu erklären angefangen haben. Und vielleicht iſt auch hierinn die Einbildung von einem tauſendjährigen Reiche zu ſuchen. Denn da man einmal dieſe buchſtäbliche Erklärung zum Grunde gelegt, die zum Chriſtenthume bekehrten Juden aber auf der andern Seite durch die unwiderſprechlichſten Beweiſe überzeugt waren, daß der Erlöſer der verheiſſene Meßias wahrhaftig ſey: ſo war faſt nichts anders, zur Vereinigung jener Wahrheit, mit dieſen Weiſſagungen übrig, als eben dies eingebildete Reich. Dies könnte auch einen Grund mit abgeben, warum von der Bekanntſchaft mit den Rabbinen, die Lightfoot und andre bey der Erklärung des Neuen Teſtaments ſo nützlich gebraucht, bey der Erklärung des Alten Teſtaments derſelbe Nutzen nicht zu erwarten ſey. Aber ich gerathe hier in eine Digreßion, die mich beynahe von meinem Vorhaben abgeführt hätte. Ich wollte Ihnen meine Gedanken von dem eigentlichen Verfaſſer dieſer Gedichte ſagen. Ich ſehe erſtlich in dem Styl, ſo weit die Archäologie geht, in Vergleichung mit dem folgenden, einen deutlichen Unterſcheid. In den drey erſten Capiteln fällt er am klärſten in die Augen; er behält aber ſeine merklich kennbaren Spuren bis in die Geſchichte der Sündfluth und des babyloniſchen Thurms. Mit der Hiſtorie von Abraham, wo die eigentliche ſpecielle Geſchichte angeht, wird er auf einmal ganz anders und offenbar proſaiſch. Wäre Moſes von beyden der Verfaſſer, ſo ſehe ich gar keinen Grund, warum er in einer ſo ungleichen Schreibart die erſten Capitel ſo poetiſch abgefaſſet, die Geſchichte von Abraham an aber ſo ſimpel beſchrieben haben ſollte. Dies hieſſe den Auftritt in Cothurnen anfangen, und in Socken beſchlieſſen.

Die

Die Poeſie iſt nach der Natur in allen Sprachen älter, als die Proſa. Denn es iſt natürlich, daß Menſchen ihre wichtigen Begebenheiten ſchon eher haben aufbehalten und auf ihre Nachkommen fortpflanzen wollen, als ſie die Kunſt zu ſchreiben gehabt. Die Poeſie war hiezu das geſchickteſte Mittel. Denn auſſer, daß die Lebhaftigkeit der Empfindung von der Größe und Wichtigkeit der Sache ſie ſchon natürlicher Weiſe antrieb, ihre Ausdrücke lebhaft und harmoniſch zu machen, ſo war auch die Lebhaftigkeit und Stärke der Vorſtellungen das natürlichſte Mittel, die Aufmerkſamkeit der Zuhörer zu reizen; ſo wie die Harmonie und Cadanz das beſte Mittel war, die Geſchichte im Gedächtniß zu behalten. Aus dieſer leztern Urſache waren auch die alten Geſetze in Verſen abgefaßt. Sollten nun den Erzvätern, einem Adam, einem Seth, einem Noah, die großen und rührenden Begebenheiten, die ſie erlebt, nicht ſo wichtig geweſen ſeyn, daß ſie in ihren Zuſammenkünften zur Ehre ihres Schöpfers ſich damit erweckt, daß ſie ſie ihren Kindern und Enkeln einzuprägen, und zugleich das Andenken davon auch auf ihre Nachkommen fortzupflanzen geſucht hätten? Man ſtelle ſich die Empfindungen von Adam vor, die er von ſeiner eignen Schöpfung und von ſeinem Falle gehabt haben muß; was, bey den vollkommenen und reifen Sinnen, ſein erſter Auftritt in die Welt, was die Offenbarungen ſeines Schöpfers, was ſeine alle Augenblicke erneuerten Entdeckungen in der ſchönſten Natur, was der unerwartete Anblick ſeiner Gehülfin, was die immer neuen Reizungen ſeiner Sinne, für Eindruck auf ihn gemacht haben müſſen; wie lebhaft er nachher die traurigen Veränderungen ſeines Zuſtandes empfunden, mit welchem Entſetzen er in ſeinem Sohne die erſte Folge ſeiner Sünde, den erſten Tod und die Verweſung geſehen haben müſſe. Oder ſtellen Sie ſich die Empfindungen eines Noah vor; was

die allgemeine Verwüſtung des Erdbodens, die ſchrecklichen Wolkenbrüche, die fürchterlichen Erdbeben, der gränzenloſe Ocean, ſeine wunderbare Erhaltung auf dieſem tobenden Meere, ſein erſter Austritt aus dem Schiffe, für Eindrücke auf ſein ganzes Leben in ihm gemacht haben müſſen. Müßte man nicht die erſten Menſchen als Thiere anſehen, wenn man ſich einbilden wollte, daß die Väter ihren Kindern dieſe Begebenheiten bey ihren jedesmaligen Zuſammenkünften nicht mit den lebhafteſten Empfindungen erzählt; daß die Kinder ihren Vätern nicht mit Entzücken zugehört, und ſie ſich mit eben den rührenden Vorſtellungen eingeprägt hätten? Man müßte die Natur der Menſchen gar nicht kennen, wenn man nur einen Augenblick hieran zweifeln wollte. Zu Moſis Zeiten war dieſe Gewohnheit, das Andenken aller merkwürdigen Begebenheiten durch dergleichen Lieder zu erhalten, und ganze Sammlungen davon zu machen, wenigſtens ſchon alt und allgemein. Er ſelbſt führet aus einer ſolchen Sammlung, unter dem Titel des Buchs der Kriege des HErrn, zwey ſolche Lieder an, 4 B Moſe XXI. 14. 17. 27; und die Fortſetzungen werden unter dem Namen des Buchs der Frommen, und des Buchs der Redlichen, Joſ. X. 2 Sam. I. 18, angeführet. Es ſind aber auch ſelbſt in dieſen erſten Capiteln, wovon ich rede, ſchon Stücke aus dergleichen Liedern von andern wahrgenommen worden. Die Anrede Lamechs an ſeine beyden Weiber, wie er ſie wegen eines begangenen Todtſchlages beruhigen will, 1. B. Moſe IV. 23, iſt ſchon längſt für ein Stück eines ſolchen Liedes erkannt worden. Herr Lowth rechnet auch den Fluch und den Segen dahin, den der erwachende Noah über Sem und Canaan ausſpricht; der Herr Hofrath Michaelis ſieht gleichfalls mit Recht die Beſchreibung des Cherubs vor dem Paradieſe als eine ſolche poetiſche Stelle an, und findet ſelbſt noch in der ſpätern Geſchichte des Nimrods

derglei-

dergeichen Spuren. So vielmehr wundert es mich aber, da dieſe beyden ſcharfſinnigen Männer wirklich auf dieſer Spur geweſen, daß ſie dieſelbe nicht weiter verfolgt haben. Sollte die prächtige Proſopopöie: da ſprach GOtt, laſſet uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey — und GOtt ſchuf den Menſchen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes ſchuf er ihn; imgleichen das harmoniſche Epiphonem: darum wird ein Mann ſeinen Vater und Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen; nicht wenigſtens eben ſo viel Dichteriſches haben, als die ungleich ſchwächere Anrede des Lamechs? Wenn ich aber auf die gegründete Autorität dieſer beyden großen Männer, dieſe einzelnen Stücke als poetiſche Gliedmaßen anſehen darf; ſo halte ich mich beynahe auch ſchon berechtigt, die ganzen Capitel für vollſtändige hiſtoriſche Gedichte zu erklären. Dies erkennet der Herr Michaelis ſelbſt, daß Lamech ſelber ſeine beyden Weiber nicht poetiſch angeredt haben könne; es müſſe alſo der Anfang eines zu Moſis Zeiten noch bekannten Liedes geweſen ſeyn. Wie wenig Wahrſcheinlichkeit hat es aber, (ich berufe mich hier auf ſeinen eigenen ſo ſichern Geſchmack,) daß ſich das Lied ſo abgebrochen mit dieſer Anrede angefangen habe, ohne daß der Verfaſſer deſſelben die Geſchichte vorher ſelbſt angeführet hätte. Die bloße Anrede iſt allein kein Gegenſtand eines Liedes. Die Beſchreibung des Cherubs kann noch weniger der Anfang eines beſondern Liedes ſeyn. Es iſt allerdings ein Stück von einem Gedichte; aber es iſt ſichtbarlich der Beſchluß einer vorhergegangenen Geſchichte, wobey keine weitere Ausführung Statt hat. Daß aber dieſe Stücke das ganze Lied geweſen ſeyn ſollten, dies iſt noch weniger wahrſcheinlich. Es müßten alſo nur einzelne Glieder eines größern Gedichts ſeyn; und in dieſen größern Gedichten müßte nothwendiger Weiſe eben dieſe Geſchichte beſchrieben geweſen ſeyn.

Die Beſchreibung des Cherubs konnte nirgend anders als nach der Erzählung vom Falle, und die Anrede Lamechs nirgend anders als bey dieſer ſeiner Geſchichte ſtehen. Warum ſollte ich denn nun nicht die ganzen Capitel für dies Gedicht halten, da ich eben die poetiſchen Wendungen, eben die ſtarken Figuren, und eben das Harmoniſche darinn antreffe, weswegen man dieſe einzelnen Stellen für poetiſch zu erklären ſich berechtigt hält? Wer aber eigentlich dieſer göttliche Dichter geweſen ſey, dies läßt ſich freylich viel weniger mit Gewißheit ſagen. Man könnte vermuthen, daß es Adam ſelbſt geweſen; es kann es auch Seth, es kann es Enos, es kann es Henoch geweſen ſeyn. In Anſehung des Enos heißt es, daß man zu ſeiner Zeit angefangen habe von dem Namen des HErrn zu predigen. Vielleicht war er es alſo, der bey der Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts es ſich beſonders angelegen ſeyn ließ, das Andenken der erſten Geſchichte der Welt, und beſonders das Andenken von dem Paradiſe, und von dem Urſprunge des Böſen, wie er es von Adam gehöret, durch dieſe Lieder zu erhalten. Von dieſem ſind ſie hernach zunächſt auf den Noah gekommen, der von den großen Veränderungen, die er erlebt, und faſt eben ſo allein, wie Adam, erlebt, auch natürlicher Weiſe eben ſo gerührt, dieſelben zur Ehre Gottes eben ſo beſungen, und damit zugleich die ganze Geſchichte der erſten Welt bey ſeinen Nachkommen zu erhalten geſucht hat. Durch Mizraim können ſie hierauf nach Aegypten gekommen ſeyn, wo aber auch durch die hieroglyphiſchen und ſymboliſchen Vorſtellungen die darinn enthaltene Geſchichte ihre wahre Geſtalt vermuthlich gar bald verloren hat, und die Veranlaſſung der Fabel und der Abgötterey geworden iſt; da ſie hergegen durch Sem in der Familie von Thara und Abraham ſich ſo viel reiner erhalten. Von Abraham und Iſaak heißt es, ſo oft ſie in einer andern Gegend

ſich niederlaſſen, daß ſie zur Ehre Gottes Altäre errichtet und von dem Namen des HErrn gepredigt; dies heißt wol nichts anders, als daß ſie bey ihren feyerlichen gottesdienſtlichen Zuſammenkünften ſich und ihre Familien in der Verehrung des einigen Gottes und in dem Vertrauen zu ſeiner Vorſehung, durch Abſingung heiliger Lieder, zu erhalten geſucht haben. Sollte aber die erſte Geſchichte der Welt, die durch das lange Leben ihrer Stammväter ihnen ſo nahe und faſt noch gegenwärtig ſeyn mußte, hiebey vergeſſen worden ſeyn? Dies iſt wohl nicht glaublich. Ob nun gleich nachher der große Haufen des Iſraelitiſchen Volks die wahre Religion ſeiner Väter in Aegypten vergeſſen zu haben ſcheint, da ſie ſogar die Beſchneidung ſchon vergeſſen, weil vermuthlich die Härte und der Argwohn ihrer Tyrannen ihnen keine feyerliche Zuſammenkünfte noch Sabbathe mehr erlaubten; ſo können ſich dieſe Lieder dennoch bis auf die Zeiten Moſis, auf mehr als einerley Art, erhalten haben; ſowol bey den älteſten Häuptern der Geſchlechter, als auch bey Jethro und Hiob, bey denen überhaupt die wahre Erkenntniß Gottes, in der Entfernung von der Aegyptiſchen Knechtſchaft und Abgötterey, in patriarchaliſcher Reinigkeit noch geblieben war; wenn anders der Verfaſſer des Buchs Hiob und Jethro nicht einerley Perſon ſind, und Jethro auf göttlichen Antrieb durch dieſes Buch die große Unternehmung ſeines Schwiegerſohns unterſtützen müſſen, wovon dieſem die Ausführung ſelbſt bey der göttlichen Erſcheinung war anbefohlen worden. Doch dies iſt eine bloße Muthmaſſung, die auch hier nicht her gehört. Ich ſetze nur noch dies hinzu, daß, da um dieſe Zeit die Schreibkunſt ſchon gemein geweſen, auch von dieſen Liedern ſchon Abſchriften vorhanden geweſen ſeyn können. Wie nun überhaupt die Lehre von der Schöpfung der Welt und von dem Urſprunge des Böſen der Grund aller wahren Religion

ligion iſt, ſo konnte auch Moſes, wie er die Geſchichte des Jüdiſchen Volks und ſeines Gottesdienſtes beſchreiben wollte, derſelben keinen natürlichern und ehrwürdigern Anfang geben, und zugleich das ganze abgöttiſche Syſtem der Aegypter, dem auch ſein eignes Volk nur zu ſehr ſchon ergeben war, nicht nachdrücklicher vernichten und verächtlich machen, als daß er ſeine ganze erſte Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts, aus dieſen urkundlich echten Originalliedern zuſammen ſetzte. Und daß auch die beyden Genealogien von Adam und Noah, die er dieſer Geſchichte einverleibt, eben ſolche ſchriftliche Nachrichten geweſen, dies wird einigermaßen aus der Benennung Sepher Toledoth ſchon wahrſcheinlich, weil ſonſt Toledoth allein eben das geſagt hätte. Da nun, wie ich ſchon vorher geſagt, in den Nachrichten von der Sündfluth und dem Thurmbau, ſich noch eben dieſe dichteriſchen Spuren zeigen, mit der Geſchichte Abrahams aber der Styl ſich auf einmal ändert und ganz ſimpel und hiſtoriſch wird; ſo ſehe ich auch dieſe ganze Archäologie als eine Zuſammenſetzung von lauter ſolchen poetiſchen Originalſtücken an, hinter welchen Moſes ſelbſt erſt mit der Geſchichte Abrahams zu ſchreiben angefangen. Man ſieht auch, daß er von hier an einen viel reichern Vorrath von Nachrichten gehabt, woraus er mit einer recht ſorgfältigen Kürze nur dasjenige genommen, was er unmittelbar zu ſeiner Abſicht dienlich hielt; da hergegen in den eilf erſten Capiteln, auſſer den Genealogien, nur einzelne Hauptbegebenheiten auf eine viel lebhaftere und umſtändlichere Art beſchrieben werden.

Was mich aber endlich am meiſten bewegt, dieſe erſten Capitel nicht eigentlich für Moſaiſche Aufſätze, ſondern für ältere Gedichte eines oder mehrerer Erzväter zu halten, ist dies, daß ich in eben dieſem Gedichte den Grundſtoff der allerälteſten Aegyptiſchen und Phöniziſchen

ſchen Philoſophie finde. Vergleichen Sie nur den Anfang dieſer Beſchreibung der Schöpfung, mit dem X. Cap. von des Euſebius Evangeliſcher Vorbereitung, ſo werden Sie mir vermuthlich Beyfall geben. Ich will nur ein paar Stellen anführen. In dieſer Moſaiſchen Beſchreibung heißt es, die Erde ſey erſt wüſt und leer, und dieſe Tiefe mit einer finſtern Nacht bedeckt geweſen. Nach jener alten Philoſophie ſind die Nacht, der Erebus, der Aegyptiſche Athor, das Chaos und das Phöniziſche Modd die flüßige Materie, welche den ganzen Grundſtoff der künftigen Geſchöpfe in ſich hält, und das gemeinſchaftliche Principium aller Dinge. Die Art, wie dieſe flüßige Materie zu ihrer Conſiſtenz und in Ordnung gekommen, iſt wiederum nach beyden einerley. In der Moſaiſchen Beſchreibung heißt es, daß der Geiſt GOttes über dieſem Waſſer geſchwebt, und zugleich wird dieſes Schweben durch ein Wort ausgedrückt, das von den Vögeln auch gebraucht wird, die durch ihr Sitzen über den Eyern den innern Theilen derſelben die nöthige Wärme und Bewegung geben, daß ſie ſich gehörig entwickeln können. Nach jener Philoſophie iſt es ebenfalls ein unerſchaffner Geiſt, der dieſes Chaos befruchtet; ein lebendigmachender Wind, Kolpia, der mit ſeiner Gattinn, der Nacht, Baau, ſich vereinigt, und woraus die Zeit, der Ulomus, und der Erſtgeborne hervorgekommen. Sie finden hier ſogar dieſelbigen Worte. Der Wind, Kolpia, iſt offenbar der Geiſt des göttlichen Mundes; in der Baau, der Frau, die durch dieſen Kolpia befruchtet die Natur hervorbringt, können Sie das Moſaiſche Bohu gar nicht mißkennen; der Ulomus iſt unleugbar das ebräiſche Olam; der Erebus, der Ereb, der Abend, welcher vor der Schöpfung und dem Tage vorhergeht. Und wie wahrſcheinlich iſt das ägyptiſche Ey der Natur nichts anders als eine ſymboliſche Abbildung von dem Merachepeth des Geiſtes.

Wie wollen Sie aber dieſe Aehnlichkeit erklären? Ein bloßes Ohngefähr kann es unmöglich ſeyn. Moſes muß entweder dies Syſtem von den Aegyptern angenommen haben; oder die Aegypter müſſen ihre Philoſophie aus Moſis Buche abgeſchrieben haben; oder ſie müſſen beyde eine gemeinſchaftliche ältere Quelle gehabt haben. Daß Moſes dies Syſtem von den Aegyptern angenommen haben ſollte, dies hat nicht den geringſten Schein von Wahrſcheinlichkeit. So müßte es eine Theorie ſeyn, worauf die Vernunft a priori hätte geführet werden können; denn Schlüſſe aus Erfahrungen haben hiebey gar keine Statt. Es fällt auch in die Augen, daß es, ſo wie es die Phönizier und Aegypter vorgetragen, einzelne abgeriſſene Stücke ſind, die ihre wahre Verbindung und Geſtalt ſchon verloren haben. Sollten es aber die Aegypter von Moſe abgeſchrieben haben, von dem Sonnenzerſtörer, der ihre ganze Religion zum Gräuel machte, der durch eben dieſe Geſchichte und die mit eingeſchalteten Originalgenealogien, das ganze ſtolze Gebäude ihres Aberglaubens zerſtörte, der ihre heiligſten Geheimniſſe entweihte, ſollten ſie aus deſſen Buche nachher ihre heiligen Lehren entlehnt, und dagegen ihre ältern verlaſſen haben; (denn ich muß doch alsdann annehmen, daß ſie vorher ſchon andre gehabt,) dies iſt noch weniger wahrſcheinlich; eben ſo wenig, als daß ſie ihre heiligen Gebräuche von der Moſaiſchen Religion geborgt haben ſollten. Dieſe Philoſophie iſt auch zu alt, als daß ſie von Moſe erſt hätte angenommen werden können. Eben dieſe Nacht, dieſer befruchtende Geiſt, wurden um dieſe Zeit vermuthlich ſchon unter dem Namen des Athors, des Phthas, des Enephs, als Gottheiten von ihnen verehret.

Es bleibt hier alſo nichts anders übrig, als daß die Aegypter und Phönizier mit Moſe eine gemeinſchaftliche Quelle, nemlich eine ältere Tradition gehabt haben müſſen;

müſſen; welche bey den Aegyptern durch die ſymboliſchen Abbildungen, und durch die vorſetzlich räthſelhafte Sprache der Hierophanten, der wahren Theorie immer unähnlicher geworden; die aber Moſes, zur Erhaltung jener wichtigen Wahrheiten, durch die Gemeinmachung und Beſtätigung dieſer echten Originalurkunden, in der gemeinen Schreibart, wieder ans Licht gebracht; und welche nunmehr die Vorſehung GOttes, da ſie ſeinem mit ſo unwiderſprechlichen Zeugniſſen beſtätigten Worte einverleibet ſind, bis ans Ende der Welt, als die erſten Grundwahrheiten der menſchlichen Erkenntniß, zu ſeiner Ehre und zur Beſchämung der Thoren, gewiß erhalten wird.

Dies iſt aber auch wohl alles was man mit Grunde von den fremden Nachrichten ſagen kann, deren Moſes in Beſchreibung der Geſchichte der erſten Welt ſich bedienet habe. Denn was der franzöſiſche Verfaſſer der Vermuthungen über die Nachrichten, deren Moſes bey ſeiner Geſchichte ſich bedienet, hierüber ſagt, das iſt von allen Seiten ſo ungegründet und läppiſch, daß man nicht anders denken kann, als daß der Verfaſſer von dergleichen ältern Nachrichten wohl einmal etwas gehört, aber es nicht recht anzuwenden, noch weniger aber das göttliche Anſehen dieſes großen Geſchichtſchreibers dabey zu ſchonen gewußt noch gewollt habe.

Aber vielleicht machen Ew. ⸗ ⸗ ⸗ in Gedanken mir hierbey eben den Vorwurf, den ich hier dieſem Verfaſſer machte, daß er durch ſeine vorgegebenen fremden **Memoiren** die göttliche Glaubwürdigkeit der Moſaiſchen Geſchichte verdächtig gemacht habe. Sollten mich Ew. ⸗ ⸗ ⸗ hievon überführen können, ſo würde ich der erſte ſeyn, der meinen Gedanken verdammte, den ich ohnehin für nichts weiter als für eine Muthmaßung, aber für eine nicht ganz unnütze Muthmaßung, ausgeben kann;

ich hoffe aber, daß ich mich an dieſem göttlichen Schriftſteller dadurch nicht verſündige. Denn darinn beſteht des Brüſſelſchen Verfaſſers Verbrechen nicht, daß er Moſi den Gebrauch fremder Urkunden in ſeiner Geſchichte beymißt. Aber darinn verſündigt er ſich an ihm, nicht allein als an einem göttlichen Propheten, ſondern auch als an einem vernünftigen Geſchichtſchreiber, wie es ihm die Göttingiſchen Relationes ſo ſchön und nachdrücklich vorwerfen, daß er dieſen heiligen Mann, dieſen vortrefflichen Geſchichtſchreiber, der auf allen Blättern ſeiner Geſchichte den lauterſten Geſchmack und die ſchärfſte Beurtheilung zeiget, ohne die geringſte Wahl, in der Arabiſchen Wüſte allerhand finſtere namenloſe Geſchichte aufraffen, daß er Ihn dieſe auf die kindiſchſte elendeſte Art zuſammenflicken, ja daß er Ihn dieſelben ſogar mit den ſchändlichſten Geſinnungen des nichtswürdigen Urhebers abſchreiben läßt, und Ihm bey der Erzählung derer Begebenheiten, welche, (wie ich in dem dritten Briefe gewieſen habe,) durch das ganze erſte Buch mit ſo kluger Wahl ausgeſucht ſind, daß er Ihm, ſage ich, dabey keine höhere Abſicht beylegt, als daß er damit die Lücken in ſeinem Buche habe ausfüllen wollen. Dies iſt alles, was ſich nur einfältiges und ärgerliches gedenken läßt. Uebrigens ſchließt die göttliche Inſpiration den Gebrauch fremder Nachrichten, auch ſelbſt der fremden Worte, nicht gänzlich aus. Die Göttlichkeit des Evangelii Lucä wird dadurch, daß er geſteht, daß er ſich ſelbſt nach allen Umſtänden ſorgfältig erkundigt habe, eben ſo wenig ſchwächer, als wenn Johannes auf ſein eigen Gedächtniß und auf das Zeugniß ſeiner Sinne ſich beruft. Ich glaube, daß man den Begriff von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift zu enge einſchränke, wenn man ſich dieſelbe durchgehends als einerley unmittelbares Dictamen vorſtellet. In verſchiedenen Gelegenheiten war eine ſolche unmittelbare Eingebung allerdings nö-

thig;

thig; in verſchiedenen möchte ſie aber auch überflüßig ſcheinen, und mit der verſchiedenen Schreibart nicht wohl zu vereinigen ſeyn. Ich weiß, daß viele von unſern Gottesgelehrten hierüber anders denken, und meine Hochachtung für ihre Einſicht iſt bey mir ſo gegründet groß, daß ich meine der ihrigen allezeit willig nachſetze. Ihr Grund iſt, daß ſich keine Inſpiration der Ideen ohne Worte gedenken laſſe. Dies hat ſeine Richtigkeit, aber ſollte man nicht einem das Präciſe von einer Idee, beſonders von einer nicht ganz unbekannten Sache, angeben, und doch die Ausführung derſelben ſeinem Genie überlaſſen können. Ich hoffe wenigſtens, durch dieſe Einſchränkung, der Wahrheit von der göttlichen Inſpiration der heiligen Schrift, von welcher ich die vollkommenſte Ueberzeugung habe, nichts zu vergeben. Die Apoſtel unſers Heilandes wurden, bey der feyerlichen Mittheilung des H. Geiſtes, mit allen den Erleuchtungsgaben ausgerüſtet, die zur Erfüllung ihres großen Berufs, nemlich zur Erleuchtung und Bekehrung der Welt, von GOtt nöthig gehalten wurden. Geſetzt nun, daß ich von einer beſondern nähern Eingebung ihrer Briefe keinen Beweis hätte, und daß die Ausführung und Schreibart ihren natürlichen Gemüthsgaben allein überlaſſen wäre, würde ich deswegen nicht eben ſo ſchuldig ſeyn, alle ihre Schriften, als ſo viele wahrhaftig göttliche Schriften, anzunehmen, und würde ich meinen Glauben nicht mit eben der Sicherheit darauf gründen können? Geſetzt alſo auch, daß wir den eigentlichen Verfaſſer dieſer alten Lieder nicht wüßten; ſo würden ſie doch dadurch, daß ſie Moſes als vollſtändige Stücke ſeiner Geſchichte einverleibet, alle göttliche Glaubwürdigkeit haben; ſo wie alle die übrigen kleinen Stücke von Liedern, die er entweder ohne Namen, oder aus den namentlich angeführten Büchern allegiret, dieſe billig bey uns haben müſſen, nicht weil ſie Moſi den Worten nach unmittel-

bar

bar eingegeben worden; (denn er führet ſie als fremde Worte an) ſondern weil er ſie, als ein göttlicher Prophet, für brauchbare Ergänzungen ſeiner Geſchichte angeſehen, und der göttliche Beyſtand ihn in der Wahl derſelben nicht hat irren laſſen. Dieſer göttliche Beyſtand aber iſt aus ſeinem außerordentlichen Umgange mit GOtt zu erweiſen; und der letztere hat wiederum für uns eine ſo überzeugende Gewißheit, als nur die Weisheit und Allmacht GOttes uns von einer geſchehenen Sache hat geben können. Und was kann endlich, wenn wir auch dies göttliche Anſehen Moſis bey Seite ſetzen, was kann einem vernünftigen Menſchen heiliger ſeyn, als dieſe verehrungswürdigſten Denkmale der erſten Welt, die das Kennzeichen ihres grauen Alterthums, und ihrer Abkunft von den erſten Vätern des menſchlichen Geſchlechts, denen ſelbſt der Deiſt, wenn er auch Moſi und allen Propheten die göttliche Inſpiration abſpricht, dennoch alle unmittelbare göttliche Offenbarungen, ohne unbillig zu ſeyn, nicht abſprechen kann, ſo deutlich an ſich tragen? Ich fühle mich wenigſtens von der ehrerbietigſten Freude entzückt, wenn ich bey Durchleſung dieſer Stücke, die der menſchlichen Vernunft an und für ſich ſo viele Ehre machen, mich in Gedanken unter meine erſten Stammväter in ihre heiligen Verſammlungen miſche, und hier einen Adam und einen Seth höre, wie er auch mich, einen ſeiner Nachkommen, von dieſen mir ſo wichtigen Wahrheiten unterrichtet. Ich glaube es werden mehrere mit mir hierüber einerley Empfindung haben.

Vielleicht machen mir Ew. : : : auch noch dieſen Einwurf, daß die Poeſie dieſer Stücke zu viele Schönheiten habe, als daß ſie ſo weit in die alleräldteſten Zeiten zurück geſetzt werden könne. Aber wenn ich das Weſen der Poeſie von gewiſſen äußerlichen und künſtlichern Schönheiten abſondre, ſo kann auch ſchon der erſte Menſch der

erha-

erhabenſte Dichter ſeyn. Der Schwung, die Majeſtät, das Feuer, ſind ſo natürlich, daß hiezu kein fremder Lehrmeiſter, noch eine lange Uebung in der Kunſt, erfordert wird. Es werden noch immer dergleichen Originalgenies gebohren, die, indem ſie ohne alle Anführung blos durch eine gütige Natur gebildet worden, in dieſem Betracht wie der erſte Menſch anzuſehen ſind. Eine heitere Vernunft, eine lebhafte Empfindungskraft, die von einem feurigen Geiſte unterhalten wird, iſt hierzu genug. Der Beweis iſt Homer. Virgil hat gewiſſe feinere Schönheiten; Homer hat dagegen eine Kühnheit und Stärke, die Virgil nicht erreicht. Vergleichen Sie hiernach die Moſaiſchen Lieder mit dieſen alten Gedichten, ſo haben Sie die völlige Aehnlichkeit. In dieſen iſt nichts, als die ſchöne Natur; die göttliche Moſaiſche Muſe iſt würklich geſchmückter und prächtiger, ſchöner in ihren Wendungen, kühner in ihrem Schwunge, reicher und mannichfaltiger in ihren Bildern. Moſes würde demnach dieſe Geſchichte wirklich auf eine ihm eigenthümlichere Art beſungen haben; ſo wie David in ſeinen Pſalmen die Schöpfung, obgleich mit Beybehaltung der Originalzüge, ganz anders beſchreibt. In den Moſaiſchen Liedern findet ſich auch würklich ſchon die eigenthümliche Schönheit der ebräiſchen Poeſie, nemlich die jedesmalige Verbindung zweyer ähnlichen Ideen, wovon die leztere allemal die Erklärung und Unterſtützung der erſtern iſt; eine Schönheit, die vielleicht auch in den Gedichten andrer Sprachen ihre Anmuth und Stärke für uns haben würde, wenn wir mehr daran gewöhnt wären.

Laſſen Sie mich nur noch den kleinen Einfall hinzuſetzen; daß, wenn meine Muthmaſſung von dem Paradieſiſchen Alter dieſer Lieder einigen Grund hat, ſie zugleich auch einen Beweis abgeben würde, daß die ebräiſche Sprache, ſo wie wir ſie in den Schriften Moſis und der

Pro-

Propheten haben, auch wirklich die Sprache der erſten Welt, und nicht ſo wohl eine Schweſter, als die Mutter der übrigen orientaliſchen Sprachen ſey. Denn wenn dieſe auch zu Moſis Zeiten unter den Iſraeliten, wie es wol nicht anders ſeyn können, ſchon in einen beſondern Dialekt ausgeartet, ſo hat ſie doch eben dadurch, daß Moſes dieſe alten Stücke ſeinem Geſetze einverleibt, und ſeine eigne Schreibart darnach eingerichtet, wieder ein neues Leben bekommen, und wenigſtens in den gelehrten und gottesdienſtlichen Schriften ihre Lauterkeit bis in die ſpätern Zeiten der Propheten erhalten; ſo wie die Lutheriſche Ueberſetzung die hochdeutſche Sprache bey uns in Niederſachſen in alle Kirchen und Bücher gebracht, und die Lauterkeit derſelben, ungeachtet unſrer angebohrnen und ſich immer verändernden Mundart, noch auf viele Jahrhunderte ſichert; oder, wie durch die wieder hervorgezogenen alten lateiniſchen Schriftſteller, in den Schriften eines Geßners und Erneſti ſich noch alle Reinigkeit und Schönheit des alten Roms findet, obgleich die Sprache ſelbſt, ſeit ſo viel hundert Jahren, ſchon in allerley Dialekte ſo ausgeartet, daß ſie kaum darinn noch kenntlich iſt. Aber wie oft wage ich mich nicht in Felder, wo ich mich, weil ſie mir nicht bekannt genug ſind, ſo leicht verirren könnte!

In dem nächſten Briefe haben Sie die Prüfung der Moſaiſchen Philoſophie ſelbſt, und zwar zuvorderſt der Schöpfungsgeſchichte, zu erwarten.

Ich bin ꝛc.

Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm,

Briefe über die Mosaischen Schriften und Philosophie

Braunschweig 1783

Exeg. 146
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10410118-6
VD18 11177519